P.O. germ. 69 x

Baczko

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36613885120016
<36613885120016
Bayer. Staatsbibliothek

Baczko

Die akademischen Freunde eine Geschichte in Briefen.

Discipimur specie recti.

Königsberg und Leipzig, bey Gottlieb Lebrecht Hartung. 1783.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

K. M. S. St * *.

Sie empfangen allhier einen kleinen Roman, der noch aus meinen frühern Jahren herstammt, und ich überlasse es Ihrer Entscheidung, ob ich durch Bekantmachung desselben eine Todsünde gegen das Publikum begieng, oder ob ich so kühn seyn darf einigen Beyfall zu hoffen. Ihr Verstand ist mir für die Gültigkeit Ihrer Entscheidung Bürge, und Ihr Beyfall wird mir um so viel angenehmer seyn, weil ich den einer edlen Seele über alles schätze.

Bayerische Staats-Bibliothek Muenchen

Die akademischen Freunde!

Erster Brief.

Königsberg, den 29sten Julius 1768.

Kämpfer, an v. Dornbach.

Bruder! ich bin ein Narr, ein ausgemachter Narr! — Ich wolte, daß ich Dich hier hätte; und habe schon hundertmal Hundstage und Ferien zum Teufel gewünscht. — Da denken sie uns ein Geschenk zu machen, geben uns Feiertage wie den Schulknaben, als ob sie glaubten, daß uns Wissenschaft und Arbeit eine Last wäre! — Und die Hitze thut doch zur ganzen Sache nichts, denn wer nicht schon verrückt ist, den machen auch die Hundstage nicht toll. — Was ich alles vorbringe, um Dich und mich zu betrügen! Ich will's Dir schreiben, und kann's wahrhaftig nicht. — Morgen also Bruder! Morgen! —

Ich hat's Dir Gestern versprochen, es muß also heraus. — Du kennst Henriette Siegmar, — daß mir der Schweis drüber auf der Stirne steht! — Ich hatte das Mädgen sonst nur so obenhin gesehen, aber Ehegestern war ich mit Ihr in Arnaut, *) und da wurde ich verliebt, und ein Narr! — kein großer Unterschied. — Und werd's auch bleiben nun und in Ewigkeit, Amen. — Ich wolt, Du hät'st mich zu Paoli gehen lassen, das aller klügste für mich; — denn nun — ach Gott! — Gleich nach den Hundstagen fange ich meine Juristerey an; und meine Dichter werf ich zum Fenster hinaus, damit sie mich nicht wieder abhalten; — selbst Horaz und Milton! —

Das war Vorgestern ein herrlicher Tag! — Ich gieng des Morgens zum Thore heraus, und sah alles so rund um mich herum. — Aber ich mag das Malen nicht leiden! Man klekt doch immer die liebe Natur, nur so schwarz hin wie eine Silhouette, und kanns doch keiner sagen wie's in seinem Kopf geschrieben steht. — Auf einmal schrie Ebert hinter mir her. Mich ärgerte der Kerl! Denn um hören und reden war's mir nun nicht zu thun; — ich that, als ob ich's nicht hörte, und gieng schnell, aber mit einmal

*) Ein Dorf ohnweit Königsberg.

einmal packt er mich beim Kragen: wache auf! Der du schläfst, und schüttelte mich. Ich sah mich um, und nun — ich stand da wie — ja das sag mir einmal einer! Ich habe beym Stadtrath Frank die Niobe gesehen, verzeih mir's Gott! Ich glaub' so ein Gesicht machte ich. — Bruder! Ich will weinen, und bin lustig; will schreiben und nicht schreiben: sag mir, wie kömmt das? — Doch hab ich mir eins auf der Laute vorgespielt, die halt ich nun in Ehren. Die Flöte hat gute Ruh. — Aber ich will Dir alles erzählen. Kurz, es war der Advokat Siegmar, seine Frau, sein Sohn, Ebert, Lieschen, Henriette und Reinhold. Die hätt' ich zuerst nennen sollen. — Mir wurds, als ob mich einer verbrühte, und hernach kalt Wasser über den Leib göße. Ich machte Hunderttausend Bücklinge, aber mit meiner Sprache giengs, als ob die Wörter im Mund eingekerkert wären, und sich da nur einzeln herausarbeiteten. — Henriette reichte mir ihren Arm. — Ich stolperte: das Mädgen sah mich an und lachte — das that mir in der Seele weh, Ihr lächerlich zu seyn! Und konnte mich nicht bergen. Ich muß eine steife Karrikatur gewesen seyn, wie ich mir wieder zurecht helfen wolte. — Zum Glück

fiel das Gespräch auf die Musik. Der junge Siegmar machte mir viel Lobsprüche, und sagte: daß er längst meine Bekanntschaft gewünscht hätte. Der Advokat that auch seinen Senf dazu; und ich antwortete beinahe eben so schicklich als Babets Landmädgen. — Freundlich, sagte mir Henriette, ganz freundlich, daß Sie mich neulich gehört habe, als ich im Hause gegen über bey Werner auf der Laute gespielt. Nun bekam ich wieder Muth. — Ich würde mir mehr Mühe gegeben haben, sagte ich, wenn ich von meiner Zuhörerin gewußt hätte. — Sie haben es nicht Ursache gehabt, erwiederte das Mädgen, sie spielten aus der Seele. — Ach! wie mir zu Muth wurde! Himmel und Erde vergiengen! — Ich hört und sah nichts. — Daß ich Ihr zärtlich die Hand drückte, das weiß ich. — Hast Du nicht deine Flöte bei Dir? Fragte Ebert, Du pflegst ja wohl. — Ich will sehen, stotterte ich, und grif in die Uhrtasche. — Du bist wahrhaftig von Sinnen! sagte er lachend: wilst Du etwa schon zu Paoli abreisen? Das lohnt nicht, es geht ihm nun schlecht, mir war's nicht lieb, daß er nun eben davon sprach. — Ich nahm meine Flöte in Eil hervor, und präludirte. — Wart, sagte Ebert, ich werde

Dir

Dir sekundiren: unserm „Glücke kömmt nichts gleich“. — Fang an! — Henriette sang dazu. — Ich machte einen Bock über den andern. Zum Glück half mir noch die Mutter zurecht, indem sie so ein mezza voce mit drein quinkelirte. Doch das Temperans that gute Dienste. — Ich kam wieder so ziemlich in Ordnung. — Henriette (ich hab's Dir vergessen zu sagen, daß sie herrlich sang) beschwerte sich, daß sie die Laute angefangen hätte, aber jezo nicht fortsetzen könnte. Ich bot mich ihr zum Lehrmeister an. — Der storchbeinigte Alte machte viel Excepziones. — Die Mutter gleichfals, — aber endlich nach vielem repliciren, und dupliciren ward dahin geschlichtet: daß Jetchen täglich von mir eine Stunde erhalten, und ich dafür bei ihnen essen solte. Das Leztere verbat ich dienstfreundlichst, aber es wurde einmal als Conditio sine qua non betrachtet, und ich mußt' es annehmen. — Und künftige Woche — höre! Künftige Woche — dann fang ich an — und Juchhe! — entweder glücklich, oder — ins Tollhaus! — Gehab' Dich wohl! —

Zwoter Brief.

Lingaven, den 2ten August 1768.

von Dornbach an Kämpfer.

Ich hab' Dir immer gesagt, daß Du ein lieber guter Junge bist, Dich aber auch immer für zu viel Feuer und zu heftiger Leidenschaft gewarnt; lieber Bruder! Bedenk einmal selbst, Du bist ein Kerl von 21 Jahren; daß Dir nun in diesem Alter ein Mädgen gefällt, daß mancher Wunsch in Deinem Herzen aufsteigt, ist eine Sache, die ich Dir gar nicht verargen kann, aber gleich jeder Sinn und jeden Gedanken auf sie zu richten, sie zum einzigen Endzweck aller seiner Handlungen zu machen, das wäre unverzeihlich, und darüber gienge alles zu Grunde. Was willst Du mit dem Mädgen anfangen? Sie lieben! — Das ist leicht gesagt, aber prüfe Dein Herz, ob Du's in Unschuld thun kannst; Dein Temperament wird an Dir zum Verräther werden, und Dich schlecht handeln zu sehen lieber Bruder, das thäte mir gar zu wehe. Folge meinem Rathe, bekämpfe Dich selbst! Der erste Keim wird leicht abgebrochen, aber wenn das Gewächs einmal groß geworden ist, so bedarf es mehrere Mühe.

Und Heirathen, das ist nur ein Hirngespinst; überdem ist Jetchen ein verbuhltes Ding, ist Deiner unwürdig. Du wirst vielleicht glauben, daß die Freundschaft, die ich für Dich hege, mich zum Verläumder mache; aber erkundige Dich bey andern Leuten. Fange keine neue Abentheuer an, unser Preußen wird schon ohnehin das Land der Romane. Es tragen sich Geschichtgen zu, so gut wie sie nur ein englischer Romanschreiber erfinden kann; hier hast Du ein Beyspiel. Ich habe Dir oft von meinem Onkel und seiner Tochter erzählt; es ist ein vorzügliches Mädgen. Ein gewisser Hauptmann von Rudowsky, der seit langen Jahren in dem Hause bekannt ist, und den wir alle für einen guten grund ehrlichen Mann hielten, zeigt sich nun in einer ganz andern Gestalt. Vor ohngefähr drey Wochen starb seine Frau plötzlich, und der Mann that ausserordentlich betrübt; allein zwo Tage nachher, kömmt der Stadtchirurgus, der zugleich Magistratsperson ist, zu meinem Onkel, um sich bey ihm Raths zu erholen; er sagte uns: am Körper der Frau Hauptmannin wären alle Kennzeichen, daß Sie Gift bekommen habe, und er sey nun ungewiß, ob er's nicht den Gerichten anzeigen solle. Mein Onkel, der

immer große Dinge auf den Hauptmann hielt, machte ihm viele Gegenvorstellungen; daß der Hauptmann durchgängig in dem Rufe eines rechtschaffenen Mannes stehe, daß man auf niemanden Argwohn werfen könne, und der Hauptmann selbst auf Genugthuung dringen werde, wenn man ihn durch solchen Argwohn beleidigte, und da der Chirurgus auch eingestand, daß die Merkmale nicht ganz untrüglich wären, so wurde beschlossen, über diese Sache ein unverlezliches Stillschweigen zu beobachten. Das Begräbnis war feyerlich, und wir wurden alle eingeladen. Der Mann that nun so kläglich, daß wir insgesammt die Bosheit der Menschen verfluchten, die so ein abscheuliches Gerüchte ausgebracht hatten. Mein Onkel, der ihn zerstreuen wolte, nahm ihn mit sich aufs Land, und kaum vergiengen ein paar Tage, so hatte der Mann alle sein Leid vergessen, und am dritten that er Louisen einen förmlichen Heirathsantrag. Das Mädgen erschrak, und wir übrigen auch nicht wenig. Seine Bedienten erzehlten allerley Anekdoten, so, daß unser Argwohn ausserordentlich zunahm. Gestern fuhr er wieder in die Stadt, und mein Onkel begleitete ihn. Er kam heute Morgens zurück: Karl sagte er zu mir, als

wir allein waren, die Sache ist beynahe gewiß. Der Jäger des Hauptmanns, auf welchen er sehr viel hält, hat es schon vor einigen Wochen in der Stadt gesagt: daß meine Tochter noch einmal die Frau seines Herrn werden würde; wir wollen indessen die Sache verschweigen, er wird wofern er schuldig ist, den Strafgerichten des Himmels nicht entgehen.

Verschweige diese Sache lieber Kämpfer! Und gedenke dabey: wie weit uns eine unbesonnene Leidenschaft führen kann. — Der Hauptmann hat sich viele Jahre hindurch in gutem Ruf erhalten, und mag auch vielleicht ein ehrlicher Mann gewesen seyn. Vergiß nicht; daß wir's in unsern Jünglingsjahren erlernen müßen, uns selbst zu beherschen, und daß ich es mit Dir wahrhaftig gut und freundschaftlich meine.

Dritter Brief.

Königsberg den 8ten August 1768.

Kämpfer, an von Dornbach.

Verbuhlt? Verbuhlt? — Bist mein Freund, und sagst mir das? Verbuhlt! — Wenn Du mir hier wärst, ich hätte Freundschaft und alles vergessen. Predige so viel wie du willst — wer einmal kein Schurke ist, wird keiner werden; — und so ein kaltblütiger Kerl wie Du kann ich nicht seyn. — Dein Hauptmann hat Galgen und Rad verdient! — Meld es dem Criminalkollegio, und wenn du's nicht willst, werd' ich's thun. — Bitte den Onkel, daß er den Kerl nicht mehr ins Haus läßt, und wenn er sich unterstehet, zu kommen, so werft ihn zur Thür hinaus, und schlagt ihm, wenn er von Liebe spricht, die Zähne in den Hals! — Solch ein Scheusal! —

Aber daß Du eine Folge daraus ziehen, und mir lehrreiche Warnung geben willst, ist eine unnötige Sache; denn das sag' ich Dir ein für allemal: vom Mädgen laß ich nicht ab! Ein Scheiterhaufen — Sie jenseits, ich diesseits, ich gienge durch, und zu ihr hin! — Weist Du das? —

So weit hatt' ich gestern geschrieben, weiter konnt' ich nicht, ich hatte einen fürchterlichen Schreck. Indem ich eben schreibe, kömmt Siegmars Stubenmädgen mit Bitte, den Anfang des Unterrichts noch vierzehn Tage zu verschieben; das war mir ein Donnerschlag! — Und da hab ich nun keine Ruhe. Ich warf und wälzte mich im Bette, sprang auf und lief wie unsinnig in der Stube, — und Gott sey Dank! Nun bricht der Tag an. — Da schreib ich nun in der Dämmerung, und die Augen stehen mir voll Thränen. — Bruder! Bruder! Ich bin ein unglückseliger elender Mensch! —

Was sind alle menschliche Erwartungen? — Und was wird aus den Meinigen werden? — Glück und Unglück, alles träum ich mir durcheinander. — Ich bin Ihr Haus vorbey gegangen. — Zweimal schon, und immer sind die Gardienen vors Fenster gezogen. — Ihr Herz ist ruhig, sie denkt nicht einmal an mich, und sie schläft so fest. — Würd's wohl vergessen, wenn ihr so wie mir zu Muth wär'. — Mein ganzer Ton ist verstimmt! — Ich lief auf dem Sackheim *) herum; — ich sah ein abgebrann-

tes

*) Eine Vorstadt von Königsberg.

tes Haus, die Wände verbrannt, und schwarz; ich dachte so ist's auch in Deinem Kopf, und gieng hinein! — Wo sind nun Deine Bewohner? Vielleicht nakt und hülflos — ohne Dach. — Ein Schicksal, das Ihnen nimmer träumte. — Elend! Elend! Du singst dem Menschen sein Wiegenlied; und der Laut des Schmerzens ist das erste, womit ein neugebornes Kind die Welt begrüßt. — Da stand ich nun an die Mauer gelehnt, und dachte an alle das Unglück was uns in dieser Welt betrift. — Ich stampfte auf die Erde, — und da sahe ich, daß ein Todtenbein aus dem Schutte, neben meinem Fuße hervor ragte.

Wohl Dir! Du schlummerst jezo, und hast aller Deiner Leiden vergessen. Warst vielleicht ein guter Sohn, — woltest hier Deinen Vater aus den Flammen retten; — oder ein lieber Jüngling, der um sein Mädgen dem Feuer zu entreissen, sich selbst hinein stürzte. — Ich scharrte den Schutt drüber, weinte und gieng davon. — Ich liebe die Welt, und möchte doch gerne sterben; denn nie, — nie lieber Bruder werd ich glücklich seyn! —

Da sind ein paar Stunden vorüber gegangen, und ich setze mich wieder ans Papier. — Ich hab's

Dir

Dir vergessen zu schreiben, daß der rußische Fürst Wäragin seit 4 Tagen hier im Hause logirt. Sein Hofmeister heißt Demeter, und hat das mittelste Stockwerk gemiethet. Der Fürst will mir nicht gefallen, hat ein finstres menschenfeindliches Ansehen; Demeter aber scheint ein guter Mann. Er hat in Göttingen studiert, und ist schon über die ersten Jünglingsjahre. Wir sind nur ein paar Mal zusammen gewesen, und doch merkt er's mir ab, daß mir etwas fehle. Er wolte mich ausholen, aber ich wurd's gewahr. — Warum wir Menschen doch so gerne einander ausspioniren? Als ob wir nicht genug mit uns selbst zu thun, und an uns selbst zu betrachten hätten. — Ich will nicht gerne, daß man einige Veränderung an mir bemerke; nur Sie allein — Sie soll's gewahr werden, daß ich ohne Ihr Mitleid ein elendes erbärmliches Geschöpf bin.

Vierter Brief.

Königsberg den 11ten August 1768.

Von und an Ebendenselben.

Wir Menschen verbittern uns selbst das Leben, und erfinden allerley Dinge uns Unmuth und Langeweile zu machen. — Ich habe mir Kramers akademische Reden gekauft, und blätterte darinn; — was für Umschweife und Wortklaubereyen um uns zu sagen, was Recht oder Unrecht ist. — Und wozu diese Weitläuftigkeiten? Ist nicht in unserm Busen ein eigener Richter, der jeden der Menschenverstand im Kopf hat, auf die gehörige Bahn weist? und wer ein Schelm seyn will, den wird kein Tribonian zum ehrlichen Kerl machen. — Da ist ein schöner Titel! von Knechten und Freygebornen. — Eine ewige Schandsäule für die Menschheit, daß es Ungeheuer gab, die ihrem Nächsten durch allerley Umschweife das Recht abdisputirten, welches ihm sein Schöpfer gegeben hatte, und ihn noch unter die Klasse der Thiere zu erniedrigen suchten. — Was meinst Du, wenn ich Mediciner würde? — In zwei Jahren hätte ich hier absolvirt, sodann promovirte ich, ginge noch auf ein Jahr nach Berlin, und könnte sie also

über 3 Jahr heirathen, da ich hingegen als Jurist, vielleicht noch einige Jahre als Referendarius bleiben muß.

Der junge Siegmar hat mich gestern besucht, und morgen gehe ich zu ihm. Ich war schon heute zweymal unterwegens, aber es fiel mir immer ein, daß ich mich verrathen würde, und ich kehrte um. — In Polen soll jetzo ein großer Tumult seyn. Es sollen verschiedene Conföderationen zu Vertheidigung ihrer alten Rechte entstehen. — Das muß doch eine herrliche Sache sein, für Freyheit, Vaterland, und das was man liebt, sein Leben aufzuopfern. — Gern thät ich's auch. — Man spricht stark, Döblin *), werde auf den Winter herkommen, das wär' mir sehr lieb, — ich würde sie doch auch gewiß in der Comödie sehen. — Mache daß Du bald wieder in die Stadt kömmst; mir ist's ohne Dich als ob ich keinen Kopf hätte. — Hat den Hauptmann noch nicht der Teufel geholt? —

*) Principal einer Schauspieler Truppe.

Fünfter Brief.

Lingaven den 15ten August 1768.

von Dornbach an Kämpfer.

Mir ist es von Herzen lieb, daß noch zwischen Deiner Bekanntschaft mit Henrietten ein kleiner Aufschub kommt; vielleicht wird Dein Blut, in dieser Zeit ein wenig abgekühlt. Was Du mir von Demeter schreibst, ist gleichfalls gut, Du hast an ihm doch einen vernünftigen Menschen im Hause mit dem Du umgehen kannst. Glaube nur, daß wir unsern Nächsten nicht immer aus Neugierde, sondern oft aus wahrer Theilnehmung auszuholen suchen; und wer weiß ob es dieser Mann nicht recht ehrlich meint.

Dein Ausspruch in Ansehung des Hauptmanns, sezte mich Anfangs in Schrecken. Ich weiß was Du in der ersten Hitze, zu thun im Stande bist, doch fiel es mir wieder ein: daß der Gedanke an Dein Mädgen, Dir nicht hiezu die Zeit lassen würde. Der Mann spielt jezo den betrübten Wittwer, und weint, entweder Krokodilsthränen, oder Thränen der Reue; wenn das Lezte geschieht, so vergebe ihm Gott. Er kommt jezo nur selten zu meinen Onkel,

und

und dieses scheint mir noch ein stärkerer Beweis seiner Reue. Louischen kommt gar nicht in die Stube wenn er da ist; vielleicht, daß er dieses merkt, und wegen unsres frostigen Betragens wegbleibt. Was Du von der Juristerey schreibst, ist zum Theil wahr, doch ist es einmal nicht anders; und man muß auch dabey überlegen, daß sich oft Leute diesem Stande widmen, die nicht die gehörige Stärke der Ueberlegungs- und Unterscheidungskraft haben, und folglich auf das sorgfältigste geleitet werden müßen; daß Du aber noch auf den Einfall kömmst, Dich auf die Arzneygelahrheit zu legen, stammt wohl daher, daß Du sodann Dein Mädgen so viel eher zu erhalten glaubst. Aber auch in dieser Fakultät geht man nur sehr mühsam Berg an, und ein Arzt steht wohl immer in der größten Gefahr sein Gewissen zu beleidigen.

Mein Onkel will mich zwar bis nach den Michaelis-Ferien hier behalten; allein um Dir einen Dienst zu leisten, will ich auf alle Weise eilen, bald wieder bey Dir zu seyn.

Sechster Brief.

Königsberg den 23sten August 1768.

Kämpfer an von Dornbach.

Merk Dir den Tag! — den 23sten August. — Ich hab' sie gesehn, ich hab' sie gesprochen, — und — spring hier auf meiner Stube herum, wie ein Kind mit seinem Weinachtsgeschenk. — Das ist doch auch mit der Liebe eine herrliche Sache! — Ich will Dir ein Mädgen vorschlagen, — Lieschen Reinhold. Sie ist eine Freundin meines Mädgens und muß also gut seyn. — Das würde mir eine rechte Seelenfreude seyn, wenn wir beyde mit einander von unsrer Liebe schwatzen, unsre Freuden erzählen, und auch unsre Leiden klagen könnten. — Ich habe hier ein Band an der Laute, das seines gleichen nicht hat, — und um des Bandes willen, spiel ich Tag und Nacht. Als ich gestern von Siegmar weggieng, fand ich ein zusammengewickeltes Papierchen auf der Treppe liegen, und da war es drin: Vermutlich hatte sie es hingelegt; denn wie solte es anders dahin gekommen seyn? — Und auf den Montag gehen nun unsre Lekzionen an. Ich war vor Freude außer mir! — und da ich eben bey Nikolini

lini vorüber gieng, da sprach ich an, um ihre Gesundheit zu trinken. Der Baron Scheffer und Ebert der eben sein Geld verspielt hatte, setzte sich mit mir ans Fenster. Ebert sprach noch von unserm neulichen Spaziergange, wir beyde rühmten das Mädgen, und Scheffer stimmte ein. Er schien mir auch angeschossen, denn er konnte mit ihrem Lobe nicht zu Ende kommen. Siehst Du! lieber Bruder! daß die Leute nicht so von ihr sprechen wie Du glaubst? alles liebet, alles ehrt sie! — O Himmel! lass' mich das Mädgen besitzen. — Als ich eben nach Hause gehen wolte, begegnete mir Selinski: Du siehst ja sagt er, so vergnügt aus, hast Du gewonnen? — Armselige Leute! die sich nur über Gewinnst erfreuen. — Ja antwortete ich ihm, die ganze Hand voll, indem ich die Hand wies. Zeige doch! rief er, ist's viel? Ich aber gieng meiner Strasse. Er gieng mir einige Schritte nach; da ich ihm aber gar nicht stehen blieb, so rief er zornig: daß er wohl nie einen größern Narren gesehen hätte. Nolite admirari, so sagte Bako, gab ich ihm hierauf zur Antwort; und das war ein weiser Mann. Ich zähle alle Stunden bis zu Deiner Zurückkunft, und dann werde ich Dir so viel sagen, daß Du gewiß meine Wahl billigen wirst.

Siebenter Brief.

Königsberg den 26sten August 1768.

Von und an Ebendenselben.

In meinem Kopfe sieht es bunter aus, als wie in einem Raritätenkasten; — ich glaub alles Mark dreht sich in die Runde! — Eben kam ich nach Hause, — und 3 Stunden die einem im Himmel nicht kürzer werden können, war ich bey ihr. — Sie hat trefliches Gehör! und wird's in kurzem weit bringen. Es ist gelogen daß die Liebe Dichter macht! — ich glaubte eben, so recht meine Empfindung auszugiessen, und habe da einen halben Bogen Papier verschmiert, — so ein dummes Zeug, wie ich wohl in meinem Leben noch nicht hingekleckt habe. —

Was ist Glück? — Was ist Freude? — Ist mir doch zu Muth wie einem armen Sünder. — Ich kann nicht schreiben, ich muß ausgehen! —

Mit dem Menschen ist's wie mit einem Mühlrad, läuft das Wasser zu stark herüber, so kann nicht gemahlen werden: ist zu viel Empfindung in unserm Herzen, so taugen wir nichts. — Ich verstehe kein Buch. — Ich stekte meinen Horaz in die Tasche und lief nach dem philosophischen Gange *). Mir

fiel

*) Ein Spaziergang in Königsberg.

fiel die Vestung in die Augen: Wohnung des Elendes und des Jammers! — das ist eine erbärmliche Welt! — ein Mensch ist Richter des andern; und ein Missethäter verurtheilt oft den Bösewicht. — Lieber Gott! du weist warum es so ist, ich begreif's nicht. Ich stand so und gafte die Vestung an, da kam einer heraus, — ein abgezehrtes Gerippe. Ein paar Augen, deren Feuer das Elend noch nicht verlöscht hatte, überhaupt ein gutes Gesicht, nur Gram hatte seine Stirne gerunzelt. Wie ich ihn so sah, fiel mir ein, daß ich sein Gesicht nutzen und einen reuigen Petrus darnach malen wolte! — Er kam mir indeß näher. — Seyd ihr auf lange Zeit verurtheilt? Fragte ich — auf Zeitlebens. — Und warum? — Ich traf mein Weib im Ehebruch, und erschlug sie. — Ich brauchte Minuten zur Erholung. Und wie ihr sie nahmt, da glaubtet ihr doch wohl glücklich zu seyn? — Ja Herr, antwortete er, das glaubt ich; auch wars im ersten halben Jahre ein Himmel auf Erden, ich wußte von keiner Noth. — Er wischte sich die Thränen aus den Augen, — ich schluchzte mit ihm; gab was ich geben konnte, und lief davon. — Träum ich mir nun nicht auch ein irdisch Paradies? — Mädgen! Mädgen! — wenn

sie wäre wie Du schreibst? — O, daß die Wand auf mich stürzte, und mich erschlüge! — ich taug in der Welt zu nichts.

Die Welt ist doch nicht so böse wie man denkt. Ich habe geweint, — Freudenthränen hab' ich, geweint, daß ich einen guten ehrlichen Kerl gefunden. — Hängen lies ich mich für ihn, — hier auf der Stelle wenns sein soll. — Demeter kam zu mir auf die Stube. Ich stör Sie doch nicht? — Nein! rief ich, suchte meine Verwirrung zu verbergen, und rückte einen Stuhl neben dem meinigen. Er sezte sich, und nahm vertraulich meine Hand: lieber Kämpfer, sagte er, ich kenne Sie nur wenige Tage, aber doch bin ich überzeugt, daß Sie wegen ihres Herzens und Verstandes meine Liebe verdienen, ich sehe, daß sie immer ganz ausser sich sind, und weiß wie es auf Akademien zugeht, entdecken Sie mir ihre Umstände. Ich bin nicht unbemittelt, und also im Stande Ihnen zu helfen. Ich fiel ihm um den Hals, und konnte nicht reden: — Nein! rief ich endlich, das bedarf ich nicht, nur eines, eines in der Welt, — oder todt! —

Ich habe ihm nun weiter nichts verschwiegen; und er spricht, als ob ich Dich reden höre. — Muß

also

also auch gewiß ein ganzer Mann seyn! — Er wünscht mit Dir bekannt zu werden. Schreib' also welchen Tag Du kommen wirst, damit ich's ihm sagen kann. Nur eins gefällt mir nicht an ihm: er ist zu sehr gegen die Polen aufgebracht: und mir gefallen die Leute. — Der jüngste Schulz ist sehr krank: Gott gebe, daß er sterbe! — er hat ein gutes sanftes Herz, und würde also auch mehr Leid als Freude in der Welt finden. Leb' wohl!

Achter Brief.

Lingaven den 30sten August 1768.

Von Dornbach an Kämpfer.

Ich freue mich, daß Du an Demeter einen Mann gefunden, dessen Rath und Freundschaft Dir nutzen kann. Verlasse Dich gänzlich auf ihn; er verdient es gewiß. Ich stand deinetwegen viel Angst aus, denn Du wirst aus der Einlage ersehen, daß ich schwerlich vor dem neuen Jahre zurückkommen werde. Im Grunde macht mir dieses nicht wenig Verdruß; da ich aber dem alten Obersten von Dornbach vielen

Dank schuldig bin, so muß ich mich in den Mann schicken. So viel aber ist gewiß: daß ich mich nie zu dem Soldatenstande entschliessen werde. Ich sahe zum voraus ein, daß meiner viel Widerwärtigkeiten warten, aber ich habe alles reiflich überlegt, und bin dazu gefaßt. Ich kann heute nicht mehr schreiben, weil wir uns zur morgenden Abreise nach dem Oberlande fertig machen, wo wir vor der Ankunft meines Onkels noch einige alte Freunde besuchen wollen. Schreibe mir fleißig, adreßire aber Deine Briefe an den Pfarrer Rothmann nach Seedorf, sie könnten sonst dem alten Obersten in die Hände gerathen, und ich kenne Deine Schreibart. Unternimm nichts, wenn ich Dich bitten darf, ohne Demeter um Rath zu fragen, und sey versichert; daß, so viel man nur einem Freunde abwesend dienen kann, ich auch zu Deinem Nutzen thun werde.

Einlage.

Breslau den 10ten August 1768.

Der Oberst von Dornbach an seinen Neffen.

Endlich habe ich Urlaub erhalten! und auf den 20sten September komme ich in Seedorf an; und richte Dich ein, daß ich Dich schon in Seedorf finde. Zum voraus sage ich Dir, Du mußt mit nach Schlesien, das Studieren sind Narrenpossen! Dein Vater und Großvater waren Soldaten, und Du solst auch ein braver Kerl werden. Wenn's Dir nicht unter der Infanterie ansteht, so will ich Dich bey einem Cavallerieregiment anbringen, und wenn Du ein tüchtiger Officier im Dienste des Königs wirst, so solst Du nach meinem Tode auch alle das Meinige erhalten. Bis auf den December bleibe ich in Preussen. Mündlich ein mehreres.

Neunter Brief.

S — den 15ten September 1768.

Hauptmann von Rudowski, an den Obersten von Dornbach.

Ich habe es mit der größten Freude vernommen, wie Ew. Hochwohlgebohren in erwünschtem Wohlseyn, auf Dero Gütern angelangt, und ich würde es als eine vorzügliche Ehre betrachten, wenn ich die Erlaubnis erhielte, daselbst meine Aufwartung machen zu dürfen. Ich wünsche dieses jetzo um so viel sehnlicher, weil ich noch den Verlust einer zärtlichen Ehegattin bedaure, und es empfinde, das niemand als die Fräulein Tochter des Herrn Hauptmann von Dornbach diesen Verlust zu ersetzen im Stande ist. Wie glücklich würde ich seyn, wenn ich hiezu Ew. Hochwohlgeb. Einwilligung erhielte, und wie beneidungswerth, wenn ich der Anverwandte eines Mannes würde, der sich in unsrer Armee bey jedermann die vollkommenste Hochachtung erworben, und das Schrecken aller unsrer Feinde war. Mit dem größten Entzücken denke ich an eine Zeit, die ich unter Dero ruhmvollen Kommando zubrachte, und wo ich, durch ein so herrliches Muster gereizt die Gelegenheit

erhielt,

erhielt, meine Liebe und meinen Eifer für unsern großen Monarchen an den Tag zu legen; und ich würde es als ein vorzügliches Glück betrachten, wenn sich hiedurch noch in einem geneigten Andenken erhalten könnte, derjenige, so mit der tiefsten Ehrfurcht beharret, Ew. ꝛc.

Zehnter Brief.

Seedorf den 18ten September 1768.

Der Oberste von Dornbach an den Hauptmann von Rudowski.

So lange ich lebe, werde ich Ew. Hochwohlgeb. nicht vergessen, denn immer gereicht es mir zur Ehre und Vergnügen einen so würdigen Offizier kommandirt zu haben. Noch gestern erzählte ich einem guten Freunde, wie Sie ihren Posten auf dem Kirchhofe maintenirten, und wie dadurch mein ganzes Bataillon konservirt wurde. Ich muß noch lachen wenn ich daran denke, wie Sie die Kroaten zusammen bürsteten, ich würde unrecht gegen meine Niece handeln, wenn ich nicht alles was in meinen Kräften

steht,

steht, zu ihrer Heirat mit einem so würdigen Manne beytrüge. Es wird mir also sehr angenehm seyn, wenn ich Sie allhier sprechen könnte, da ich zumal übermorgen meinen Bruder und seine Tochter erwarte, und wir sodann alles in gehörige Richtigkeit bringen können. Ihr Herr General dem ich mich zu empfehlen bitte, wird Ihnen gewiß den Urlaub zu mir nicht abschlagen. Ich erwarte Sie also, und bin übrigens mit aller Consideration.

Eilfter Brief.

Seedorf den 21sten September 1768.

Von Dornbach an Kämpfer.

Ehegestern langten wir allhier an. Als meine Cousine aus dem Wagen stieg, bewillkommte sie der alte Oberst äußerst freundlich, es ist mir lieb Mädgen! rief er, daß Du einen Soldaten heiraten wilst, und einen braven Mann dazu, ich kenn' ihn; daß er Pulver riechen kann. — Meinen Onkel fuhr er an, weil er mich noch unter kein Regiment gegeben hatte; und auf meine Complimente antwortete er nichts, als daß

er

er seine Schultern mit den Meinigen verglich: Teufel! schrie er, Du hast gegen 8 Zoll. — Wie alt bist Du? 24 Jahre, gab ich zur Antwort. — Schade sagte er: denn wächst Du auch nicht mehr. Kommt in die Stube. — Dieses Bewillkommungs-Compliment, lies mich nicht viel Freude ahnden; ich blieb also demüthig an der Thüre stehen. Der Alte wurde es gewahr. Wie er da steht! wie eine Post vor den Arrestanten; — komm und setz Dich! — wie heist Du? war hierauf seine Frage. — Karl! — keinen Namen mehr? — Nein! das ist dumm! daß sie Dir keinen Familien-Namen gegeben haben; ich heiße Emerenzius Siegfried. Das sind ein paar Namen, die immer in unsrer Familie gewöhnlich gewesen. — Hierauf beschrieb er uns die Montur aller in Schlesien stehenden Regimenter, und sagte mir; daß ich darunter wählen könnte. Er begehrte meinen Entschluß zu wissen. Ich entschuldigte mich: daß ich keine Lust zum Soldatenstande hätte? Nun hieß er mich etlichemal einen feigen Schurken; meinen verstorbenen Vater einen Hahnrey; drohte mit Enterbung, und so gieng der Tag zum Ende. Gestern des Morgens um 6, da ich noch im Bett lag, kam er völlig angekleidet auf meine Stube und frug, ob

ich

ich auch reiten könnte? ich bejahete dieses; mußte mich geschwind ankleiden, und mit ihm auf die Hetze. Wir ritten einen kleinen Schritt. Der Alte lachte immer heimlich, und ehe ich mir's versah, schoß er unter mein Pferd. Das war noch nicht schußfrey, nahm einen Seitensprung, und so, Feld ein; ich hatte Mühe mich im Sattel zu erhalten; endlich brachte ich es doch wieder zurecht. Er stämmte die Hände in die Seite und lachte was er konnte. Ihn auf gutem Wege zu erhalten, lachte ich mit, und dafür erhielt ich auch ein Compliment in seinem Stiele, nemlich: daß es ihm lieb sey zu sehen, wie ich mich noch nicht ganz zur alten Hure gestudiert hätte. Die Hunde fanden nur einen Hasen, und darum beschwur er's mir bey allen Teufeln, daß es in Sachsen und Böhmen vielmehr Wildbret gäbe. Wir ritten nach Hause zurück, und ich kam aus aller Faßung, als uns Hauptmann von Rudowski entgegen kam. Der alte Oberste begegnete ihm nach seiner Art ganz freundschaftlich, und er erzälte ihm vieles von dem Militär in Schlesien: von den Russen und seinen Blessuren; von den Reichswerbungen und der Jagd. Der Hauptmann spielte einen andächtigen Zuhörer. Endlich giengen wir zu Tische. Der Oberste sprach immer

von

von Hochzeit, bis mein Onkel der Hauptmann das Wort nahm: Du irrst Dich, sagte er, lieber Bruder! Hier ist noch gar keine Heirat im Vorschlag! Nun was Teufel! Hier mit dem Herrn Hauptmann und Louisen. — Daraus würde dann wohl vor der Hand nichts werden. — Und warum? — ich habe meine Gründe. — Was Gründe! der Hauptmann ist ein braver Mann; und ich selbst weiß, daß er sich auf dem Vorposten gehalten hat, wie ein David. Er versicherte hierauf mit vielen Flüchen, daß Sie gewiß die Seinige werden solte. Louischen zitterte am ganzen Leibe. Ihr Vater merkte dieses, und stand vom Tische auf.

Der Hauptmann ist noch hier, und wird wie ich glaube, auch noch Morgen bleiben. Louischen verlangt ihn nicht zu sehen, und giebt sich deshalb für krank aus. Der alte Bramarbas flucht darüber, daß Himmel und Erde untergehen mögten, und hat schon oft gewünscht, daß er seinen Feldprediger bey der Hand hätte, um sie gleich auf der Stelle trauen zu lassen. Ich will einen Versuch wagen; und sobald wie der Hauptmann weg ist, sag ich ihm die Ursache unseres Abscheues, vielleicht thut das gute Wirkung. Er spricht beynahe jeden Augenblick mit mir vom

Soldaten, und sucht mir zu diesem Stande Lust zu machen, die ich aber niemals bekommen werde. Nächstens ein mehreres.

Zwölfter Brief.

Königsberg den 27sten September 1768.

Kämpfer an von Dornbach.

Der alte Ritter gefällt mir! aber wie Henker hat sich der Hauptmann schon bey ihm so eingenistelt? und woher wuste er's, daß er Deine Cousine haben wolte? die beyden glaube ich, haben lange eine Meuterey gehabt; aber ich sage Dir's Bruder! laß Erbschaft und alles zum Teufel fahren! und krieg den Kerl bey die Ohren. Das wär ein Verbrechen, so einem Bösewicht das Mädgen in die Hände zu spielen. Ich sag Dir's, gibs nicht zu. — Wenn ich ihn nur unter die Klauen kriegen könnte; o! wie wolt ich mit ihm abfahren! — Mag er auch ein Achilles seyn wie er will! wer ein gutes Gewissen hat dem fehlts auch nicht an Muth; aber bey so einem, da sizt wahrhaftig Gewissen und Herz nicht mehr am rechten Fleck. —

Mit

Mit Jetchen bin ich auf gutem Wege. — Das Mädgen wird nach und nach kirre, und ich bilde mir ein, daß ich ihr vielleicht nicht so ganz gleichgültig bin. Ich kanns zwar nicht mit Wahrheit sagen; aber doch ist es immer eine süße Phantasie, über die ich schon manches mal von Grund der Seele jubilirt habe. Ich hatte kürzlich eine rechte Aergerniß, die mir aber nachher versüßt wurde. — Indem ich bey Jetchen sitze, kömmt ihr Stubenmädgen, (eine ächte Kolumbine) in das Zimmer, und sieht das Band an meiner Laute: ey, sagt sie, das ist eben so ein Band als ich neulich verloren habe? — Und wo hat sie's denn verloren? — Ich weiß selbst nicht, ich bin nicht aus dem Hause gewesen, und doch war es aus der Tasche fort wie in die Erde gesunken. — Da hat sie's wieder sagte ich! — band's ab, und warf's hin. Was fehlt Ihnen Herr Kämpfer fragte Jetchen, sie sind ja so mürrisch? — O! ich glaubte, daß dieses Band von Ihnen herstammte, und da hab' ich's geehrt wie einen Schatz, und mich so oft damit gefreut. — Das ist noch zu ersetzen, sagte das liebe Mädgen, indem sie mir ein anderes Band holte. Da wurd' es mir in meiner ganzen Seele aufgehell't, und — Du weist, daß ich sonst in solchen Fällen ein

feiger Kerl bin, — aber diesmal wurde alles in mir rege, ich drückte sie an mich und küßte sie. — Ich hab's Demeter erzählt, und der warnte mich. Ich weiß zum voraus, Du wirst's auch thun, aber ich kenne mich selbst, und wenns mit mir nicht richtig ist, so geh' ich aus dem Wege. — In Polen geh'ts immer bunter. — Oft bin ich da! bringe einen Trupp in gehörige Ordnung; — halte ihnen Reden wie ein römischer Feldherr, und sterbe mit ihnen für Freyheit und Vaterland. — Schon manches mal machte ich mich reisefertig; — aber das schwör ich Dir! wenn ich hier nicht gefesselt wäre, so würd' ich schon da seyn. — Wenn Du Lust hast, und Dein Onkel drauf besteht, so werd immerhin Soldat; der Krieg öfnet die Thore zur Ehrenbahn und zum Grabe: und das sind doch die beyden herrlichsten Dinge auf der Welt.

Drey=

Dreyzehnter Brief.

Seedorf den 2ten October 1768.

Von Dornbach an Kämpfer.

Auch mir fiel es auf; wie der Hauptmann an meinen Onkel gerathen, nun aber ist alles erklärt. Sie kennen sich noch aus dem vorigen Kriege, und weil mein Onkel um einen Posttag früher aus Schlesien abgegangen, so hatte er einen Brief des Hauptmanns den er schon zu Seedorf antraf, vor unsrer Ankunft beantwortet. Du lieber Bruder, thust mir herzlich leid, es wird mit Dir immer ärger, ich glaubte es wäre eine aufbrausende Leidenschaft, und würde sich legen, darum that ich Dir auch wenig ernsthafte Vorstellungen, jetzo aber bemerke ich in Deinen Briefen, oft eine düstre Mattigkeit. Die feurigsten Köpfe haben den mehresten Hang zur Schwermuth. Schmeichle Dir nicht damit, dem Mädgen nicht gleichgültig zu seyn; ich würde Deine Wahl billigen wenn Deine Schöne unerbittlich wäre. Glaube nicht: daß ich einem Frauenzimmer alle Leidenschaft verarge, sie bleiben auch nur schwache Menschen; aber es wird ihnen von Jugend an gelehrt, sich zu verstellen: und ein Mädgen daß sich blos giebt ist

ein unseliges Geschöpf, und läuft gewiß dem ersten besten Verführer in die Hände; oder sie ist eine Buhlerin, die auf Eroberungen ausgeht. Bedenke einmal selbst, was Jetchen für Gründe hat, Dich zu schätzen? weil Du ihr einigen Unterricht giebst? — dafür wirst Du durch ihren Vater der Dir den Tisch dafür giebt belohnt. Weil Du ein ehrlicher guter Kerl bist! — woher weiß sie dies mit Gewißheit? da sie Dich nur seit einigen wenigen Tagen kennt; und laß es Dir aufrichtig sagen: daß man Deines Ungestüms wegen, beym ersten Anblicke immer unrecht zu Deinem Nachtheile urtheilt; und allzuviel Feuer gefällt keinem sittsamen Frauenzimmer. Bloß Dein Aeußerliches? — dieses ist bey feinen Seelen keine Grundursache der Liebe, und wenn Du sie gleich heirathen willst, so ist dieses nur ein Versprechen in Ansehung der Zukunft, und kann also gegenwärtig noch nicht in Erwägung gezogen werden. Du bist über dies ein junger Mensch der kaum in die Welt tritt, und noch nicht einmal weiß was er werden, und wovon er sein Brod essen soll, und die etliche tausend Gulden die Du im Vermögen hast, sind nicht hinreichend auf Deine ganze Lebenszeit. Laß Dir also das Ding auflösen. Das Mädgen liebt

den Putz, und der Vater will dazu nichts herlangen; der Herr Bruder will auch manches mitmachen, und weiß nicht wovon, drum haben sie Dir eine Schlinge gestellt; und Du fielst unvorsichtig hinein. Ich will Deine Freundschaft verscherzt haben, wenn ich die Unwahrheit spreche. Mache einen Versuch: gib ihr keine Geschenke, und stelle ihr zu Ehren keine Lustbarkeiten an, sie mag es Dir zu verstehen geben wie sie will, ist ihre Liebe uneigennützig, so wirst Du dadurch nichts verlieren. Du wirst Dich wundern, daß ich schon von ihrer Liebe gegen Dich rede, ohngeachtet Du nichts davon schreibst. Zum Theil bist Du nicht mehr ganz offenherzig, aber ich merk' es Dir ab; und weil ich übrigens Dich und das Mädgen kenne, so kann ich es mir auch leicht vorstellen, wie schnell die Sache bey euch zunimmt, und daß in solchen Fällen Dein Blut nur wenige Augenblicke Zeit braucht, um vom Gefrierpunkt bis zum höchsten Grade der Hitze zu steigen.

Was meine eigene Umstände anbelangt, so werden sie immer verwirter. Mein Onkel der Oberste besteht darauf, daß Louischen den Hauptmann heiraten soll; und der Mann selbst ist schlecht genug, das Mädgen um ihr Jawort zu quälen, ohngeachtet

 er

er ihren äussersten Widerwillen sieht. Mir selbst wird von nichts als dem Soldaten vorgeredet. Mein Onkel hat mir zum Zeichen seiner Gewogenheit den Karabiner eines donischen Kosacken geschenkt, und ärgert sich sehr, daß ich gar nicht trinken kann; er sagt oft; ich sey auf der Akademie ein Herrnhuter geworden. Er habe, wie er in meinen Jahren am Rheinstrom gewesen, das Ding ganz anders verstanden, und um mir eine rechte Lust zum Soldatenstande zu machen, so erzält er mir alle seine zärtlichen Abentheuer von den Hauptwachen. Mein Onkel der Hauptmann beredet mich selbst zu Kriegsdiensten, allein ich glaube, in einem Alter von 24 Jahren ist der Anfang zu spät. Ueber dies weist Du meine Abneigung dagegen, auch ist mein Körper nicht so gesund wie er aussieht, und ich liebe die Ruhe nebst meinen Büchern.

Nun begreife ich es, warum mein Onkel der Hauptmann mir verboten, nichts von dem Tode der Frau von Rudowski zu sagen: er hat die Sache selbst auf einen sehr guten Weg eingelenkt. Der Hauptmann war hier, und hatte seinen Jäger mit, der von allem weiß, mein Onkel unterhielt sich oftmals mit demselben von der Jagd. Ein Bösewicht wird leicht ein Verräther! durch ein Geschenk gereizt

ver-

versprach der Kerl dem Obersten, selbst einige Nachricht vom Tode der Hauptmannin zu erteilen, und that es heute, da ihn sein Herr mit einem Briefe herschickte. Der Alte fuhr entsezlich auf, Kinder, sagte er, (indem er in die Stube trat, und sich die Stirne wischte), die Leute reden ja: **Rudowski** habe seine erste Frau vergeben? — darum will ihn auch Louise nicht haben erwiederte mein Onkel! — ich glaube nicht, daß es wahr ist! der Mann ist zu brav um so einen hundsföttischen Streich zu begehen. — Ich will ihn verhören. — Da Junge! schreib an ihn, — in meinem Namen, — daß er herkommen soll! — flugs schrieb ich den Brief; und mit nächster Post erhältst Du nun vom übrigen die Nachricht.

Vierzehnter Brief.

Königsberg den 8ten October 1768.

Kämpfer an von Dornbach.

Daß unsre Leidenschaften nach bestimmten und gewissen Regeln gehen, dies habe ich erst aus Deinem lezten Brief erfahren. Leidenschaften sind, wie ich denke unwillkührlich. — Freylich nach einem Grundrisse in unserm Herzen geformt, aber doch auch so abweichend und so mannichfaltig abgeändert als unsre Gesichtszüge; und wer Empfindung modeln kann, glaubt nur zu empfinden. Es ist mit den Herzen der Liebenden, wie mit vier paar gleichgestimmten Geigen: streiche die eine, und die andre giebt den Ton mit an. — Gebiet ihr einmal zu schweigen?

Was die Verstellungskraft des Frauenzimmers anbetrift, so ist es schändlich daß man sie dieselbe lehrt! ich dächte daß man ihnen nicht so viel Fallstricke stellen mögte, wenn man nicht glaubte, daß alle Tugend nur erborgter Schein ist; und daß man nur immer ein unschuldig scheinendes, nie aber ein unschuldiges Mädgen zu verführen glaubt; und der Mann den ein Frauenzimmer blos um seinetwillen liebt, und sich, dieses zu zeigen, und zu sagen gar

nicht

nicht schämt, der müßte doch gewiß eine doppelte Stärke der Zuneigung empfinden, wenn er erwägt, wie sie alle Vorurteile und alle falsche Grundsätze um seinetwillen vergesse. — Da hingegen jetzo viele Leute ihre Weiber nur so wie eine angefeilschte Waare erhalten, der es gleichgültig ist, ob sie an diesen oder jenen verkauft wird. Was den Argwohn anbelangt, den Du mir beyzubringen suchst, so will ich Deinem Rathe folgen, aber nicht aus Mißtrauen, als ob mir Jetchen zu solchen niederträchtigen Handlungen fähig schiene, sondern weil ich es Dir hiedurch geradezu beweisen will: daß Du sie unrecht beurteilst. —

Herzlich lieb ist es mir, daß der alte Oberste hinter Rudowski Streiche gekommen, er wird gewiß mit ihm auf den rechten Fuß umgehen, und ich erwarte also Deinen Brief mit so viel größerer Sehnsucht.

Funf-

Funfzehnter Brief.

Seedorf den 5ten October 1768.

Von Dornbach an Kämpfer.

Ich eile Dir lieber Kämpfer, einen Auftritt zu schildern, der mir in gewisser Art schauerlich bey dem allen doch höchst angenehm war. Als ich gestern zum Frühstück kam, fragte mich der Oberste ob ich auch auf der Akademie Händel gehabt, und ich verneinte dieses; warst Du denn auch niemals Sekundant? Nein, lieber Onkel! das ist schlimm, sagte er, und schüttelte den Kopf, aber Du solst mir schon eingehezt werden. Er rief seinen Kammerdiener, befahl ihm seine Pistole zu bringen, und sagte lächlend, indem er sie lud: es wäre sonderbar genug, wenn mir eine dieser Kugeln selbst durch den Kopf gienge. Ich bat ihm um den Aufschluß dieses Räthsels. Einfältige Frage! erwiederte er; wenn ich Rudowski sage: Herr! Ihr habt euer Weib vergeben, so muß er, wofern er nicht ganz ein Schurke ist, auf dem Flecke Satisfaction fodern; und wenn er von ohngefähr keine geladene Pistole bey sich hätte, so bekömmt er eine von diesen. Du kannst Dir denken, wie Louisen bey diesem Gespräch zu Muthe war: sie

wurde

wurde todtenbleich, und konnte anfänglich kein Wort hervorbringen. Ich fühlte, daß der alte Recht hatte. Dieser merkte unsre Bestürzung, fuhr aber ganz gelassen fort. Rudowski ist überdies der beleidigte Theil, und hat also den ersten Schuß; und das sag ich euch; untersteht euch nicht an ihm einen Schurkenstreich zu spielen, und ihn festzuhalten, wenn er mir auf den Kopf knallt, das bind ich euch auf eure Seele! — Du Karl, bist mein Haupterbe wenn Du Soldat wirst; und euch Uebrige habe ich auch nicht vergessen. Nunmehro bat Louise mit Thränen, die Sache nicht so weit kommen zu lassen, ich aber that den Vorschlag: daß mir die ganze Sache überlassen werden solte. Hem! sagte der alte Oberste, das möchte ich sehen, was der junge Professor dabey thun würde: wenn er Dich nun fodert? So stell ich mich nicht; den als ein Civilist, bin ich dazu nicht verpflichtet, mich von dem ersten besten Bösewichte ermorden zu lassen, weil ich ihm seinen rechten Namen beylegte. Eine Menge von Flüchen und Schimpfwörter hinderten mich weiter zu reden. Wütend grif er nach der Pistole, sezte sie mir auf die Brust, indem er ausrief: schwöre mir, Soldat, und ein braver Kerl zu werden, oder ich jage Dir die Kugel

durch

durch den Leib! Du weist, daß ich mich nicht gerne zwingen lasse, und auch eben vor einen wütenden Menschen nicht fürchte: Sie scherzen, sagte ich gelassen; er aber beschwur das Gegentheil bey allen Teufeln, und foderte meine Erklärung. Wenn sie, sagte ich, unter einem braven Mann denjenigen verstehen, der seine Pflichten erfüllt, so werde ich aus allen Kräften streben, diesen Namen zu verdienen, aber tollkühn zu seyn, hiezu lasse ich mich eben so wenig, als zum Soldatenstande zwingen, und wenn sie dieses mich todt zu schiessen berechtigt; so können sie's thun. — Louise war ihm indes mit einem Schrey in die Arme gefallen, wurde aber zurück gestossen. Er sah mir starr ins Gesicht, ich blieb geruhig; er legte also ohne ein Wort zu sagen, die Pistole auf den Tisch, gieng einigemal stillschweigend herum, indem er meinem Onkel dem Hauptmann zubrummte: daß ich doch noch etwas Herz hätte. Ich wolte das Zimmer verlassen, aber er hielt mich auf, indem er seine alte Frage erneuerte; ich aber sagte ihm gerad heraus: daß ich jezo weniger als jemals Dienste zu nehmen entschlossen wäre. Und warum? fiel er hastig ein: weil ich mich zu nichts zwingen lasse, gab ich zur Antwort: Bravo! schrie

er, indem er mich herzlich an sich drückte, ein Mann muß auch seinen Willen haben, aber wenn ich Dich bitte, mir in meinem Alter die größte Freude, die angenehmste Hofnung nicht zu verderben? Nun Junge! wilst Du das. Der Hauptmann und Louise, alles stürmte auf mich los. — Nenn's nun Schwäche oder wie Du's wilst. — Ich war in der That verwirrt, theils aber auch, weil ich einsah, daß ich hier nicht loskommen konnte, so ergab ich mich. Der Alte war vor Freuden ausser sich wie ein Kind. In dem Augenblick trat Rudowski in die Stube. Rudowski! Rudowski! schrie der Oberster, Karl wird Soldat! dieser näherte sich mir also mit einer zierlichen Gratulation, die ich unbeantwortet lies; indem hatte sich der Alte zusammen geraft, nahm eine so feyerliche Miene an, als ob er eine Wachtparade kommandirte. In der That Herr Hauptmann (sagte er etwas wohlbedächtig), sie haben mich jetzo überrascht; es wird also das Beste seyn, ihnen gerad heraus zu sagen, was ich will: man sagt, sie haben ihre vorige Frau vergeben. Rudowski ward bleich, denn so eine Anrede hatte er sich wahrhaftig nicht vermuthet; er wolte antworten und stotterte: Ey, sagte der Oberste, wenn ein Soldat im Ver-

hör

hör stammelt, denn ist es schon nicht recht richtig. Rudowski Bestürzung war unbeschreiblich. Sind sie unschuldig fuhr er fort, so zeigen sie Ihre Sache ihrem General an, daß sie untersucht, und der Urheber des Gerüchts bestraft werde. Nun wollen sie? Ja und Nein kam nun beynahe mit einmal aus Rudowski Munde. Nun entschlossen! den Augenblick an ihren General geschrieben: daß kann ich unmöglich, sagte der Hauptmann. Nun so wird auch Louise nicht ihre Frau, aber wenn ich sie beleidigt habe, hier sind ein paar geladene Pistolen, nehmen sie welche sie wollen, und kommen sie in den Garten mit, oder wollen sie lieber daß wir an die Gränze reiten? auch das kann geschehen; er riß das Fenster auf, und schrie seinem Reitknecht zu, daß er die Pferde satteln solte. Die Ehrfurcht, sagte Rudowski — verhindert mich — was Ehrfurcht! ich bin der Beleidiger! Sie der Beleidigte — dieses werde ich mich nimmermehr unterstehen, aber ich schwöre bey Gott — Nichts geschworen, — das leid ich nicht, aber wollen sie sich also nicht schiessen? — Nein. — Nun so mag ich mit ihnen nichts zu thun haben, meiden sie mein Haus, und das den Augenblick. — Ich bitte sie mein Herr Oberster — fort! fort! schrie der

Oberste,

Oberste, und stampfte mit den Fuß, sie sind ein abscheulicher Mann. Rudowski verließ das Zimmer, warf sich auf das Pferd, und jagte fluchend davon. Wir alle waren mit dem Ausgange herzlich zufrieden, und die Freude der übrigen machte, daß ich selbst an mich nicht viel gedacht habe, bis heute Morgen da der Oberste in mich drang, das Regiment zu erwählen, an das ich mich begeben wollte; und da ich ihm meinen Hang zur Cavallerie bezeigte, so that er mir den Vorschlag: das Felsendorfische Cürassierregiment zu erwählen, weil es in seiner Nachbarschaft in Garnison steht, und er versicherte mir, daß er den General leicht dahin bewegen wollte, mich zum Cornet vorzuschlagen. Dies verbat ich, indem ich sagte: daß ich's für Unrecht hielte Leuten vorgezogen zu werden, die schon länger gedienet, und folglich mehr Verdienste als ich hätten. Dieses gefiel dem Alten, und er überhäufte mich dafür mit Lobsprüchen; da ich ihn nun eben bei guter Laune fand, so brachte ich meine Bitte an: daß wenn es mir nach Verlauf von 6 Jahren in Kriegsdiensten nicht gefallen sollte, er mir bey meinem Abschiede nicht hinderlich fallen möchte. Er versicherte mir dieses bey seiner Ehre und da ihm solches der unverlezlichste Eid

ist,

ist, so bereue ich meinen gefaßten Entschluß im geringsten nicht. Nie wär ich in Civildienste getreten; denn mich zu einem großen Posten hinauf zu schwingen, hab' ich weder Verdienste noch Hofnung, und in einer niedern Bedienung unter einer Menge von Leuten zu stehen, die oft nur das Glück erhob; mit in Intriguen verwickelt zu werden, vielleicht Urtheile mit gutheissen zu müssen, die mein Herz nie billigen könnte: dieses würde mich abgeschreckt haben, wenn auch schon dergleichen Dinge in unserm Vaterlande selten geschehen, so sind sie doch nicht unerhört. Jetzo aber bringe ich noch einige Jahre in Thätigkeit zu, begebe mich sodann aufs Land und mache es zu meinem einzigen Bestreben, das Wohl derjenigen zu befördern, über die mich weiter nichts als ein glückliches Ohngefehr zum Herrn sezte. Dies ist mein Plan, und zur Verfertigung des Deinen wünsche ich Dir alle mögliche Gelassenheit und Mäßigung; denn oft können uns viele Jahre nicht wegen eines einzigen Augenblickes entschädigen.

Sechzehnter Brief.

Königsberg den 15ten October 1768.

Kämpfer an von Dornbach.

Sie allein ist mein einziger Gedanke — Sie, die jezo von aller Welt verlassen, nur mich hat. Freylich Bruder ein klein Gegengewicht — tausend Unternehmungen sind in meinem Kopf, und sollt' ein thätiger Kerl nicht wenigstens auf eine davon Rechnung machen können? — auf eine, wodurch er sich in den Besitz des Mädgens sezt, das er liebt, und dem er dasjenige ersezt, was ihr ein ungerechtes Schicksal entzogen? — Es ist mir unausstehlich, wenn ich daran denke, wie Gutes und Böses in dieser Welt so hinfällt, und meistentheils immer den unrechten Mann trift, — welch Glück der Erde hätte sie nicht verdient! aber nun — nun — arm und dürftig — von ihrem Vater verlassen, dessen Schuldner sich gleich seines Vermögens bemächtiget haben — und mit einer Stiefmutter gepaart, die in allem Betracht unleidlich ist — Teufel — wenn mir's vorbehalten wäre, ihr alles zu ersetzen, was ihr das Glück entzogen, Bruder! wenn ich daran denke, wird mir schon zu Muth, als ob ich einen ehrlichen Streich

verübet hätte. Aber da hab ich wieder eine Seite vollgeschmiert, wie es mir in's Maul kam, und aus dem allen kannst Du nicht wissen wie es steht. Höre also: Ihr Vater starb gestern nach einer viertägigen Krankheit. Ihre Stiefmutter that erbärmlich, raufte sich die Haare aus dem Kopf, und machte ein greßliches Zetergeschrey. Jetchen aber saß stille ohne ein Wort zu sagen, und ich verlies sie beynahe keinen Augenblick. Der Arzt sagte gleich; daß der Kranke vom Schlage gerührt, und keine Hofnung zum Leben habe, und da nahmen mit jeder Stunde Jetchens Besorgnisse zu; ich war eben etwas weggegangen, als in dem Augenblicke, da ich ins Haus trat, der Vater verschied. Die Mutter lief mit zerstreuten Haaren im Zimmer herum, indem auch ein Geistlicher langsam auf und ab wandelte, und bey jeder Pause ihres Geschreis dasjenige aus dem griechischen und hebräischen übersezte, was Hiob und andere gute Männer bey ihren Leiden gesagt. Ich stand indes bey Jetchen, ihre Thränen flossen, und indem sie mir die Hände drückte, sagte sie seufzend: Nun sind sie mein Bester der einzige, um dessentwillen ich noch die Welt liebe. Ich fiel ihr um den Hals und kam nicht eher zu mir; bis mich das Geräusch des Pfäfleins

leins erweckte, der diese Gelegenheit wahrgenommen hatte, um zu zeigen, daß er noch einige Summarien der vor etlichen Jahren gehörten Moral nicht vergessen hätte. Du kannst leicht denken was ich ihm antwortete. Er packte seinen Mantel zusammen, sprach mir den Fluch so gut, als er ihn in der Eil vorbringen konnte, und gab der Wittwe eine derbe Vermahnung, ihre Tochter besser zu Zucht und Ehre zu halten. Ist das nicht ekelhaft, daß wir eine Menge von Leuten zwingen, anders zu handeln, als sie denken; und ist's nicht so mit unsern mehresten Priestern bestellt? Priester; was ich mir mit diesem Namen für einen Begrif verbinde? einen Mann der das Menschengeschlecht mit allen Schwächen kennt und liebt, weil er selbst alle diese Mängel in seiner eignen Natur gegründet fühlt, voll Nachsicht gegen seine Brüder ist, zum Wohl eines jeden thätig zu seyn strebt; und ein jedes Ding von seiner rechten Seite sieht; aber sind die mehresten so? Bruder glaub mir's, ich habe viele gefunden, die nicht Menschen seyn wollen, um Engel zu scheinen. Die Galle läuft mir noch über wenn ich an den Kerl denke — Unschuld und Laster in eine Rubrike zu setzen! — Ueberhaupt habe ich diese Tage über, die

Menschen mehr als sonst zu hassen angefangen. Ich habe freilich die Zeit über meine Augen wenig von Jetten gewandt, aber doch sind mir die Geschöpfe nicht unbemerkt geblieben mit ihren affectirten Kondolenzgesichtern und leise gestimmten Trauertönen. O glaub's mir! ich habs gemerkt, wie sie hönisch verzerrend auf mich an Jetchens Seite blickten. Dennoch das Ungestüm der Gläubiger, und ihres ehrenfesten Mandaters, eine Figur, wie Ovid den Hunger schildert; nur daß noch aus den hervorgequollenen schielenden Auge die Habsucht, nach jedem verborgenen Winkel zu spähen scheinet, und der sich doch mit pharisäischer Gleisnerey wegen der traurigen Pflicht entschuldigte, die ihm Gesetz und Gerechtigkeit auferlegt. Hätten nicht so vielerley Gewühle von Leidenschaften mich hin und her geworfen, mit kaltem Blute hätte ich die Knicker ermorden können. Aber ich will an all' das Geschmeiß nicht mehr denken, nur an sie, an sie, die nur um meinetwillen die Welt liebt; ich will sie auch um ihrentwillen lieben, und auf das Ungeziefer nicht sehen, das mir um die Füße kriecht. Sie nur allein soll meine ganze Seele einnehmen; — aber Dich, so kaltblütig Du auch bist, will ich doch nicht ausschliessen, nur komme mir nicht wie-

der

der mit Deinen Lehren in die Quere; schon wegen ihres Zutrauens bin ich ihr verpflichtet. Auf Deinen lezten Brief kann ich Dir nichts schreiben; ich habe ihn zwar gelesen, aber ich weiß wahrhaftig nicht mehr was drinne steht: ich glaube, daß alles gut war? ein andermal wollen wir davon reden.

Siebzehnter Brief.

Seedorf den 6ten December 1768.

Von Dornbach an Kämpfer.

Ich kann unser Vaterland nicht verlassen, ohne von Dir schriftlich Abschied zu nehmen, da ich's mündlich zu thun nicht mehr Gelegenheit erhalte. Ich wundre mich gar nicht, daß Du meine lezte Briefe unbeantwortet gelassen, Du warst zu sehr in der Gährung, und vergaßt, nur für einen einzigen Gegenstand interessirt, alles übrige. Es werden (hoff' ich) bald geruhigere Zeiten für Dich eintreten, und dann vergiß Deinen Dornbach nicht. Wolte der Himmel, daß meine gute Wünsche für Dich erfüllet würden, und daß nur blos Reue die bitterste Folge

Deiner Leidenschaft seyn möge. So sehr ich geneigt bin, Dir jetzo meine Meinung zu sagen, so fühle ich doch, daß es vergebens ist, und verspare also dieses auf einen günstigeren Zeitpunkt. Herzlich werde ich mich freuen, wenn sich die ganze Sache nach meinem Wunsche entwickelt, und erfülle mir wenigstens die Bitte, nichts zu unternehmen, ohne mir davon Nachricht zu ertheilen, und meine Antwort abzuwarten. Ich weiß daß Du mich liebst; und Du wirst also wohl auch die Bitte eines Freundes nicht abschlagen, den keine Entfernung hindern wird ganz der Deinige zu seyn.

Achtzehnter Brief.

Königsberg den 24sten December 1768.

Kämpfer an von Dornbach.

Ehrlicher lieber Kerl! der Du die Menschen nicht gleich für rasend hältst, wenn sie auch als Narren handeln, vergieb mir, daß ich nicht eher an Dich denken konnte! jetzo fang ich's wieder an zu fühlen: daß Liebe wie Champagner einen guten Rausch giebt; Freundschaft aber wie ächter Rheinwein jede Nerve

stärkt. Glaube nicht nach dieser Einleitung, daß ich etwa weniger als sonst liebte; noch ists ein Tutti, nur das Allegro hat sich in ein Andante verwandelt. Mir siehts in meinem Kopfe mit allen Planen und Hofnungen nicht so aus, wie ich will, lieber Bruder! denn ich fürchte, daß sie nicht alles das ist, wofür ich sie hielt, noch ists vielleicht Hochverrat — und wenn's das wäre — gern wolte ich dann dafür mit den schrecklichsten Strafen büssen, und mich dem Teufel ergeben, wie Faust, um den Engel glücklich zu machen. Ich habe ihrem Willen gemäß die Sache so eingerichtet, daß sie von ihrer Stifmutter weg und in Reinholds Hause ist, wo ich so viel für sie thue als möglich ist. Freylich hat bey mir das Reich der Möglichkeit sehr enge Grenzen; aber daß ich sie ungestümer als Alexander zu erweitern suche, darf ich Dir wohl nicht sagen. Ehe ichs mir aber versehen habe, nistelt sich bey Reinholds ein milchharigter Knabe ein, bekannt wie ein Thorner Pfefferkuchen, und stolz auf seinen Geldbeutel. Er liebelt mit dem Mädgen, kömmt mit Gedichten und allerley Geschenken angestochen, und wird verlacht, ich lach mit über das Christkindlein; — aber er verdoppelt seine Geschenke, und man findet ihn weniger lächerlich, und — daß mich der Teufel darüber holen mögte! —

man giebt mir einen Verweis daß ich ihn lächerlich mache — aber da konnt ich's nicht länger aushalten, und vor einer Stunde hab ich's ihm gesagt, daß, wenn ich ihn noch einmal bey Jetten finden würde, er sich darauf verlassen sollte, nicht wieder so herauszukommen, wie er hereingekommen wäre. Ich halte Wort! — es kann kommen was da will — Ich schäme mich, mir so eine menschliche Gestalt an die Seite gesezt zu sehen; und wäre das Bürschgen nicht zu jämmerlich, so hätt' ich ihn schon eher herausgeführt. Er machte mir so ein Gesicht, als ob er mich bey der Mama verklagen wollte. Ob er wohl im Stande gewesen wäre, sich über mich zu beschweren? da muß ich doch hinlaufen und hören.

Da steh ich nun wie Miltons Satan, als er sich aus den Flammen erhub, und alle seine Fürsten und Trohnen verzettelt, wie die Wagen Pharaos im rothen Meer verderbt, zu seinen Füßen lagen. Alles, — alles ist hin, aber doch solt es mir leid thun, wenn er nur ein paar Ribben gebrochen hätte; denn ich fast ihn bey der Brust, und warf den armseligen Burschen die Treppe hinunter, um dessentwillen sie mich einen eifersüchtigen Narren schalt. — Nun rase ich in meiner Stube herum. — Leb wohl!

Neun=

Neunzehnter Brief.

Königsberg den 29sten December 1768.

Kämpfer an von Dornbach.

Wenn ich mein Leben nicht besser an den Mann zu bringen wüste, so schös ich mich den Augenblick vor den Kopf — Sie! — Sie! schickt ihrem Wertsten ein zärtliches Briefsgen, worinn sie ihm räth dem tollen Kämpfer, aus dem Wege zu gehen, sie woll ihn allmälig los zu werden suchen. Ja sie soll seiner los werden, — sie solls! — nach Polen, Bruder! — da gehts bunt her, und die Russen sind brav — da will ich hin, die sinkende Freyheit eines Volks mit meinem lezten Blute unterstützen, und so eine Welt verlassen, die nicht für mich ist — Königsberg ist mir zu enge. Da mir ihr Mädgen den Zettel in die Hände spielte, den sie an Blumenstiel geschrieben, war ich wie vom Donner gerührt, mir fehlte Luft; ich lief durch einige Strassen, und warf mich auf den Schlosplaz in den ersten Schlitten, den ich traf. Wohin fahren wir? — wo Du wilst! und so giengs im Gallop zum Thor hinaus, schon hielt er eine ganze Zeit als ich abstieg, und in ein Haus trat, worinn ich sonst nie gewesen war. — Denke Dir die Gruppe

die ich nun erblickte. Ein alter grauharigter Kerl mit einer wahren Banditen Physionomie strich die Baßgeige, indes neben ihm ein kleiner bucklichter mit einer Brille auf der gigantischen Nase, eine Geige strich; ein Wesen, das einem alten Invaliden nicht unähnlich war, heulte auf einem Waldhorne, und Leute verschiednes Standes; Söhne des Mars, Merkur und Apollo tanzten nach dieser herrlichen Musik mit Nimphen, die in einem aus dem Trödelkram erborgten Flitterstaate, und mit Ziegelroth angestrichenen Backen ihre Liebhaber zu reizen suchten. Gern hätt ich sie alle geprügelt, wären ihrer nicht so viel gewesen. Mit einmal da ich mich umsah, fand ich Waltern im Winkel: was machst Du hier? — Man hat mich so hergeschlept. Fahr mit mir zurück; er zauderte, daß verdroß mich: willst Du niederträchtig werden, sagte ich, so hol Dich der Teufel! gieng zur Stube hinaus, und fuhr davon. Wie ich etliche Stunden nachher in meine Stube kam, weis ich nicht. Demeter, der meinen Lerm mit Blumenstiel erfahren, kam gestern zu mir, aber er mag einwenden was er will, so bleibe ich bey meinem Vorsatz, und den 6ten geh ich ab.

Zwanzigster Brief.

Angerburg den 9ten Januar 1769.

Kämpfer, an von Dornbach.

Nun bekommst Du den lezten Brief von mir aus unserm Vaterlande, vielleicht auch den lezten auf ewig. Ich bin gestern hier angekommen, um noch einige meiner Anverwandten zu besuchen, und reise übermorgen wieder davon. Auch hier verfolgt mich der Unmuth, dem ich zu entfliehen glaubte, wenn ich nicht mehr eine Luft mit ihr einathmete, und die Himmelsfreuden meiner Einbildungskraft haben sich zur Höllenpein realisirt. Ich gedachte mich hier länger aufzuhalten, aber gestern Abend ward mir der Ort verekelt. Ein Fenster geht hier auf den Kirchhof, und es war für mich so treflich beruhigend, auf die im Mondschein dämmernde Gräber hinzublicken, und an meine eigene Verwesung zu denken. Sonst Bruder liebte ich mein Leben; aber nun sehe ich, daß ich nicht mehr zum Menschengeschlecht gehöre. Thätigkeit ist sein rechtes Wesen, ich hielt sie auch werth, und nun fängt die Ruhe an, mir nicht mehr lästig zu scheinen. Ewig anhaltende Ruhe! — Auf dem Kirchhofe an der Mauer liegt ein großer Grab-

stein

stein ohne Innschrift; meine alte Mume fragte mich, ob ich wohl wisse, wessen Grab hier sey? Ich verneinte es. So will ich's Dir erzählen. Vor ohngefähr 40 Jahren bey einem Gastmal beleidigte ein Offizier den andern auf eine schimpfliche Weise, der Beleidigte, der sonst ein guter braver Mann war, grif wütend nach seinem Degen; einige Gäste waren bemüht zu steüren, man suchte ihn aufzuhalten, indem sein Gegner das Zimmer verlies; allein er that einen Satz zum Fenster hinaus, und stieß einem Officier, der von der ganzen Sache nichts wuste, und eben vor der Thür stand, den Degen durch den Leib, weil er ihn im dunklen für seinen Feind hielt, man eilte auf das Geschrey hinzu, und da der Verwundete starb, verurteilte man ihn enthauptet zu werden, er war arm, hatte eine Frau und unerzogene Kinder: die Mutter fiel in ein hitziges Fieber, welches die Kinder ansteckte, alle 3 starben von Krankheit und Mangel aufgerieben, und sind nebst dem Enthaupteten in dieses Grab gelegt. Hier! — hier im Kopfe brannte das lichterloh, eilend wallfahrtete ich hin zum Grabe der Unglückseligen! Nicht in gar zu großer Nachbarschaft mit andern ehrlichen Christen und Pharisäern nur so fein abwärts hatte man ihnen

ihr Plätzchen angewiesen. Ich wollte, daß ich die Erde mit meinen Füßen zerstampfen könnte! so viel Elend — so viel Elend, und warum? Ich konnte mich lange vom Grabe nicht losreissen — es war meinem Herzen nahe — es beherbergte — Unglückliche! — Mein Vetter holte mich endlich ab. Ich sah Traurigkeit auf allen Gesichtern — man lud mich zum Abendessen. Ja, wärs Gift gewesen, denn hätt' ich mit gefressen; — allein mein Tod soll zum wenigsten denen Geschöpfen nützen, mit denen mich die Natur verbrüdert hat. — Nach Polen hin und da für Freyheit gestorben; dann auch so wie der ehrliche Mörder mit Weib und Kinder hingeworfen; und nach dem Tode noch beschimpft, oder wenns hoch kömmt vergessen und jedes Monumente! — für was für Leute! göttlicher Kato und Brutus! ihr würdet sie Schandsäulen nennen! leb wohl Bruder! auf ewig wohl!

Ein

Ein und zwanzigster Brief.

L — den 12ten Januar 1769.

von Dornbach an Kämpfer.

Den herzlichsten Dank sage ich Dir lieber Bruder für Deinen Brief! Du bist Deiner Genesung nah, und laß Dich die Bitterkeit der Arzneymittel also nicht verdrüssen. Reiß Dich nur völlig vom Mädgen los, und sodann wird der ganze Vorfall zu Deinem Vortheile gereichen. Du wirst Dich selbst mehr kennen lernen, und Deinen ersten Aufwallungen wird einiges Mistrauen und Mäßigung eine gehörige Grenze setzen. Kurz mein Lieber! Du wirst den Ausspruch unsers großen Landsmannes *) bewährt finden; daß die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis den Weg zur Vergötterung bahnt. Es würde gut seyn, wenn Du Dir die Sache zu erleichtern, Königsberg verliessest; denn ich weis es, daß der kleinste Gegenstand allda, wieder alles bey Dir erneuern würde. Unternimm eine Reise, und wenn Dir dies Project nicht misfällt, so besuche mich. Mit aller Wärme eines Freundes, der das Innerste Deines Herzens kennt, werde ich an Deiner Genesung arbeiten; und hoffe, nicht unglücklich zu seyn.

*) Haman in den Kreuzzügen eines Philologen.

Zwey und zwanzigster Brief.

den 18ten Junius 1769.

Kämpfer, an von Dornbach.

Aus einem kleinen unbedeutenden Dörfgen in Hochpolen, erhälst Du gegenwärtigen Brief. Ein Jude den ich vor der Plünderung geschüzt, verspricht ihn auf das erste schlesische Postamt zu liefern, und der Kerl sieht mir ehrlich genug aus um Wort zu halten. Ich will Dir nicht all die Abentheuer erzählen, die mir aufstiessen, bevor ich zum Conföderations-Marschall P — gelangte. Dieser Mann der den edlen Namen eines Patrioten im Ernste verdient, empfing mich mit der Wärme, die ich vermuthet hatte, und ernannte mich zum Fähnrich bey seinen Dragonern: den besten Truppen, die er unter seiner Anführung hat. Ich bemerkte gleich in einigen Tagen, nicht Begierde zur Freiheit, (den dieses Wort war den mehresten nur nach dem Schalle bekannt), sondern eine unersätliche Begierde nach Plündereyen und Beute. Ueberhaupt lieber Bruder, ist die Freiheit in Polen nur eine Chimäre; nur die Vornehmsten der Nation können sich für frei oder vielmehr für Despoten halten, die nicht unter der Botmässigkeit

weiser, ihnen selbst unverbrüchlicher Gesetze stehen, sondern blos von Willkühr und Laune abhangen.

Der ärmere Adel wird von den Höhern gemishandelt; und der gemeine Mann, dieser größte Theil der Nation, auch ein Sohn von Mutter Natur so gut wie der, der auf dem Trohne sizt, wird allhier als Sclave betrachtet, kurz; Freiheit ist hier ein blosser Name, den einige zum Blendwerk gebrauchen, um auf eine verschmizte Weise durch dieses Gaukelspiel zu gewinnen: er gehört hier blos zu den schönen Benennungen, die hier im Lande so gewöhnlich sind; denn das mußt Du wissen: daß in Polen mehr Truchses als gut besezte Tafeln, und mehr Stallmeister als gute Züge von Pferden sind. Auch Palläste giebts hier in allen Städten; sie erhalten diesen Namen durch das Wappen ihres Besitzers, welches über der Thüre hängt, und in der hölzernen Hütte selbst wohnt ein Jude, der Meth und Brandwein verkauft, und der, wenn sein Herr in der Stadt ist, die Ehre hat seine Pferde zu beherbergen. Allenthalben ist Armseligkeit und Pralerei mit einander verbunden; Plato hat uns zwar nur eine Liebesintrüge der Poenia erzält, allein mir ist sehr glaublich, daß sie dieselbe mit dem Fastes wiederholt, und aus einer solchen

Um-

Umarmung den Genius Polens erzeugt habe; wenigstens würde Aristophanes wenn er dieses Volk gekannt hätte, auch diese Genealogie für gültig erklärt haben. Das ganze Land müßte in eine andere Gestalt kommen, wenns glücklich seyn sollte. Du wirst Dich wundern, daß ich unter dem Gesindel aushalte, bey dem eben so wenig Muth als Kriegeszucht anzutreffen ist; aber die Feigesten sind auch die Grausamsten: man verübt Unmenschlichkeiten, und ich bin zweymal in Gefahr gewesen mein Leben zu verliehren, da ich sie daran verhindert habe; dennoch ist es mir geglückt. Ich würde bey einer Räuberbande bleiben, wenn ich ihr Einhalt thun und das Elend meiner Nebengeschöpfe verhindern könnte, und mein Hauptentzweck muß erreicht werden. Wir werden doch einmal gegen den Feind ziehen, vor dem wir bis jezo noch immer geflohen sind, und vielleicht wird da mein Wunsch nach Tod erfüllt.

Drey und zwanzigster Brief.

Lingaven, den 2ten Julius 1769.

Magister Drescherus an den Obersten von Dornbach.

Hochwohlgeborner Herr!

Hochzugebietender Herr Oberster,

Gnädigster Gönner und Lehns-Patron.

Nachdem es dem Allerhöchsten gefallen, am 1ten huj. a. c. Abends zwischen 9 und 10 Uhr, Dero sowohl um das Militär als Kirchen und Schulen höchstverdienten Herrn Bruder, Herrn Hauptmann Carl Friedrich von Dornbach Hochwohlgebornen, aus dieser Zeitlichkeit in einem Alter von 50 Jahren 3 Monate 7 Tagen, zur ewigen Freude abzufordern; als habe solches so schuldig als pflichtmäßig notificiren, imgleichen meine herzliche Kondolazion zugleich abstatten wollen, und mich zu besonderer gracé Gewogenheit und Huld in Unterthänigkeit empfehlen wollen; indem mit tiefstem Respect und Submission verharre

Ew. Hochwohlgeboren Gnaden,

zu unterthänigem Geboth verpflichtester
M. Benjamin Drescherus.
Verbi divini in ecclesia Lingav. Minister.

Vier und zwanzigster Brief.

Breslau den 20sten Jul. 1769.

Der Oberst von Dornbach an seinen Neffen.

Da ist wieder ein ehrlicher Mann weniger in der Welt, der sich niemals vor den Tod gefürchtet hat. Er war ein Offizier wie man ihn nun fordern konnte, und mußte doch wie ein Lumpenhund auf dem Bette sterben. Nun was Gott thut das ist wohl gethan, sagte mein Feldprediger, ich will also von ihm nicht reden, den mir stehen die Thränen in den Augen, und ich habe seit 8 Jahren nicht geweint, seit dem Tage da der ehrliche selige Kerl den fatalen Schuß bekam der ihn invalide machte. Gott hab ihn selig. Du kannst alles aus dem Brief des Pfarrers lesen, den ich einlege. Was die Tochter des seligen Mannes betrift, so habe ich mich entschlossen, sie zu mir kommen zu lassen, weil ich gerne auf meine alten Tage die Meinigen um mich haben möchte, und werde dafür sorgen, daß ich ihr allhier einen guten Mann verschaffe. Wenn ich nicht voriges Jahr Urlaub gehabt hätte, so würd ich sie selbst abholen, nun aber kann ich ohne den Dienst zu versäumen, keinen

Urlaub fordern. Da aber an einem gefreyten Korporal nicht viel gelegen ist, so hab ich mir von Deinem Chef Urlaub für Dich ausgebeten, und lege Dir 100 Dukaten bey, damit Du sogleich mit Extrapost nach Preussen fahren, und Louisen abholen kannst. Den alten Reitknecht der die Campagne über bey meinem Bruder gedient hat, bringe mit, oder wenn er nicht aus Preussen gehen will, so soll ihm von meinen Gütern sein Traktament doppelt gegeben werden; auch mußt Du mir den alten Perdrie mitbringen, den der Selige sehr lieb hatte; er hat zwar schon alle Witterung verlohren; aber es war doch zu seiner Zeit eine sehr gute Bestie, Du mußt ihn aber in den Wagen nehmen, weil er zum Beyherlaufen schon zu alt ist. Allen unsern Anverwandten versichre unsre fortdaurende Estim.

Fünf und zwanzigster Brief.

den 5ten Junius 1765.

Major von Rudowsky an den Magister Drescherus.

Ew. Hochwürden wird es hoffentlich nicht unbekannt sein, daß ich einer der vertrautesten Freunde des sel. Herrn von Dornbach gewesen, und wenn es nach seinem Willen gegangen wäre, seine Fräulein Tochter zur Gemahlin bekommen hätte. Das Fräulein selbst war dazu nicht abgeneigt, bis die Sache durch verschiedene Aufhetzereien und üble Nachreden hintertrieben wurde. Diese Nachreden sind hauptsächlich durch den jetzigen gefreiten Corporal von Dornbach erfunden worden, der ein Vergnügen daran findet, sich über alle Leute aufzuhalten, und der mir dadurch feind geworden, weil ich seine Spöttereien über verschiedene verdienstvolle Männer, worunter Ew. Hochwürden mitgehören, unmöglich geruhig ertragen konnte. Da nun jetzo das Fräulein in mäßigen Vermögens-Umständen zurückbleibet, ich auch einen Pas avancirt bin, so dürften sich vielleicht der Verheirathung mit ihr weniger Hindernisse entgegen setzen. Da aber die Frauen-

zimmer doch gemeiniglich zu allen ihren Handlungen einen gewissen Vorwand vor den Augen der Welt haben mögen, so könnten mir Ew. Hochwürden hiebey einen Dienst erzeigen, welchen ich durch die größte Erkenntlichkeit zu belohnen suchen würde. Ich erbiete mich also, Ihnen sofort 50 Dukaten auszuzahlen, wofern sie nur der sämtlichen von Dornbachischen Familie benachrichtigen wollen, daß der Seelige auf seinem Todtenbette meine Verheirathung mit seiner Fräulein Tochter gewünscht, und selbst erklärt habe, daß er alle böse Nachreden gegen mich für Verläumdung halte, auch erbiete ich mich, wenn ich das Ja-Wort des Fräuleins erhalte, noch eine ähnliche Summe an Ew. Hochwürden auszuzahlen. Fest überzeugt, daß mir die Fürsprache eines so gelehrten und geschickten Mannes vorzüglich zu Statten kommen werde, empfehle ich mich auf das beste und bin mit der vollkommensten Hochachtung.

Sechs und zwanzigster Brief.

Lingaven den 8ten Jun. 1769.

Magister Drescherus an den Major von Rudowsky.

Auf Ew. Hochwohlgeb. geneigtes Schreiben vom 5ten Passati kann ich nicht umhin in schuldigster Ehrfurcht zu erwiedern, was maßen ich im Gebete des Herrn, Und führe uns nicht in Versuchung, erkläre, daß uns nicht der Teufel, die Welt unser Fleisch und unser Nächste versuchen möge. Da ich nun in dieser Absicht nach möglichster Andacht gebetet, so hoffe ich, daß mir auch der Herr die Kraft verliehen habe, Dero großes Anerbieten abzulehnen, zwar würde solches bey meinem geringen Einkommen und meiner großen Familie eine sehr willkommene Sache gewesen seyn; da ich aber meine Gemeine selbst für Lügen und Trügen warne, so würde, wenn solches selbst thäte, doppelter Strafe würdig seyn, sowohl der That wegen, als wegen des bösen gegebenen Exempli. Damit Ew. Hochwohlgeb. Gnaden meine unterthänige Dienstbeflissenheit einsehen mögen, so werde ich mich selbst zu dem gnädigen Fräulein hinbegeben, und dieselbe durch alle erlaubte Persuasoria

zu Dero Vortheil zu disponiren suchen, allwo von denenselben auch zugleich zu avertiren die Ehre haben werde.

Sieben und zwanzigster Brief.

Lingaven den 8ten August 1769.

von Dornbach an seinen Oheim den Obristen.

Gestern bin ich glücklich allhier angelangt, und traf meine Cousine in alle der Betrübniß versenkt, die nur eine gute Tochter über den Tod ihres Vaters fühlen kann; allein was mir außerordentlich auffiel, war dieses, den Major Rudowsky in Gesellschaft des Pfarrers bei ihr anzutreffen. Der Major wurde über meine Ankunft äußerst bestürzt, und weil ihm vielleicht meine Gesellschaft aus hinreichenden Gründen nicht angenehm war, nahm er auch sogleich seinen Abschied. Kaum war er fort, als mir Louischen die Ursache seines Besuchs erklärte, er bewirbt sich von neuem um ihre Hand, und überlästigt sie deshalb mit seinen Besuchen. Der alte Magister, der bey dieser Erzählung zugegen geblieben, nahm die Parthie des Majors, indem er mir zugleich versicherte,

daß

daß seine Liebe so heftig sey, daß ihm kein Mittel zu schwer oder zu sündlich scheine, wodurch er zu dem Besitz seines geliebten Fräuleins gelangen könnte. Ja, erwiederte ich, davon ist die Geschichte mit seiner vorigen Frau eine Probe. Ich könnte wohl, fuhr der Magister fort, noch einen andern Beweis in tiefster Unterthänigkeit eröfnen; aber es hat damit so eine besondere Bewandniß. Ich drang in den plauderhaften Alten und er zeigte mir den Brief, welchen der Major an ihn geschrieben hat; ich habe ihm solchen abgeschwatzt, und lege ihn als einen neuen Beweis seiner Denkungsart bey. Der Magister war zu ehrlich, sein Anerbieten anzunehmen; konnte ihm aber auch nach der ihm eignen Treuherzigkeit seine Fürsprache nicht abschlagen. Ich befürchte, daß der Major wieder allerley neue Ränke anfangen werde, ich werde aber suchen solchen so viel als möglich auszuweichen. Meine Cousine nimmt Dero gnädiges Anerbieten mit unterthänigstem Danke an, welches auch die Beylage von ihr bezeugt; innerhalb 6 Wochen werden wir unsre Reise anzutreten im Stande sein, und ich hoffe sodann wieder das Glück zu haben, mündlich diejenige Dankbarkeit und Hochachtung zu bezeigen, mit der ich bin.

Acht und zwanzigster Brief.

Breslau den 24sten August 1769.

Der Oberst von Dornbach an seinen Neffen.

Daß Du glücklich nach Preussen angekommen, und daß meine Nichte sich zufrieden gegeben, ist mir herzlich lieb. Daß aber der Major Rudowsky wieder dumme Streiche anfängt, ärgert mich heftig, doch kurz und gut, Louischen muß ihm das Haus verbieten, kömmt er wieder, so muß man ihm Impertinenzien sagen, und wenn er dennoch mit seinen Besuchen fortfährt, so werft ihn zum Hause hinaus, und damit seyd ihr geschiedene Leute, nur must Du an ihn selbst keine Hand legen, und die Subordination auf keine Art gegen ihn aus den Augen setzen; sondern alles muß auf Louischens Befehl geschehen. Wenn ihr die Reise antretet; so must Du für das Mädgen besorgt seyn, damit sie mir frisch und gesund herkomme. Bis dahin, leb wohl.

Neun

Neun und zwanzigster Brief.

Conitz den 28sten Sept. 1769.

Von Dornbach an seinen Oheim den Obersten.

Ein Unfall der uns unverhoft auf der Reise begegnete, nöthigt mich zum wenigsten 14 Tage mich hier aufzuhalten, doch werde ich mich bemühen, wofern es mir nur mein Arzt erlaubt, meine Reise noch eher fortzusetzen. Man hatte seit einigen Monaten von den Conföderirten nichts gehört, weil sie ohnehin von den Preußischen Postirungen abgehalten wurden. Es hatten sich zwar Räuber unter diesen Namen herum getrieben; allein wir erfuhren, daß man jetzo ohne alle Gefahr selbst die größten Heiden in dieser Gegend durchreisen könnte. Wir reisten also vor 5 Tagen durch die tauchelsche Heide, der Sand war ausserordentlich, und um es also unseren Kutschpferden zu erleichtern sezte ich mich zu Pferde, und ritt mit meinem Bedienten, und dem alten Heinrich vor dem Wagen her. Wir kamen zu dem langen holen Wege, und ich jagte voraus, um alle von jener Seite kommende Wagen aufzuhalten, aber kaum war ich hundert Schritte fortgeritten, als

vier

vier Polen, die ich im Wege antraf einige Pistolenschüsse nach mir thaten, wovon eine Kugel mir durch den linken Arm gieng. Mein Bedienter und Heinrich kamen mir gleich zu Hülfe. Wir hatten insgesamt unsre Pistolen geladen, und Heinrich schos einem unsrer Gegner die Kugel durch den Leib, daß er todt vom Pferde stürzte. Dieser Tod ihres Kameraden machte die Uebrige bestürzt, sie nahmen die Flucht, und wir wollten ihnen nachsetzen, als ich hinter uns einen Schuß, und Louisen nebst dem Kutscher um Hülfe schreien hörte. Wir eilten zurück, und fanden drey andere Kerls um den Wagen beschäftigt, der Kutscher aber hatte mein geladenes Gewehr aus den Wagen genommen, und indem er ohne solches abzufeuern, bald auf den einen, bald auf den andern anschlug; so hielt er sie in einiger Entfernung. Da wir ihm aber zu Hülfe kamen so feuerte er auf den, der ihm am nächsten stand, verwundete ihn in das Bein, worauf er den nebst seinen Gefährten davon jagte. Wir hielten es nun für das rathsamste schleunigst aus dem hohlen Wege zu reiten. Da wir den Todten vorbeyritten, untersuchte ihn Heinrich etwas genauer, und fand daß er unter seinem langen pohlnischen Rocke die Unterkleider eines

preußi-

preußischen Infanteristen hatte. Vielleicht war es ein Deserteur. Doch ist mir auch ein Argwohn gegen Rudowski entstanden, den ich aber unterdrücke, weil er auf zu schwachen Gründen beruht. Louise befindet sich wohl. Da ich aber selbst wegen ihrer Gesundheit in Sorgen stand, und sie mich aufs dringenste bat, nach meiner Wunde sehen zu lassen, begab ich mich hieher. Man hat mir gestern die Kugel ausgeschnitten, und weil der Knochen etwas gesplittert, so sagt mein Arzt, daß mir eine gar zu zeitige Abreise gefährlich werden könnte. Ich habe meinen Unfall dem hier auf Postirung stehenden Husaren Offizier angezeigt, man hält genaue Untersuchungen, und hat solche Anstalten getroffen, daß man diese Räuberbande wahrscheinlicher Weise aufheben wird, auch hat man mir versprochen, sobald ich genesen, mich durch ein Kommando bis auf die nächste Postirung begleiten zu lassen. Sie können also versichert seyn, daß wir auf den übrigen Theil unserer Reise vor ähnlichen Gefahren gesichert seyn werden. Meine Cousine küßt ihnen mit Ehrfurcht die Hand.

Dreyßigster Brief.

Warschau den 5ten December. 1769.

Kämpfer an den Cornet von Dornbach.

Schwerlich Bruder! würd ich Dir schreiben, wenn mich nicht der Capitain Hegmann, von der schrecklichsten Gefangenschaft errettet hätte, denn ohne seinen Beystand würd ich vielleicht schon, in den siberischen Gebirgen nach Zobel umherstreifen; oder wär auch vielleicht wo alles menschliche Leiden ein Ende hat; wenigstens lies mir dieses eine tiefe noch ofne Kopfwunde erwarten. Viel habe ich Dir zu schreiben! und da mich einmal die Natur zum historischen Schriftsteller verpfuscht hat; so mußt Du wie es kömmt verliebnehmen. Woher hat doch keiner von den unzähligen Philosophen die sich über den Ursprung des Uebels so ritterlich gebalgt, eine Frage entschieden, die ihnen wie ich glaube insgesamt so recht vor der Nase lag! nämlich was für einen Einfluß, Uebel und Unglück auf den menschlichen Geist habe? Hier hast Du einen kleinen Beytrag aus der Quelle meiner eignen Selbsterkenntniß, der mich dringt das Urtheil zu fällen, daß kein Ding mehr, als Unglück zum Verderb des menschlichen Herzens ge-

reiche.

reiche. Du weist wie hoch meine Begriffe von Unschuld und weiblicher Tugend gespannt waren! Du kanntest den ersten Gegenstand meiner Liebe! Ich wäre im Stande gewesen, so ganz unschuldsvoll und geistig wie Petrarka gegen ihn zu empfinden, ohne dabey meinen körperlichen Theil eine solche Schadloshaltung, wie er, zu verstatten *). Ich wurde auf das schändlichste betrogen — ich hatte sie als die vorzüglichste ihres Geschlechts betrachtet, und dieses verachte ich nun eben so sehr, als ich es vormals hochachtete. Ich hatte immer nicht gewust, ob ichs dem Reize der Neuheit — der Liebe zum Ausländischen oder dem Machtspruche einiger als vielbedeutender Schönheitskenner privilegirter Stutzer zuschreiben sollte, daß eine jede Ausländerin, wenn sie in unser Vaterland kam, und nur auf mittelmäßige Reize Anspruch machen konnte, gleich als Mode Schönheit beynah durchgängig angebetet wurde? Dieses Vorurtheil scheint mir überall gemein, wenigstens war es sicher der Grund, daß ich in Polen, als einer der artigsten jungen Leute und angenehmsten Gesellschafter betrachtet wurde!

ich

*) Petrarka hatte während der Zeit da er von der Liebe so platonisch sang, eine unehliche Tochter erzeugt.

ich traf viel schöne weibliche Köpfe, meistentheils brünett, und meine Verachtung des ganzen Geschlechts hatte, in mir den Grundsatz erzeugt, ihnen eben so wenig zu entsagen, als ein Herr, der ihm angenehmen Bedienung eines übrigens ihm verächtlichen Sclaven: ein verheyratetes Frauenzimmer machte den ersten Eindruck auf mich — ich kam — sah — und siegte wie Cäsar! hohnlächlend blickte ich jezt auf die Ehrfurcht herab, womit hier zu Lande das Frauenzimmer beynahe knechtisch verehrt wird: meine Unverschämtheit nahm mit der Verachtung desselben zu. Sehr oft wurde mir dafür die Benennung eines teutschen Huren-Sohns, zu Theil, welches aber in unserer lieben Muttersprache übersezt, so viel als kleiner Schalk heißt: denn hier wird der Name Curwiszin so in Ehren gehalten, daß ihn oft eine Mutter mit vieler Zärtlichkeit ihrem eignen Kinde giebt. Auch so viel must Du wissen, daß in dieser Sprache noch manche Ausrufungen sind, welche die französischen Superlative, eines Yoriks noch ziemlich übertreffen! und von Frauenzimmern selbst mit weniger Gewissenhaftigkeit als von seinen reisenden Nonnen gebraucht werden. Das war eine Ausschweifung! doch es ist mir einmal eine solche Menge verwirrter Ideen im

Kopf

Kopf und die Tragikomedie wozu ich alle mögliche Aussicht habe, trägt nicht wenig dazu bey. Ich will also wieder dasjenige, was ich geschreiben habe durchlesen, — und nun muß ich dir eben so aufrichtig gestehen, daß wenns mir gleich hin und wieder glückte, ich auch wieder noch öfter, selbst auf die bitterste Art abgewiesen wurde. Vormals hätte mich das zum Besinnen gebracht, jezo aber dacht ich blos hier bist Du nicht der rechte Mann; und hielt entweder den Platz schon besezt, oder glaubt ihn einem andern überlassen zu müßen. Wir brachen endlich auf, um gegen ein rußisches Corps zu rücken, dem wir fünfmal überlegen waren. Dieses hatte sich ohnweit einem kleinen Städtchen postirt. Unser Marschall dessen Zutrauen ich gewonnen hatte, erlaubte mir 20 Dragoner zu wählen mit denen ich hernach ein paar Gefangne zu machen bemüht seyn sollte, von denen er die Stärke und Stellung des Feindes am besten zu erfahren hofte. Du kannst von meinem Zutrauen auf die Vaterlands-Liebe der Conföderirten daraus urtheilen, daß ich zu meinen Begleitern Kaiserl. und Preußl. Deserteurs vorzog, die unter uns Dienste genommen hatten. Ich ward durch einen Mann der die Gegend kannte in einen Wald hinter dem rußischen Lager ge-

bracht: hier lauerten wir auf; es war eine finstre regnigte Nacht, — wir hörten einige Wagen, eilten darauf los. Einige wenige Kosacken begleiteten dieselben — wir hieben etliche nieder — zwey wurden gefangen genommen, die übrigen flohen ins Lager. Meine Leute plünderten die Wagen; ich selbst mehr aus Instinkt als Raubbegier, ergriff ein Kästchen, daß ich aufschlug — die darinn befindliche Rubel theilt ich unter mein Commando, und einen Beutel mit einigen hundert Dukaten behielt ich für mich. Wir kamen durch einen andern Weg glücklich zurück — der Marschall war mit mir zufrieden und mein glücklicher Erfolg, nebst der mitgebrachten Beute, wirkten so sehr, daß der ganze große Haufe den Angriff begehrte. Hier macht' ich wieder die Anmerkung daß Tapferkeit (was auch mancher Menschenfreund dagegen klügelt), keine angestammte hohe Eigenschaft menschlicher Seele, sondern aus der weit niedrigern Quelle des Stolzes, der Verzweiflung, des Eigennutzes, oder der Selbsterhaltung herfliesse. Doch genug! wir eilten vorwärts; die Russen hatten vermuthlich geglaubt, daß sich ein großer Theil unsers Corps in ihrem Rücken gestellet, und sich noch in derselben Nacht zurückgezogen. Meine Amme er-

zählte

zählte mir, daßwenn ein Delinquent pardonirt würde, der Scharfrichter wenigstens seine Wuth an einen Hahn auslassen müßte. Mag wohl in der menschlichen Natur seinen guten Grund haben, wenigstens lies hier das erhizte Raubgesindel das keinen Feind vor sich fand seine Wuth an dem unglücklichen Städtchen aus, das den Augenblick in Flammen stand und geplündert wurde, welches ich nicht wehren konnte — nun aber stürzt ich mich ins größte Gewühl, dort wenigstens so vielem Uebel als möglich zu steuren. Ich erblickte ein Mädgen die sich in den Armen eines Pollacken, wie eine Nymphe gegen einen lüsternen Satyr sträubte. Mein Geschrey, noch mehr mein aufgehobner Pallasch, sezte sie in Freyheit — ich bot ihr meinen Arm an, sie aus dem Getümmel zu bringen! und die Unglückliche überlies sich meinem Schutze. Im Anfange war was ich that, Folge des Mitleids, allein jezt betrachtete ich meine Begleiterin! es war eines der reizendsten Geschöpfe, die ich jemals gesehen, — ihrer Kleidung nach, nicht vom niedrigsten Stande. Welcher Mensch! kann sagen daß er gut sey, und immer gut handeln wolle? der tugendhafteste Mann auf Erden bleibt bey aller seiner Tugend ein Narr! sobald er sich zu einer schlechten selbst niederträchtigen

Handlung völlig unfähig hält. Doch wozu diese Entschuldigung? ich war elend genug, mir sobald wir an einen abgelegenen Ort angelangt waren, die frechsten Liebkosungen zu erlauben. Sie wies mich mit dem größten Unwillen ab! verstockterweise verkannt ich Tugend und Unschuld, und wagt' es, ihr Geld zu bieten. Zorn und Verachtung malten sich auf jedem ihrer Züge — sie wies auf das brennende Haus ihrer Eltern — hier, rief sie verlies ich alles, und nun Barbaren laßt mich auch noch mein Leben, nicht aber meine Ehre einbüssen! das würkte. Ich fühlte, daß ich mich in meinem zu schnellen Urtheile betrogen hatte, fühlte wie tief ich herabgesunken war. Ich bezeugte ihr meine Reue, und erbot mich zu allen möglichen Beweisen derselben. Sie wolte mir nicht trauen! erklärte sich aber endlich, daß sie ihren Eltern überliefert zu werden wünschte. Wir eilten zurück, und trafen bald ein paar ehrwürdige Alte, die ihre Tochter mit halber Verzweiflung, unter den flammenden Gebäuden suchten. Das gute Mädgen war großmüthig genug, mir die Scham zu ersparen. Sie sagte ihren Eltern, nachdem das erste Aufwallen und die ersten Umarmungen vorbey waren, daß sie mir die Befreyung aus dem Getümmel zu ver-

danken

danken hätte. Dieses war nunmehr schon völlig vorüber — denn zu plündern gab' es nichts mehr, und zum löschen hatte niemand Lust. Ich wuste nicht, wie ich den unverdienten Dank ihres Vaters ablehnen sollte! der redliche Alte sagte mit Thränen, daß er jezo die Last seiner Armuth doppelt fühle: weil er mir durch nichts seinen Dank zeigen könnte. Plözlich fiel mir jezo meine Beute ein! ich wandte mich zum Mädgen: halten Sie mich sagte ich für keinen Bösewicht, und nehmen Sie dieses Geld, es ist eine rechtmäßige Beute — kein Guth den Unglücklichen entrissen: Sie wolte nicht! ich warf den Beutel hin, und lief so schnell wie ein entdeckter Dieb davon. Mir ward nun wieder leicht ums Herz, so wie einem Pilgrim, der zur Büssung einer Missethat, dem Himmel eine Wallfahrt in das heilige Land gelobt, und jetzt nach erfülltem Gelübde zu den Seinigen heimkehrt. Ein fürchterliches Geschrey weckte mich hier aus meiner Berauschung! die Russen hatten die Flammen der Stadt von ferne gesehen, und dabey Plünderung und Unordnung unter unsern Truppen vermutet! ihre Reuterey kehrte zurück und traf uns wie sie es erwartet hatte. Das Gefecht fieng mit vieler Hitze an! nach einiger Zeit wichen die Russen

und wurden mit Ungestüm verfolgt, mit einmal aber theilten sie sich, und wir empfingen das ganze Kanonen- und Musketenfeuer ihres Fußvolks, an welches sie uns durch diese Flucht gelokt hatten. Jetzo war die Reihe an uns, zu entfliehen — ein Drittel der Unsrigen blieb wie ich nachhero erfuhr auf dem Platze! mich selbst stürzte ein über die Stirn empfangener Säbelhieb vom Pferde — ich lag einige Stunden als todt; und fand mich da ich erwachte, unter einer Menge von Leichen. Schwer verwundet, in der Nachbarschaft meiner Feinde, ohne Geld, ohne den geringsten Beystand! schrecklich war es, was ich alles in diesem Augenblick litt'. Endlich kam ein Haufen Bauern, der hier die Todten einscharren solte! diesen begleiteten etliche Kosacken von denen ich als Gefangener fortgeschlept wurde. Ein Russe, dem man wie es oft bey diesem Volke geschieht, mit dem Prügel zum Wundarzt gemacht hatte; wickelte statt des Verbands einen Lappen um meinen Kopf, und so wurde ich mit den übrigen Gefangnen weiter transportirt. Ich litt unsäglichen Schmerz! und war kaum im Stande mich fortzuschleppen; als wir am zweyten Tage den Capitain Hegmann, zum weitern Fortbringen übergeben wurden. Dieser edeldenkende

Mann

Mann begegnete uns mit der größten Gelindigkeit, und sorgte für uns, so gut als er konnte. Er war ein Preusse! hatte zur Zeit, da die Russen sein Vaterland besezt hatten, Dienst genommen, und fühlte also für mich als seinen Landsmann, insbesondere viel Mitleiden. Wir waren insgesammt bestimmt, nach Sibirien gebracht zu werden. Um mich hievon zu befreien, wandt' er sich an den General —y! dieser lies mich zu sich bringen, und seine Frage war, ob ich studirt hätt'? ich bejate dieses, er sagte darauf daß er vom Capitain Hegemann erfahren, wie ich meine Sache recht gut verstünde: und mich also an einen seiner Anverwandten als Hofmeister schicken wolte. Einen Staatsgefangnen zum Hofmeister auszuwählen, wär' mir zur andern Zeit, höchst possierlich gewesen, jetzo aber nahm ich diese hohe Gnade mit tiefster Verbeugung an. Ich bin nun so lange hier, bis meine Wunde völlig geheilt ist, und werde sodann nach den Ort meiner Bestimmung abgehen. Und der Himmel gebe, daß es mir dort nicht gereuet, daß ich Hofmeister geworden, statt nach Sibirien zu gehen. Ich bin einmal ein Spiel des unglücklichen Schicksals! und lasse mich von ihm treiben wie ein mastloses Schiff von den Wellen. Und

bin ich zum Verderben bestimmt, so werd ich's noch für Glück halten, nicht mehr lange nach diesem Ziele rennen zu dürfen.

Ein und dreyßigster Brief.

N — den 3ten Februar 1770.

Kämpfer an von Dornbach.

Oft lieber Bruder hast Du es mir verargt; wenn ich mir bey jeder meiner Unternehmungen den schlimsten Erfolg zum voraus einbildete: und dennoch keinen Entwurf unausgeführet lies; aber sogleich wie ich etwas anfieng, mir auch den Plan machte, wie ich den Kampf mit allen Hindernissen, und allen daraus entspriessenden Uebeln bestehen wollte. Ich beteure Dir! daß so oft mich Leidenschaft und aufwallende Hitze hierüber hinwegführte, ich mich auch immer selbst in die schrecklichste Verfaßung sezte. Und nie sind mir jene ängstliche weit aussehende Vorkehrungen, mehr als jetzo zu statten gekommen — Ich muß lachen! so wenig ich dazu aufgelegt bin: denn hab ich Dir nicht einen Prolegom geschrieben? feierlich als

ob

ob es der Eingang zu meinen Lectionibus cursoriis wäre! dafür aber sollst Du auch hier das Thema, desto kürzer erhalten. Ich bin in dem Hause eines Erznarren! der zu unerträglich ist, um über ihn zu lachen, aber auch zu lächerlich um sich über ihn zu ärgern. Gleich beym Eintritte ahndte mir nichts Gutes. Denn im Vorhause wurde ich zwey großer Stammbäume gewahr, wovon der eine darthat, daß mein künftiger Patron mütterlicher Seite gerades weges vom Römer Longinus der die Kriegsknechte bey der Creuzzigung Christi kommandirte; — Väterlicher aber, von Odenus dem Sohn Antemors aus Troja abstammte; eine Deduction, hier noch um einige hundert Procente lächerlicher, als sie es von Gevanssons Edda ist. Nachdem ich ein paar Stunden lang im Vorzimmer mit unzähligen Gemälden der Ahnen verziert, gewartet hatte, da giengen ein paar Flügelthüren auf, und siehe es kommt heraus — als Mittelpunkt zwischen einer hohen Frisur, und zween eben so hohen Absätzen, ein kleines erzgerades Männchen, Freiherr von Odensee genannt, dessen hervorragende Nase, nebst dem fetten Unterkinn, und den beyden kurzen dicken Händchen, die einzigen Beweise waren, daß er weder eine Marionette, noch in goldenen Tressen, völ-

lig eingenäht wäre. Die erste Versicherung war, daß wenn ich mich gut aufführen würde, und meine Sache verstünde, ich auch auf seine gewisse Gnade rechnen könnte.

Und nun folgte die Frage was ich denn vorzüglich gelernt hätte. Ich war eben bey guter Laune. Und da mir der Mann, so ganz hochadlich aussah, so war meine erste Antwort, die Heraldik! ein schönes Studium erwiederte er voller Freuden. Doch aber auch etwas Algebra und Astronomie? so etwas, war meine Antwort. Sehr gut! sagte er, denn davon soll man ietzo starck bey Hofe reden. Mein Junker wird innerhalb 8 Tagen nebst meiner Gemalin eintreffen; und sodann kann der Unterricht angehn. Hierauf schieden wir. Und nun sind 6 Tage verflossen, ohne daß ich den Ehrenmann weiter gesehen habe. Sein Kammerdiener M. Le Gentil, den er sich gerade aus Paris verschrieben, hat mir schon zweymal seine Visite gemacht, und so weit sein Vertrauen geschenkt, mir zu versichern, Monsieur wäre le plus beau Enfant du Monde; aber bey Madame, zukte er die Schultern und versichert, sie hätte plus de bizarreries qu'un Mylord anglois. Weiter kenn' ich noch niemanden, der es mir hätte sagen können

nen unter welch eine Menschen Race ich geraten bin. Allein die ganze Lebensart meines Herrn Patrons zeigt ihn als ein würdiges Original für Hogart. Sie ist, wie mir Gentil versichert beynahe immer einerley. Ich bin ohne alle Beschäftigung — mir selbst eine vernünftige zu machen, keinesweges aufgelegt. Und auf dieser Schuld magst Du es schreiben wenn Dir meine Schilderung vom Leben und Wandel des Theuren Ehrenmannes lange Weile macht! hier ist Sie! wann er um neun Uhr erwacht, consulirt er seinen Kammerdiener, wegen der Kleidung! fertigt indessen vier Laquayen ab, sich bey allen seinen Freunden und Anverwandten zu erkundigen, wie sie die Nacht hingebracht hätten? ein fünfter Laquay, aber bleibt im Vorhause stehen, und klopft, sobald ein fremder Bediente mit einem Gegencompliment kommt, an die Thüre des Freiherrn. Der Cammerdiener reißt sie auf — der Name des Herrn oder Dame, welche den Bedienten schickt, wird sodan genannt, und dieser stellt sich der Thüre gegen über, um die ganze Ladung Gegencomplimente in Empfang zu nehmen. Wenn dieses wichtige Geschäft gegen Mittag geendigt ist, besteigt mein gnädiger Herr seine Kutsche, um wärend einer Stunde, ein paar Dutzend Besuche abzu-

statten

statten — speist ausserhalb dem Hause, oder hat Gäste. Sobald ihm einer darunter nicht Lust zu haben scheint seinen Magen zu überladen, springt er oft selbst vom Tische auf, um sich neben ihm zu stellen, und ihn so gleichsam mit Gewalt dahin zu bringen. Doch genug! von dem armen Mann, der sein ganzes Leben, unter Ceremonien und Complimenten dahin bringt. Wie sehr bedaur' ich ihn, und wie viel Schmerz wird er nicht einst bey seinem Tode fühlen, wenn er gedenkt, daß er bey den vielen dadurch erregten Condolenzen, Complimenten und Besuchen keinen Antheil mehr nehmen kann. Du wunderst Dich vielleicht, wie ich bey dem allen, so mit kaltem Blute lache, aber ich hab schon in der Kunst die Narren zu ertragen, große Fortschritte gethan; überdies bin ich an einem ansehnlichen Orte, wo es mir, wenn ich mich gleich jetzo, in einer schlechten Verfaßung befinde, doch nicht an Gelegenheit fehlen kann, mich in eine bessere zu setzen. Wenigstens steht hier rußische Besatzung, bey der ich Dienste nehmen, und wenn das Glück gut ist, anjetzo nach Constantinopel marschieren kann. Aufrichtig gesagt, bin ich mir selbst immer sehr gleichgültig gewesen! habe Unannehmlichkeiten und Beschwerden zu tragen erlernt. Nehm' an

nichts,

nichts, rund um mich her Antheil! fürchte nicht tiefer zu sinken, rechne nicht darauf mich empor zu schwingen: sondern bin völlig in der Verfaßung, jedem Zufalle Troz zu bieten. Meine Freunde sind das einzige, was mir noch in der Welt lieb ist, und aus diesem Grunde wünsch ich bald zu wissen, ob Du noch unter dem Monde einher wallst? und Dein Brief dürfte aller Warscheinlichkeit nach, mich, Deinen aufrichtigst ergebenen Freund, noch hier antreffen.

Zwey und dreyßigster Brief.

Riga den 17ten Februar 1770.

Kämpfer an von Dornbach.

Ich bin so frey! und möchte das so gerne laut schreyen, daß es mir aus allen vier Himmelsgegenden wiederhalle — ich bin frey! — es ist ein herrliches Gefühl sich so weit mit einemmale von angedrohter Sklaverey, Narren und Bedrückungen befreit zu sehen. Sich wieder mit einemmale zu fühlen, daß man von niemandes Laune, oder Dünkel abhängig, so ganz sein eigen ist. Hör' wie das alles

zugieng: die gnädige Frau kam mit samt ihrem Jungen! die erste hielt mich für unwürdig ihr reizendes Antliz zu schauen — der andere aber ward mir von seinem Vater übergeben. Jetzo wär' es mir schon Freude wenigstens angenehme Unterhaltung gewesen, einen guten ofnen Kopf zum vernünftigen Menschen zu bilden. Ich wolte sehen, was an den Jungen wäre! sprach mit ihm von einem und dem andern — aber, ja und nein, war alles was ich heraus bekam. Sollte denn dachte ich aus dem Kiesel kein Funken zu zwingen seyn? mir fiel es bey, ihm einige Beyspiele aus der Geschichte aufzustellen: um zu versuchen, ob sich nicht einige lebhafte Theilnehmung, oder Wunsch und Begierde zur Nacheiferung bey ihm zeigen sollte. Heinrich Dandalo war der erste, welcher mir einfiel! Du weist daß ich bey Betrachtung solcher Männer nicht so bleiben kann, wie ein schwarzer Verschnittener, der um eine seinem Herrn feilgebotne Schönheit zu untersuchen, aufmerksam aber kaltblütig jede ihrer Reize, enthüllt betrachtet; (das Gleichnis ist von irgend wo gestohlen, thut aber nichts zur Sache). Kurz ich erzählte wie er Abgesandter zu Constantinopel gewesen: aus Liebe zum Vaterlande und richtigem Stolze, dem ungerechten griechischen

Kaiser

Kaiser wiedersprochen — von ihm ins Gefängnis geworfen, und seines Gesichts beynah völlig beraubt, nachher aber wieder losgekommen, und in seinem 80sten Jahre Doge von Venedig geworden. Ich fuhr nun lebhaft fort, seine Klugheit, seine Eroberungen, und das von ihm bewirkte Glück seines Vaterlandes zu beschreiben. Aber mein Zuhörer fragte bedeutend: von Venedig war der Mann? Ja — O! sagte er, dort giebts Muscheln und Austern, die sehr schön schmecken, wie der Papa erzählt. Ich kam ausser Faßung! mit einemmale aber fiel es mir ein, daß manche nicht so empfänglich für die Bewunderung, des kühnen thätigen unternehmenden Kopfes, aber oftmals auch um so fühlbarer, für die Verdienste des standhaften oder duldenden Mannes sind. Ich lenkte also auf Odo von St. Amand; der hohe Würden beym Königl. Hofe zu Jerusalem niederlegte, ein Tempelherr wurde — sich durch Verdienst zum Ordensmeister empor schwang, und nachdem er von Saladin gefangen, wie Regulus handelte: nämlich seinen Brüdern verbot, ihn gegen den Neffen des Sultans auszuwechseln, und lieber im härtesten Gefängnisse starb. Der Junge hörte aufmerksam zu! ich hofte gutes, und frug ihn, was

er meinte? O! sagte er, entscheidend, daß war ein sehr dummer Kerl! so dumm, würd ich es nicht gemacht haben. Ich verlohr alle Geduld; was ich sagte weis ich nicht, aber der Junge lief eilends davon, mich bey seiner Mama zu verklagen; und nach einigen Augenblicken trat das wütende Weib mit einigen Bedienten ins Zimmer. Ihr erstes war mir zu versichern, daß ihr Vetter der Herr General, mir es wenigstens durch einige hundert Podoggen lernen sollte, ihrem Sohn standesmäßig zu begegnen! dem Bedienten aber befahl sie mich zu binden, und in einem bedeckten rußischen Fuhrwerk, auf das nächste ihrer Güter zu bringen. Die Leute standen unentschlossen, und dieses brachte sie so in Eifer, daß sie jedem von ihnen eigenhändig Faustschläge auszutheilen anfieng. Ich eilte indeß', wärend des Gebalges aus dem Zimmer und eben so schnell aus dem Hause davon. Und nun wohin? war meine Frage nachdem ich einige Straßen verwildert durchirrt'. Eine halbe Verzweiflung gab mir den Muth ein; mich gerade zum Gouverneur zu begeben. Ich wurde vorgelassen, meldete mich selbst als einen Staatsgefangenen und erzählte kurz meine ganze Begebenheit. Der edelmüthige Mann lächelte! sie

haben

haben, sagte er, eine Thorheit begangen, und verdienen nicht dafür, als Verbrecher gestraft zu werden. Sie sind völlig ihr eigener Herr! und meine Kanzley wird ihnen, wohin Sie wollen, einen Paß geben. Kein herrlicherer Anblick auf Gottes Erdboden, als einen großen edlen Mann vor sich zu sehen! ich hatte es hier gar nicht vermutet — konnte meinen Dank nur stammlen — so ward ich überrascht, — und verlies ihn. Mir fiel darauf ein, daß ich in Kriegsdienste hätte treten wollen! schon wolt ich zurück gehen: allein ich besann mich wieder, daß er mir einen Paß angeboten, ohne daß ich ihn darum gebeten, und daher gieng es mir immer so im Kopfe herum, als ob er mir gesaget hätte, nun hab ich mit Dir weiter nichts zu schaffen, pack dich fort. Ich gieng in die Kanzley — man frug mich wohin ich den Paß haben wollte? Allein daran hatt' ich in der That noch nicht gedacht! ich nannte Riga; empfing meinen Paß, und gieng davon. Es schien mir in der That daß ich den besten Entschluß gefaßt hatte; ich konnte von da aus, leicht nach Petersburg kommen — ich konnte von da aus eine Seereise antreten. — Kurz es war hier ein weites Feld, zu allerley Lebens-Entwürfen. Aber ietzo war' ich ohne alles Geld — ohne Bekann-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

ten. —

ten. — Der Abend brach heran, ich wuste von keiner Herberge, und peinigte mich mit tausend Entwürfen, bey denen allen ich kein Ende sah'. Von ohngefehr begegnete ich einem Handwerksmann, den ich im Hause des Freyherrn gesehen; ich frug ihn, wie man am bequemsten und geschwindesten nach Riga käme? er sagte mir, daß morgen ein Kaufmann einige Schlitten dahin schickte. Er wies mich hin: ich that ihm meinen Antrag, und er erwiederte, daß ich mich mit den Fuhrleuten darüber vereinigen müste. Ich zwang mich so weit zu sagen, das ich kein Geld hätte — nun erwiederte er mir ganz kalt, daß er mir sodann nicht helfen könnte. Ich verlies ihn eilend, und fand den Mann, der mich hingewiesen noch auf der Strasse. Es tobte in mir! ich muste mich auslassen, erzählte ihm was mir begegnet, bat ihn um eine Nachtherberge — allein trotzig gieng er jetzo davon. Menschen! abscheuliche Brut — womit verdient ich das an euch? dieser Gedanke war mir ins Hirn gebrennt; ich hätte in diesem Augenblick den Wunsch eines Calligula thun — ja selbst das ganze menschliche Geschlecht ohne Mitleid ermorden können. Meine Gedanken vergiengen mir! ich lief wie ein Unsinniger durch die Strassen. Mit

einem

einemmal' hörte ich das Fluchen und Schimpfen, eines Menschen den ich übergerannt; mir wars eben so recht, an jemanden meine Wuth auslassen zu können! ich packte ihn an der Brust — ein anderer fiel mir in den Arm, und rieth mir mich zu mäßigen. Der erste fuhr zu schimpfen fort! und ich bemerkte, zwey mir bekannte Stimmen. Wer seyd ihr? rief ich: urtheile von meinem Erstaunen, als Fürst **Warragin** und **Demeter** die Antwort war: und ich', rief ich aus, bin **Kämpfer**. Nachdem wir uns zusammengeraft, nahm mich **Demeter** mit sich; er war in einem Gasthofe eingekehrt, und wolte am folgenden Morgen die Reise zum Vater seines **Eleven** fortsetzen; der sich von da zur Armee begeben solte. Ich erzehlte ihnen, meine Abentheuer. **Demeter** billigte meinen Entschluß nach Riga zu gehen, und **versicherte** es sey ein Ort, wo es mir bey meinen Kenntnissen wenigstens an Unterhalt nicht fehlen könnte, rieth mir aber noch mehr mich in mein Vaterland zurück zu begeben. Denn Rusland hielt er nicht für denjenigen Staat, worinnen ich mein Glück machen könnte. Aber so wie ich jetzo bin, kann ich wahrhaftig nicht zurück! zum Mährchen will ich nicht werden — und mit den spöttelnden und wizeln-

den Rittern, geb' es auch mehr Aergernis, als es Vergnügen wär, ihnen nachher das Maul gestopft zu haben. Jetzo bin ich eben zu Riga angelangt. Daß mir Demeter, eine Summe Geld, mehr als ich wolt' aufdrang — und daß wir als Brüder von einander schieden, würdest Du auch wohl ohne meine Erzählung errathen haben. Ich bin nun wieder isolirt, wie Vogel Phönix, und warte geruhig obs dem Glücke gefallen wird, mir einen Treffer, oder eine Handvoll Nieten auszutheilen.

Drey und dreyßigster Brief.

J — den 20sten September 177•.

Demeter an Kämpfer.

Nie mein Theuerster! hätte ich Dich vergessen, und unsre neulich so unverhofte Zusammenkunft, hat meine Freundschaft für Dich aufs neue erregt, und es mir also zur Pflicht gemacht, allen möglichen Antheil an Deinem Geschicke zu nehmen. Vermutlich bist Du glücklich in Riga angelangt, und damit Du an diesem Orte wenigstens nicht ohne alle Bekannt-

kanntschaft seyn möchtest, so hab' ich dem Kaufmann Stern! einem guten rechtschafnen Manne, den Auftrag gethan, Dir gegenwärtigen Brief einzuhändigen. Du kannst Dich in allen möglichen Dingen geradesweges an ihn wenden; und da er mein Freund ist, seinen gewissen Beystand erwarten. Was mich selbst anbetrift, so ist es mein aufrichtigster Wunsch, Dir auf alle Weise nüzlich zu seyn. Ich bin zwar an mich selbst ziemlich unbedeutend, allein ich habe ein Paar der angesehensten Jünglinge erzogen, und mir hiedurch einen ziemlichen Anhang verschaft, worauf es in diesen Ländern ohngemein viel ankömmt. Soltest Du also darauf bestehen, hier Dein Glück zu versuchen, so bitt ich Dich, bald Deine Entschliessung zu fassen. Ein Mann der sich gewöhnt unstet zu seyn, und ohne Zweck zu handeln, wird nicht ohne Grund gering geschäzt. Ich weis, daß Du! dieses nie verdienen wirst: aber weil ich Dich liebe, so wünschte ich, daß auch nimmer der geringste nachteilige Anschein bey Dir statt fände. Und deshalb verzeihe mir eine Zudringlichkeit, zu der ich mich aus blosser Freundschaft berechtiget halte.

Vier und dreyßigster Brief.

Riga den 23sten Merz 1770.

Kämpfer an Demeter.

Riga! ist ein Ort, der mir recht gut gefällt; daß man hier so mancherley Sprachen, blos durch Uebung erlernen kann, ist mir ungemein lieb; und wenn ich nur ein Jahr hier bleibe, so muß ich rußisch, lettisch und ehstnisch wie ein Eingeborner reden. Der Kaufmann Stern ist ein recht guter Mann! aber hat nicht den geringsten Geschmak in Ansehung der Malerey, und daran fehlt es auch hier, in der ganzen Stadt. Ich hatte vor langer Weile etwas hingepinselt. Stern, hielt es für ein schönes Gemälde; und da wir nun genauer mit einander bekannt geworden sind, so versichert er mir gar, daß wenn ich nur alle Monat ein Gemälde verfertigen wolte; ich davon, hier recht bequem leben könnte; und er hat auch schon das erste für einen Preis verkauft, den ich nie erwartet hätte. Du siehst also, daß ich nichts bedarf, und ich kann unmöglich diesen Ort eher verlassen, bis ich jene drey Sprachen erlernt habe, von denen ich bey meinem Studio, der Geschichte und Erdbeschreibung großen Nutzen hoffe. Mir ist ungemein

mein viel daran gelegen, die besten Schriftsteller Deiner Nation zu kennen! schick' mir doch sobald als möglich eine Nachricht welche Du für die besten hält'st. Für Deine Anerbietungen dank ich Dir herzlich. Allein was die Leute von mir reden und denken, ist mir gleichviel. Von tausenden verdient höchstens Einer, daß man ihn seiner Aufmerksamkeit würdig't, und wenn ich überdies, mit ihm in keiner Verbindung stehe, so ist er ja auch über mich kein Urtheil zu fällen berechtigt. Was meine wahren Freunde anbetrift, so werd ich bey denen nichts verlieren. Kurz! erst lern ich meine 3 Sprachen, und wärend der Zeit werd ich wohl auf einen Entschluß verfallen; den Du sogleich erfahren sollst.

Fünf und dreyßigster Brief.

J — den 12ten April 1770.

Demeter an Kämpfer.

Daß Du Dich zu Riga so nüzlich beschäftigst, und wenigstens Deine Kräfte nicht schlummern läßt! ist mir sehr angenehm; da überdies wenn Du in Ruß-

land einmal Dein Glück suchen willst, die Kenntniß der Russischen Sprache Dir ungemeinen Vortheil verschaffen kann. Was die großen Schriftsteller meines Volkes anbetrift, so must Du wissen, daß der gute Geschmack, nur erst unter Peter den Großen, hervorzudämmern anfieng: und ich werde Dich von Zeit zu Zeit mit einigen der besten Schriftsteller versorgen. Vor der Hand empfängst Du! Lomanossows rußische Sprachlehre — von ebendemselben etwas, über die älteste Geschichte — die Gedichte des Summarokow, und eine rußische Uebersetzung der Cyropedie. Ich vermutete gleich daß Stern bald Dein guter Freund werden dürfte. Es ist ein redlicher ofner Mann, und ich wünschte, daß Du einen Vortheil benutztest, den er Dir zu verschaffen im Stande ist. Ich hab deshalb schon an ihn geschrieben; und er wird gewiß sein bestes thun, um Dir so vielen und guten Umgang als möglich zu verschaffen. Du wirst Dich vielleicht wundern, woher ich dieses wünschte! und ich muß Dir also erzehlen, daß ich selbst in meinen jüngern Jahren; ausserordentlich viel Lebhaftigkeit besas. Ich besuchte eine deutsche Akademie wo man einen gewissen rohen militärischen Anstrich für eine eigenthümliche Zierde des Studenten

hielt;

hielt: ich liebte Verstand und Rechtschaffenheit über alles, lies mich aber auch hinreissen, jedem, dem ich dieses nicht zutraute, meinen Spott und Verachtung geradezu fühlen zu lassen. Endlich führte mich das Glück an einen Ort, wo es mir vielen Umgang, besonders mit guten gesitteten Frauenzimmern verschafte. In kurzer Zeit, hat ich meine akademische Fidelität gänzlich abgelegt: und lernte was ein Mensch von Deinem Verstande Herzen und Temperament nur blos durch Erweiterung seiner Menschenkenntnis erlernen kann: den Dummkopf! und den Narren erdulden — den Schurken aber bey allem Unwillen und Verachtung den man gegen ihn fühlt, geruhig laufen zu lassen. Ich hab jezo die Hofnung eine ansehnliche Civilstelle zu erhalten, wofern sich aber die Sache noch wie es Anschein hat verzögern sollte, so würd' ich Dich vielleicht nach einigen Monaten persönlich umarmen.

Sechs und dreyßigster Brief.

— Im den 24ten May 1770.

Von Dornbach an Kämpfer!

Dein Brief aus Rußland, lies mich Deinetwegen viel befürchten; aber meine Freude stieg um so viel höher, als ich darauf Deinen Brief aus Riga erhielt. Es war in der That ein außerordentlicher Glücksfall daß dir Demeter so eben zur rechter Zeit, wie ein Deus ex machina aufstieß. Ich habe mir hier eine Assignation von einem Kaufmann aus Breslau geben lassen. Die wie er mir versicherte ein jedes Comtoir zu Riga annehmen wird. Mein Onkel giebt mir so viel daß mir diese Summe in der That ganz entbehrlich ist und ich fodere es von Dir als Beweis der Freundschaft, verdirb mir also nicht durch Zurückschickung derselben, die Freude, Dir einen kleinen Dienst geleistet zu haben. Ich habe meinem Onkel den Brief vorgelesen, den Du mir aus Polen schriebst; er ist ganz zu Deinem Vortheil eingenommen; er läßt Dir rathen, bey den preußischen Husaren, oder Artillerie Dienste zu nehmen; und er verspricht vor Dein Avancement, alle mögliche Sorge zu tragen. Mir scheint der Vorschlag nicht ganz

übel, und ich erwarte also Deine Meynung. Ich bin mit meiner Lage völlig zufrieden. Mein General, ein ehrlicher alter Mann, der sich oftmals im Kriege hervorgethan, ist ein vertrauter Freund meines Onkels. Ich bringe täglich einige Stunden in seinem Hause zu: und würde noch mehr darinn zubringen, wenn mir sein Sohn, der auch Offizier ist, weniger, und seine Tochter mehr gleichgültig wäre. Dieses ist ein Mädgen von 16 Jahren, von der reizendsten Gestalt, ungemein lebhaft; und viel natürlicher Witz mit einer gewissen unschuldigen Naivität verbunden, machen daß man an ihr den Abgang der feinen Erziehung nicht vermißt, woran es ihr die Mutter fehlen ließ. Sie scheint in meinem Umgange Vergnügen zu finden, und hat auf mich so vielen Eindruck gemacht, daß ich fest entschlossen bin, mich nach 4 oder 5 Jahren, da ich den Dienst zu verlassen denke, mit ihr zu vermälen. Um so viel mehr da ich überzeugt bin, daß diese Heirath meinem Onkel unsägliche Freude machen würde. Dieser redliche Alte liebt mich wie seinen Sohn! er kömmt allen meinen Wünschen zuvor, und dieses immer mit einer so rauhen herzigen Art, daß ich immer doppelt davon überrascht werde; und gefühllos seyn müßte, wenn

ich ihn nicht auf das innigste lieben sollte. Er hat jetzo auch meine Cousine bey sich, die ihren Vater, meinen edelmüthigen Erzieher, verlohren hat. Ich war nach Preussen gereist, um Sie abzuholen! bey dieser Gelegenheit kam ich nach Königsberg, und muß Dir eine Nachricht mittheilen, welche Dich ganz von Jetchens Niedrigkeit überzeigen wird — Sie ist die deklarirte Maitresse des Grafen von J — und macht auf seine Empfehlung, als eine Mode Schönheit bey allen öffentlichen Lustbarkeiten sehr vieles Aufsehen. Noch muß ich Dir von meinen jetzigen Freunden Nachricht geben: es sind zwey meiner Kammeraden die mir aber nicht Deinen Verlust ersetzen. Und ich glaube auch, daß niemals eine Freundschaft, so viel Stärke erreichen kann als die, welche in den ersten Jünglingsjahren geknüpft wird. Einer meiner jetzigen Freunde! ist der Lieutnant von Elbenstein; ein Mann von einigen 30 Jahren. Der General giebt ihm das Lob, daß er in der vorigen Campagne einer der bravsten Offiziere gewesen. Er wurde zwar in der Erziehung vernachläßigt! da er, aber viel gesunden Verstand besitzt, so hat er sich durch Lectüre und Umgang sehr vortheilhaft gebildet. Und da er bey jeder Gelegenheit ausserordentlich viel

Freund-

Freundschaft gegen mich zeigt, so ziehe ich ihm jezo schon den Lieutnant von Sandold vor, besonders da dieser leztere, seit einiger Zeit ziemlich kalt gegen mich wird. Er ist ein geschickter liebenswürdiger junger Mann! aber schwermütig und mistrauisch, wozu er vermuthlich durch das traurige Schicksal welches ihn, und die Seinigen betraf, gestimmt wurde. Sein Vater war ein angesehener Offizier, den der Haß und die Chikanen, seines Chefs Abschied zu nehmen veranlaste. Er verlor nachher sein Vermögen! durch allerley Unglücksfälle: starb — seine Gattin, folgte ihn! und Sandold wurde nachher nebst zwey Schwestern von einem reichen und wunderlichen Anverwandten erzogen. Er meidet mich, seitdem ich mit Elbenstein umgehe, der ihn, wie er mir selbst erzehlt hat, einst in einem Rausche beleidigte. Beyde wollten sich schiessen! aber Elbenstein — erkannte sein Unrecht, und sie versöhnten sich auf Zureden einiger Freunde. Sandold hat, seit dieser Zeit, seinen Haß beybehalten, wodurch er, da es schon einige Jahr her ist, sehr viel bey mir verliert. Ich sehe jezt erst wie weitläuftig ich geworden bin! allein ich habe auch schon so lange das Vergnügen an Dich zu schreiben entbehrt, der unter=

unterbrochene Briefwechsel mit Dir würde von mir schon als ein Glück betrachtet werden; weil es doch zum Theil, ob gleich nur eine sehr schwache Entschädigung, für die persönliche Trennung von Dir ist.

Sieben und dreyßigster Brief.

B. den 12ten Jun. 1770.

Der General v. Dornbach an seinen Neffen.

Da hab' ich ihm auf einmal eine angenehme und verdrüßliche Nachricht zu schreiben. Eben den Tag vorher, ehe ich das Generals-Patent erhielt, bekam ich ein Reißen in den Füßen, und mein Regimentsfeldscheer sagt, es wäre das Podagra. Er meynt wohl es habe nichts zu bedeuten, aber ich wollte doch, daß es beym Teufel wäre! und wenn schon ausgehalten seyn müßte, so wollte ich lieber einen derben Schuß, oder so etwas bekommen haben — das wird doch einmal heil, und dann ists gut. So ein dummes Podagra reterirt nur en echec *), und ehe man sichs

*) Ein Rückzug, den man gleich wieder in einen Angrif verwandeln kann.

sichs versieht, ist es einem wieder auf'm Halse. Das wäre mir nun ein abscheulicher Streich! wenn ich noch auf mein Alter Invalid werden und mir so die Freude verdorben würde, bis an mein seliges Ende, dem Könige zu dienen: denn ich kann mein Brod nicht umsonst fressen, wie mein alter Hühnerhund, der jetzo die Witterung völlig verloren hat: Ob ich wohl überzeugt bin, daß es mir unser guter König so gern geben würde, wie ich ihm. Apropos! ich muß ihm noch etwas von seinen Gütern schreiben: bild er sich nicht etwa ein, daß ich sie nach seines Vaters Tode deswegen gekauft habe, um sie zu behalten! ich wollte sie nur schuldenfrey machen. Denn sieht er! Lehngüter bekömmt er einmal genug: aber wenn ich gleich viel von Conservazion der Familie halte, so hat es mich doch immer sehr geärgert, daß bey den Lehngütern die armen Töchter so leer ausgehen, als ob sie, verzeih mir's Gott! Hurenkinder wären. Damit das nun in meiner Familie nicht geschehen sollte, so hab' ich für Allodial-Vermögen gesorgt: sein Gut trägt jetzo baare 2800 Thaler, was er da nun will verbessert oder gebaut haben, dafür muß er nun selbst sorgen und darf das nur, wie ers gemacht haben will, an den Hofrath S— schreiben, dem

ich auf meinen Gütern auch alles auftrage. Wenn er will, kann er sich auch die ganze Revenüe jährlich schicken lassen: und ich werde sehen ob er gut wirthschaften kann. Verschwenden muß er mir nicht! aber auch um aller Welt willen nicht geizen, wie ein Lumpenhund. Wann er nun darüber recht lustig ist, und mir nicht viel danken und Complimenten schneiden will, so kann er herkommen, und den Herrn Lieutnant von Elbenstein mitbringen, den ich recht gerne sehe. Aber das sag' ich ihm, traurig komm' er mir nicht, denn ich bin so verdrüslich genug und Louischen meint es wohl recht gut, aber sie ist so niedergeschlagen, und das kann ich nun einmal nicht leiden. Leb' er wohl.

Acht und dreyßigster Brief.

— Im den 8ten Julius 1770.

Cornet von Dornbach an Fräulein von Dornbach.

Ob ich gleich theuerste Cousine Gelegenheit habe, Sie oft zu sprechen! so giebt es doch eine gewisse Sache die ich lieber schriftlich abmachen will. Sie wissen

wissen daß Lieutnant von Elbenstein mein Freund ist, und können versichert seyn, daß sich meine Freundschaft nicht blos auf flüchtige Zuneigung, sondern auf die Ueberzeugung von seinem Werthe gründet. Er fühlte — da er Sie zum erstenmal erblickte, eine gewisse Anhänglichkeit zu Ihnen: und diese bewog ihn, eine nähere Bekanntschaft, mit Ihnen, zu wünschen. Ich verschafte ihm solche! und jetzo ist eine weit lebhaftere Empfindung in seinem Herzen entstanden. Ich bin fest überzeugt, daß derjenige dem Sie einst Ihr Herz und Ihre Hand geben, einer der glücklichsten Ehemänner seyn wird, und ich wage es hier auf Verlangen meines Freundes, ihm dieses Glück von Ihnen zu erbitten. Ich führe nicht die Vorzüge seiner Gestalt an die bey manchem Frauenzimmer schon hinreichender Grund seyn würde: sondern einen edlern Bewegungsgrund, die Vortreflichkeit seines Herzens, wovon ich in allem Betracht Bürge seyn will. Er hat zwar kein Vermögen! allein, wie sehr wird ein Mann, von seiner Denkungsart das Glück, derjenigen Gattin zu befördern suchen, welcher er das seinige so völlig verdankt. Er ist aus einer alten Familie! hat keinen mehr zum Rittmeister vor sich: und die Lobsprüche welche ihm sein Chef beylegt, werden

unsern würdigen Onkel der ihm ohne dem besonders geneigt ist, vermutlich dahin bewegen, seine Anträge mehr zu befördern, als zu misbilligen. Ich aber habe es für Pflicht gehalten, Ihnen davon, zuvor einige Nachricht zu geben, und mich zu erbieten, diese ganze Sache, wieder zu hintertreiben, wofern sie Ihnen im geringsten misfällig ist. Aber theuerste Cousine! da ich das Gegentheil wünschte; so müste es mich gewiß aufs empfindlichste schmerzen, bey solchen Gesinnungen, dem Glücke eines Freundes, entgegen zu arbeiten. Solte also jene Freundschaft, die wir von unsrer frühsten Jugend an für einander fühlten, meine Bitte einen günstigen Ausschlag geben, ja solten Sie selbst überzeugt seyn, daß mein Freund dieses Glückes nicht unwerth ist, so würde dieses mir gewiß den höchsten Grad der Freude verursachen.

Neun und dreyßigster Brief.

B — den 26sten Jul. 1770.

Fräulein von Dornbach an den Cornet von Dornbach.

Ich habe Sie lange auf meine Antwort warten lassen! nicht aus affectirter Sprödigkeit, sondern weil ich mich nicht gerne, bey einem so wichtigen Schritte, auch nur im geringsten übereilen wollte. Und nun empfangen Sie mein Geständnis, mit aller freundschaftlichen Offenherzigkeit. Ich schätze die Verdienste des Herrn von Elbenstein, ich habe ihn jederzeit, als einen meiner vorzüglichsten männlichen Bekannten hochgeschäzt. Auch glaub' ich, daß er das Glück seiner künftigen Ehegattin ausmachen wird; allein übrigens, ist er meinem Herzen nicht näher, als jeder andere Mann, von gleichem Verdienst: und mein Herz ist gegen ihn so wie gegen jeden andern, von derjenigen Leidenschaft völlig frey, die man zum Glück der Ehe, für unentbehrlich hält. Urtheilen Sie nun bester Vetter — der Sie mit so viel Wärme für das Glück eines Freundes sorgen, was eine Freundin die Sie noch überdies, durch Anverwandschaft zur nähern Theilnehmung berech-

tigt, bey einer solchen Lage zu thun hat? unser guter Onkel ist wieder völlig hergestellt, und hat sich vorgenommen, den Herrn General von Felsendorf in kommender Woche zu besuchen. Vielleicht komme ich mit! oder wenn Sie gelegentlich herkommen, so fürchte ich wenigstens nicht, daß Sie wegen meiner Erklärung nur im geringsten an meiner aufrichtigen Gesinnung und Freundschaft zweifeln sollten.

Vierzigster Brief.

— Im, den 1ten August 1770.

Cornet von Dornbach an Fräulein von Dornbach.

Sie verdienen theuerste Cousine meinen vollkommensten Dank für das gütige freundschaftliche Zutrauen, womit Sie mir eine so wichtige Entscheidung überlassen. Sie fällt zum Vorteile meines Freundes aus, und ich hoffe daß Sie selbst meine Gründe hiebey nicht misbilligen werden. Jener sanfte Ernst, der Ihnen so eigen ist, und eine gewisse Schüchternheit sichern Ihr Herz für ein so stürmendes Gefühl der Liebe, als Ihnen aus einigen Schriftstellern be-

kannt

kannt ist. Aber keinesweges wird dasselbe dem sanften Eindruck dieser Leidenschaft verschlossen bleiben, wenn Sie Ihre Hand einem Mann geben, der Ihnen nicht misfällt, und den Sie Ihrer Hochachtung würdig finden, wenn Sie besonders die Zärtlichkeit desselben, und sein Bestreben, Ihnen auf alle Weise gefällig zu seyn, unaufhörlich bemerken werden. Hievon fest überzeugt, hab' ich meinem Freunde den Rath ertheilt, sich durch unsern General an unsern Onkel zu wenden, sobald er seinem Versprechen gemäs hier eintrift. Ich hoffe seine Einwilligung! und das Bewustseyn, hiedurch nicht blos das Glück meines Freundes, sondern auch selbst mit das Ihrige befördert zu haben, werde ich als mein eignes größtes Glück betrachten.

Ein und vierzigster Brief.

— lm den 4ten August 1770.

Der General von Dornbach an Fräulein von Dornbach.

Da sind sie alle über mich hergefallen wie die Pürschhunde über den Hauer! der alte Felsendorf und seine

Weibsleute, Elbenstein und unser Karl. Aber was meinst Du wohl? was die alle von mir wollten? nun will ich Dich nicht lange rathen lassen: Elbenstein — wünscht sich, Dich zur Frau, und dazu sollte ich ihm meine Einwilligung geben. Da hab' ich ihnen denn gerade heraus gesagt, daß ich Dir darinn nichts vorschreiben will, daß ich aber auch wenn Du damit zufrieden bist, nichts darwieder einzuwenden habe. Denn siehe einmal! Elbenstein, ist von einer guten Familie, der seine zwey und dreyßig Ahnen aufzählen kann, ohne allen Tadel. Er hat die vorige Campagne durch, wie ein braver Mann gedient, und ist warhaftig der schönste Offizier im Regiment. Er hat zwar kein Vermögen, aber das schad't nichts: Dein seliger Vater hat Dich in guten Umständen gelassen, und ich will auch noch so viel dazu legen als ich kann. Auch ist es mit Dir Zeit zum Heyraten! denn ich bin ein alter Mann, und heute oder morgen, kommt das infame Podagra wieder, und wenn mich das kaput macht, so bist Du hier im fremden Lande so ganz allein, und ich habe nicht einmal die Freude gehabt, Dich an einen braven Mann verheyratet zu sehen. Du bist ein kluges Mädgen! überlege das so alles, und da eben die

Post

Post abgeht, so hab' ich es Dir zum voraus schreiben wollen: denn übermorgen, werde ich Dir den Lieutnant von Elbenstein und unsern Karl mitbringen. Wenn Du ihn aber nicht haben willst, so must Du mir nur so einen Wink geben, und ich werd ihn Dir schon vom Halse schaffen, weil ich Dich nicht zwingen will, sondern Dir mit wahrer väterlicher Liebe zugethan bin.

Zwey und vierzigster Brief.

Riga den 28sten Jul. 1770.

Kämpfer an Demeter.

Altvater Homer! sagte, von allem was auf Erden kreucht und athmet, sey der Mensch das elendste Geschöpf: und meine Erfahrung bestätigt unaufhörlich die Richtigkeit dieses Ausspruchs. Hat ein Thier seinen Fraß und seine Bequemlichkeit, so ist es glücklich, mit seiner Lage zufrieden. Und wir! wie sehr noch in dieser Verfassung von Glück und Zufriedenheit entfernt. So geht es mir! ich weiß nicht was Ruhe ist. Immer nag' ich mich selbst und jeden Augenblick fällt es mir ein, du bist bestimmt für dein

eigen Glück, für das Glück deiner Nebenmenschen zu sorgen — und findst du dich denn zu nichts wichtigerm im Stande, als durch bunte Gestalten, die Augen einiger Unverständigen zu belustigen? Oft erinnere ich mich an einige Züge meiner Jugend, und dann erwacht immer in mir das überzeugende Bewußtseyn, zu etwas mehr als einem schlechten Maler bestimmt zu seyn. Hier hast Du ein paar Anekdoten aus meiner Jugendgeschichte, urtheile selbst. Mein Vater war ein Mann von dem vortreflichsten Herzen, dem aber auch bey vielem Verstande manche sonderbare Launen und Grundsätze eigen waren. Er hatte mich zu den Wissenschaften bestimmt: und wollte nun, daß ich vom Morgen an, bis in die Nacht einzig und allein, ohne alle Erholung, mich damit beschäftigen sollte. Mein Lehrer, ein Mann, der viel Wissenschaften aber wenig Erziehungskenntnisse besaß, stimmte diesen Grundsätzen bey, und weil er bemerkte, daß mich bey meiner außerordentlichen Lebhaftigkeit, gleich ein jeder Gegenstand völlig zu sich hinriß: so suchte er mich oft mit vieler Strenge vor der kleinsten Zerstreuung zu sichern, verließ mich zwar oft auf viele Stunden, auch wohl auf ganze Tage, gab mir aber während der Zeit außerordentlich viel

aus-

auswendig zu lernen, durch diese Uebung erlangte mein Gedächtniß besondere Stärke, die ich meinem Lehrer verbarg. Wenn ich nun oft in einer Stunde gelernt hatte, was ich in einem Tage lernen sollte, nahm ich meine Zuflucht zu seinem ansehnlichen Büchervorrath. Werke über die Geschichte reizten mich vorzüglich! in kurzem konnte ich sie, besonders Rollins alte und römische Geschichte, beynahe auswendig hersagen: und las, nun auch aus Begierde zur Abwechslung, alles was mir in die Hände fiel, **Gundlings** Diskurs, über **Ludowicis** Pandekten, und das dem **Helvetius** zugeschriebene Natursistem, und allerley mehr. Die Geschichte Roms, und der griechischen Republiken, hatten mich zum großen Freund der Freiheit gemacht; ich weinte oft, daß ich keinen **Porsenna** oder **Cesar** wuste, und aus Mangel der Gelegenheit kein **Mutius Scaevola**, oder **Brutus** werden könnte. Ich gieng unaufhörlich damit um, die Welt, oder wenigstens mein Vaterland, in eine Republik zu verwandeln; schon machte ich Entwürfe, wie ich Heere anführen wollte, und zeichnete beständig in meine Schreibtafel, die Plane, zu meinen künftigen Schlachten. Wärend dieser Beschäftigung fiel es mir eines Tages bey, daß ich auch

wohl, in dieser Unternehmung unglücklich seyn — gefangen genommen, und denn aufs schrecklichste hingerichtet, wenigstens gerädert werden könnte: sogleich schrieb ich eine Rede nieder, die ich sodann auf dem Richtplatze halten wolte. Ich war fertig, hatte mein Papier in der Hand, und hielt sie mit lauter Stimme zur Probe. Mein Lehrer kam, ohne daß ich ihn hörte: mein lautes Reden machte ihn aufmerksam, er horchte, und trat darauf mit Erstaunen in die Stube. Er sah das Papier und wollte es mir aus der Hand nehmen, eh' er aber solches thun konnte, zerriß ich es und warf es zum Fenster hinaus; wofür ich denn einige Schläge empfieng, welche ich eben mit der Unempfindlichkeit ertrug, die ich mir auf dem Richtplatze dereinst zu zeigen, vorgenommen hatte. Ein andermal bestrafte er mich, als ich dem Anschein nach, schuldig, in der That aber unschuldig war. Welch eine Kränkung, für einen so grossen Freund der Freiheit: und ich beschloß mich diesem Zustande zu entreissen. Ich hatte kurz vorher das Natursistem, nicht blos gelesen, sondern beynahe verschlungen, und vor ein paar Tagen, hatte ich wärend dem Mittagsessen von Schwedenborgs Geisterseherereien, als ausgemachte Wahrheit erzählen

gehört.

gehört. Einbildungskraft, und alles war in mir in einem gewissen Tumult. Ich saß allein auf meiner Stube, und glaubte jemand zu hören, der mir ins Ohr sagte: daß wenn ich um Mitternacht, auf einen gewissen Platz im obersten Stockwerk kommen würde, er sich mir zeigen, und mich in einen erwünschten Zustand versetzen wollte. Ich rief gleich mit lauter Stimme, ich würde kommen. Nun fielen mir aber auch alle Geschichtgen ein, die ich von Hexenmeistern D. Faust und dem Teufel gehöret hatte: endlich dacht ich, ist es der Teufel, so läßt du dich mit ihm in nichts ein, und er kann dir denn nichts schaden! Wenn er aber, oder ein anderer Geist, dir erscheint, so wirst du überzeugt, daß die Religion deinem Wunsche gemäs Wahrheit, hingegen der Verfasser des Natursistems ein Lügner ist. Ich gieng zur bestimmten Zeit, an den bestimmten Ort! wartete eine halbe Stunde, und kehrte voll Unwillen weil ich nichts gesehen hatte, in mein Bette zurück. Was hältst Du von dem Knaben, der im 13ten Jahre, aus Begierde nach Ruhm und Wahrheit so handelte? Schaffe mir Gelegenheit, oder gieb mir wenigstens guten Rath, und ich will dir zeigen, daß meine Kräfte nicht unbenutzt vermodern sollen. Laß mich

aber

aber nicht lange warten, denn ich bin im höchsten Grad unmutig. Du weist wie ich mich zuweilen ärgerte, daß manche gräßliche Gegenstände aus Ovids Verwandlungen, und der Märtirer Geschichte bearbeiteten, aber jezo entschuldige ich die armen Leute. Sie waren gewis in einer mir ähnlichen Lage; denn ich habe jezt an ein paar Gemälden alle meine Kräfte verschwendet, die mich lehren, daß ich kein unglücklicher Nachahmer, eines Salvador seyn könnte Da schick ich dir das eine, wie Achill den Hektor im Angesicht der Jammernden umherschleift, zur Probe. Antworte bald und lebe wohl.

Drey und vierzigster Brief.

Z — den 2ten August 1770.

Demeter an Kämpfer.

Ich habe Dich! jederzeit geschäzt: weil Du immer ein gutes Herz und gute Anlage zeigtest. Auch bin ich überzeugt, daß Du jezo tausend wichtige Dinge zu unternehmen im Stande wärest; ob du aber zur

Aus-

Ausführung eines einzigen ausdaurende Standhaftigkeit und Geduld besitzen würdest, daran zweifle ich. Ehe ein Mann wie Du, sich in seinem gehörigen Lichte zeigt, muß zuvor die überflüssige Hitze verrauchen: und die Zeit befördert dieses am besten. Ich wünschte also wohl, daß du noch ein paar Jahre lang, in einer Dir anständigen, nützlichen und genugunterhaltenden Beschäftigung zubringen möchtest. Es ist viel Verdienst, ein grosser Mann zu seyn: Doch weis ich nicht, ob das Verdienst grosse Männer gebildet zu haben, dem ersten um vieles nachsteht? Bey deinem Herzen, deinen Grundsätzen und deinen Kenntnissen, bist Du unter gewissen Einschränkungen, das letztere zu thun im Stande. Und so wäre mein Rath solches doch nicht unversucht zu lassen; und wenn Du wärend einigen Jahren die Erziehung eines oder mehrerer angesehenen Jünglinge übernimmst, so wirst Du wärend dieser Zeit nicht nur eine sehr nützliche und weit aussehende Beschäftigung haben, sondern auch selbst unterdessen, jene Festigkeit erlangen, die bey dem ganzen Menschengeschlechte, nur die Frucht eines reifern Alters ist, und deren Mangel gröstentheils veranlaßt, daß so manches frühzeitige grosse Genie verkannt wurde. Verarg' es mir nicht,

daß

daß ich so offenherzig rede! ich müste Dein Freund nicht seyn, oder mich für mich selbst schämen, wenn ich Dir meine Denkungsart verheimlichen sollte. Willst Du meinen Rath folgen, so kann Dir Stern ohne viel Mühe eine Hofmeisterstelle in einem der angesehensten Häuser schaffen. Besonders glaube ich, daß Du in dem Hause des Freiherrn von Löwenhorst, der durchgängig als ein rechtschafner edeldenkender Mann bekannt ist, sehr gut aufgehoben wärest. Ich hab' ihn vormals zu Petersburg kennen gelernt, und dich ihm als meinen Freund, empfohlen. Du wirst sehr leicht seine Bekanntschaft erhalten, und sodann am besten beurtheilen können, ob der Aufenthalt bey ihm nach Deinem Geschmack ist. Ich erwarte hierüber Deine Entschliessung.

Vier und vierzigster Brief.

Z — den 3ten August 1770.

Demeter an Freyherrn von Löwenhorst.

Verzeihen Sie mir verehrungswürdiger Freund! daß ich Ihrem Auftrage zu Königsberg nicht nachkam.

kam. Es war mir unmöglich einen solchen Lehrer für Ihre Herrn Söhne aufzutreiben, als ich Ihnen zu empfehlen wünschte. Jetzo aber befindet sich ein Mann, in Ihrer Nachbarschaft, der alle dazu erforderlichen Eigenschaften besitzt. Es ist dieses Herr Kämpfer zu Riga! wo man ihn nur als einen geschickten Maler kennt: der es aber auch in den Wissenschaften und der Musik ausserordentlich weit gebracht hat. Er hat ein gutes Herz, und die beste Denkungsart; aber ein unglückliches zu heftiges Temperament führt ihn oft irre. Er ist ausserordentlich heftig! von der lebhaftesten Einbildungskraft; in seiner Jugend beynahe von aller Welt abgesondert, erzogen, und in seinen ersten Jünglingsjahren in einer Menge widerwärtiger Begebenheiten verwickelt worden, die er beynahe durchgängig durch eine unbesonnene Hitze und Schwärmerey! aber auch jederzeit in der besten edelsten Absicht veranlast hat. Glauben Sie diese Fehler ertragen, und sich selbst darinn schicken zu können? so werden Sie gewiß übrigens an ihm einen Mann von den vorzüglichsten Eigenschaften besitzen. Ja! wenn er Sie erst für seinen Freund hält, so wird derjenige Enthusiasmus, womit er gleich an seine Freunde geheftet ist, ihn zu dem fleißigsten treuesten

Lehrer,

Lehrer, Ihrer Kinder machen: da er überdem in allen Dingen, die er für seine Pflicht hält mit der gründlichsten Gewissenhaftigkeit zu Werke geht, weil er mancherley gewisse Freyheiten, etwas weit treibt, so wünschte ich, daß Sie es ihm nicht merken liessen, daß Sie durch meine Empfehlung ihm die Hofmeisterstelle anzutragen, veranlast worden. Es würde ihn gewiß sehr einnehmen, wann Sie zuvor, mit ihm bekannt zu werden suchten, wozu Herr Stern alle mögliche Gelegenheit schaffen kann. Sie werden hiedurch selbst am besten beurtheilen können, ob mein Vorschlag anzunehmen sey. Ich würde diesen, da ich gewiß die Sonderbarkeit desselben selbst einsehe, niemanden anders, als einem Manne thun, von dem ich überzeugt bin, daß er sich über so viele Vorurteile hinweg zu setzen, und für das Wohl seiner Kinder sehr viel zu thun im Stande ist; und selbst die Offenheit, womit ich bey dieser Sache zu Werke gehe, ist eine Folge des Zutrauens und der vollkommensten Hochachtung, welche ich gegen Sie hege.

Fünf und vierzigster Brief.

Riga den 20sten August 1770.

Stern an Demeter.

Ehegestern besuchte mich der Freyherr von Löwenhorst. Er hatte mir den Tag vorher davon Nachricht gegeben, und so hatte ich zufolge Ihres Auftrages, Kämpfern nebst einigen andern Freunden, auf den Nachmittag zu mir gebeten; um dieser Zusammenkunft den Schein eines Ungefehr zu geben. Da der Freyherr, nur blos mit einem Bedienten in die Stadt kam, gleich bey seiner Ankunft alle Störung verbat, und sich zur Gesellschaft sezte, so gab Kämpfer der eben in ein lebhaftes Gespräch verwickelt war, nicht einmal auf ihn acht. Der Baron mischte sich in das Gespräch, und unterhielt sich einige Stunden mit Kämpfer. Er sagte hierauf, wir müssen genauer mit einander bekannt werden! bat ihn also, daß er ihn auf seinem Gute besuchen möchte: und bot ihm seine Equipage an. Nun erkundigte sich Kämpfer erst nach dem Namen des Freyherrn, und willigte endlich ein, ihn künftigen Montag zu besuchen. Beyde scheinen mit einander zufrieden. Der Baron, sagte mir im Weggehen, daß ihm Kämpfer ein sehr ge-

schickter angenehmer Mann scheine: und Kämpfer rühmte wieder, daß ein Mann von seinem Stande, so ganz allem Ceremoniel entsage. Ich eile also Ihnen wenigstens von diesem guten Anfange Nachricht zu geben, und ich glaube, daß beyde mit einander vollkommen gut zurecht kommen werden, da ich zumal finde, daß Kämpfer lange nicht ein so ungestümer hitziger Mann ist, als Sie mir Ihn in Ihrem ersten Briefe beschrieben. Er ist hier in allen Gesellschaften sehr willkommen! und die Bekanntschaft, welche Sie mir mit Ihm verschaft, werde ich Ihnen jederzeit als einen wahren Freundschaftsdienst verdanken.

Sechs und vierzigster Brief.

F— den 8ten September 1770.

Freyherr von Löwenhorst an Demeter.

Ihr Freund Kämpfer ist jetzo in meinem Hause, von mir und den meinigen geliebt! und ist, weil er mir sonst das Gegentheil sicher zeigen würde mit seinem Zustande völlig zufrieden. Ihre Vorsicht mir

seinen

seinen Charakter zu schildern, war in der That sehr gut: seine Aussenseite nimmt keinesweges zu seinem Vortheil ein! aber mit jedem Tage, bemerk' ich neue gute Eigenschaften, und bewundere immer mehr die sonderbare Mischung dieses Mannes, der mit weniger Verstand der unleidlichste Geck! mit weniger Güte des Herzens, der furchtbarste unternehmendste Bösewicht wäre, jetzo aber in jeder Rücksicht, Duldung und Achtung verdient. Die Art und Weise wie wir uns genau kennen lernten, war in der That sonderbar genug! Sie wissen, ich hatt' ihn eingeladen: er kam in einem einfachen Ueberrock — warf sich nach einer flüchtigen Bewillkommung nachläßig in einem Lehnstuhl; ich suchte das Gespräch auf verschiedne Gegenstände zu lenken: er antwortete wenig oder nichts, und sein mürrisches Ansehen nebst der fürchterlichen Narbe, seiner vor kurzen nur geheilten Wunde erregten bey ihm einen so widrigen Anstand, daß mir meine Frau ins Ohr lispelte, mich um des Himmels willen, mit diesem Menschen nicht einzulassen. Indes, kamen meine beyden Söhne ins Zimmer! er besprach sich mit ihnen mit vieler Freundlichkeit. Plözlich kömmt ein klägliches Geschrey vom Hofe! ich lief ans Fenster, Kämpfer nach der Thüre,

meine Söhne folgten ihm nach — er reichte jedem einen Arm, und war mit ihnen, eh' ich mich umsah davon. Ich hatte eine Scheune erbauen lassen, man hatt' eben den Giebel aufgebracht, dieser war umgeschlagen; hatte einen der Zimmerleute zerquetscht, dem andern das Bein zerschmettert. Kämpfer lies mir den Augenblick davon Nachricht geben! und zugleich sagen, daß dem ersten dieser Unglücklichen, ein Priester, dem andern ein Arzt nöthig wäre; und bis zur Ankunft des leztern, lies er zur Vorbeugung übler Folgen das nothwendige zu einigen Umschlägen fordern. Ich schickte sogleich, allein es wurde Nacht ehe der Arzt kommen konnte. Indes ward Kämpfer verschiedne mal zum Abendessen gerufen; allein weder er noch meine Söhne kamen. Ich ward in der That etwas unwillig! endlich kamen sie: meine Söhne mit rothgeweinten Augen, allein Kämpfer mit einer recht freudigen Miene. Wie stehts rief ich ihnen zu? gut! sagte Kämpfer, der unglückliche Sterbende zittert nicht mehr knechtisch vor seinen Tod, und am Beine des andern findet sich keine Geschwulst. Und wie ist's mit euch? sagte meine Frau zu den beyden Knaben! o Mama! sagte der älteste, indem er ihren Arm umfaste: ich hab' es mir vorgenommen,

jedem

jedem Menschen gutes zu thun — jedem Unglücklichen beyzustehn, damit ich mich einst für keinen Sterbenden fürchten darf, und selbst ruhig sterben kann. Das will ich auch thun fügte der jüngste hinzu. Ich ward überrascht, und segnete im stillen den Mann: der bey seinem ersten Eintritt in mein Haus, meine Kinder zu einem solchen Vorsatz bewegt hatte. Der Geistliche und der Arzt kamen, ehe wir uns zu Tische gesetzt hatten; Sie zeigten eben keine große Lust sich sogleich zu den Kranken zu begeben, aber Kämpfer trieb Sie mit einem Ungestüm! und wie viel gewann nun mehr der edle Mann bey der contrastirenden Kaltblütigkeit dieser beyden Herren. Man konnte es den ganzen Abend über an seiner Miene lesen, daß er den Tag gut zugebracht hatte! meine Söhne waren wie an ihm gefesselt, und baten es sich aus mit ihm in einem Zimmer zu schlafen. Am Morgen kamen Sie ohne Kämpfern herunter! dieser hatte die Nacht über wenig geschlafen — noch am Abende etwas geschrieben, und ganz früh des Morgens das Zimmer verlassen. Nach einer Stunde fand er sich ein; er ist todt! der unglückliche Mann, und ihm ist wohl, aber er hat eine Frau und 4 Kinder nachgelassen, die er von seiner Arbeit ernährte. Die sollen fiel ich ihm ein

nicht unversorgt bleiben! — das hoffe ich antwortete er mir. Ihre Kinder sind zu gut, als daß ich dies nicht auch von ihrem Vater hätte erwarten sollen. Nach einiger Zeit lenkte ichs darauf, daß es nicht gut wäre, den Kindern in ihrer Gegenwart einen Lobspruch zu ertheilen — allein er behauptete das Gegentheil. Kinder müsten so früh als möglich den Unterscheid des Guten und Bösen kennen lernen, — alles das Angenehme und den Vorzug fühlen, der aus guten Handlungen folgt. Dagegen müste man jeden falschen Stolz mit der Wurzel ausjäten, und ihnen blos ein gewisses edles Bewustsein, ihrer selbst übrig lassen; welches nebst einer aufrichtigen Verehrung der Tugend und des Guten das beste Preservationsmittel gegen niedere und lasterhafte Handlungen wäre. So eben lies mich meine Frau aus dem Zimmer rufen, um mir ein Blatt zu weisen, welches Kämpfer den vorigen Abend geschrieben; nachhero aber als unnütz zusammengedrückt, und in einen Winkel geworfen hatte; sie erzählte mir, daß ihn am Morgen der Sohn des Sterbenden gerufen, der lieber seinen Zuspruch als den des Geistlichen gewünscht hätte. Das Blatt leg' ich bey — Wir waren nunmehr beyde ganz zu Kämpfers Vortheil

eingenommen. Ich bat ihn gleich in meinem Hause zu bleiben, und er sagte mir dieses auch gleich ohne alle Umstände zu. Seit dieser Zeit sind drey Wochen verflossen, täglich gewinnt er in unserer Achtung — und täglich wird uns das sonderbare in seinem Charakter weniger auffallend. Meine Kinder lieben ihn ausserordentlich! und haben in dieser kurzen Zeit mehr Fortschritte in den Wissenschaften gethan als ich jemals erwarten konnte. Was mir aber über alles gefällt ist die Mühe die er immer anwendet, jeden Keim einer guten Eigenschaft zu entfalten, ein Umstand den die mehresten unsrer Erzieher kaum der Aufmerksamkeit würdig halten. Wie sehr mein Bester, bin ich Ihnen mit allen den meinigen für den unendlichen Dienst verbunden, den Sie uns in dem Augenblicke leisteten, da Sie mich bewogen unserm guten Kämpfer, mein Haus anzubieten.

Diese mir erwiesene Freundschaft werde ich Ihnen ewig verdanken.

Einlage.

Betrachtung, über die Furcht vor dem Tode.

Tota Philosophorum vita mortis commentatio est.
Cicero.

Tod! vor den ein jeder erbebt, Dein schauerlicher Name macht die jugendliche Wange bleich, und verbittert dem Zecher, die Freude seines Trinkgelages, und alle lebende Geschöpfe erzittern vor Dich. Die blühende Schöne wirft die Lieblingsblume ihres Geliebten, eine sanfte Rose, die eben den vollen Busen schmücken sollte, zitternd zur Erde nieder, indem sie die dumpfe Sterbeglocke erschallen hört; sie hebt zwar ihre Blume wieder auf, aber auf ein paar herabgefallne Blätter rollt eine Thräne herab, indem sie daran gedenkt, daß so allmälig eine Schönheit der Erde nach der andern, zur kalten Gruft des Todes hinsinkt. Ein Methaphisiker, eben beschäftigt ein neues Lehrgebäude aufzuthürmen, verläßt stutzig seinen Pult: man trug eine Leiche vor seinem Fenster vorüber, die Grabgesänge störten ihn, und er vermag es nicht, sich wieder in die vorige Verfassung hinnein zu denken. Der Einsidler am Anblicke seines

Todtenkopfes gewöhnt, weint, da er in seinem Garten, die Blätter seiner Bäume und seiner Laube herabfallen sieht; er weint Thränen über die Vergänglichkeit, die zum Theil der Gedanke an seine eigene Hinfälligkeit, dem Auge entlokt. Wie ist diese Furcht so allgemein? Ist denn jenseit des Grabes, nicht noch eine Hofnung für uns? Eine herrliche freudige Hofnung! und sollte es unter dem ganzen menschlichen Geschlecht nur so wenige geben, die mit einem heitern Gesicht nach der Zukunft hinlächeln können? Und könnte vielleicht das Bewustseyn unsrer Verderbtheit, die Ursache unsrer Furcht seyn? Ist der Tod nicht ein Schnitter der die Aehren abmäht, zur Scheure hinbringt, und so das Saatkorn für die Ewigkeit aufbewahrt? Aber nicht allein die Aehre, welche überreif, zur Erde hinsinkt, nicht allein diese trifft seine Sichel, oft raubt er den ersten Keim, und entwurzelt den jungen Stamm, ehe er noch Früchte trug. Er rafft, den Säugling, von der Mutterbrust hinweg; die Braut vom Schoosse des Geliebten; der junge Ehemann erstarrt in den Armen seiner Gattin, und er hört nicht, auf die Klagen der hülflosen Waisen. Ueberdies kömmt er nicht immer in einer Gestalt; den stößt er mit einem male darnie-

der, und an einem andern Orte, macht er sein Opfer blutig ehe er es verschlingt. Kalt und starr liegt die Leiche vor unsern Augen, und wir, die wir Thätigkeit für unser Glück halten, scheinen durch diesen Anblick den Gedanken in uns zu erzeugen: daß allhier die ganze Thätigkeit des Verstorbenen auf einmal dahin ist. Wir gedenken noch der Entwürfe, die er vor kurzem machte, alles dessen, was er noch in diesem Leben ausführen wollte, und sodann fällt uns bey: daß der Tod vielleicht in kurzer Frist, allen unsern Vorhaben und Unternehmungen, das Ziel setzen werde; und wir betrachten, wie er alle Werkzeuge unsrer Thätigkeit eben so schnell lähmen, und das was wir Jahre lang entworfen, in einem Tage vernichten wird. Ich habe noch einen weit wichtigern Grund zu glauben, daß diese Furcht in der menschlichen Natur gegründet, ja, unwiderstehlich eingewurzelt sey. Der Tod ist eine Strafe der Sünden, und der ihn zur Strafe einsetzte, wolte auch gewis haben, daß er auf diese Weise dem Menschen empfindlich werde, und zwar seinem Verdienste nach, mehr oder weniger schmerzlich. So stirbt der Tugendhafte der rechtschaffene Mann gelassen und ruhig, ob er gleich nicht von allen Schmerzen frey ist; da hingegen

gegen der Ruchlose seine Seele unter Höllenmartern aushaucht. Und solten dergleichen Bemerkungen uns nicht eine Begierde einflössen, uns selbst einen Schirm vor diese Furcht, ein Vertrauen auf Gott und ein ruhiges Gewissen zu erhalten? Es wäre zu wünschen, daß man die Jugend zu den Sterbebetten führte: sie würden den Anblick des Todes gewohnt werden, ihn sich niemals schrecklicher vorstellen, als er ist; und der Wunsch, „mein Ende sey wie das Ende dieses „Gerechten", würde eine Triebfeder mancher guten Handlungen seyn.

Noch war es mir oft auffallend, daß meistentheils die Jugend, den Tod nicht so sehr, wie das Alter fürchtet. Oft war ich bey kranken Jünglingen, welche sich dem Tode nahe befanden. Es war ihnen schmerzlich, diese Welt zu verlassen, doch schienen sie geruhig, und mit Freudigkeit in jene Zukunft hinüber zu blicken, und ich halte folgendes für die Ursache: sie sind noch nicht als Väter und Gatten an diese Welt gefesselt, sie haben wärend ihres kurzen Lebenslaufes, ihr Gewissen weniger beschwert; vielleicht lispelt ihnen auch eine geheime Hoffnung zu, daß die Stärke ihrer Jugend, sie noch von dem Grabe zurück halten werde. Vielen schildert auch die hitzige

Einbildungskraft, die Freude der Zukunft, auf eine lebhafte herrliche Art; da hingegen die Empfindung des Alten, schon zu grösserer Kälte herab gestimmt ist. Schrecklich ist es anzusehen, wie sich mancher auf seinem Krankenlager krümmt, oft nur um Stunden, ja auch wohl um eine einzige Minute fleht. Menschen in deren Kraft es steht, sich diese Qual zu erleichtern: gedenket oft derjenigen Stunde, worinn euch nur ein ruhig Gewissen, eine heitere Rücksicht in die Vergangenheit, Trost und Beruhigung gewähren können. Und gleitet euer Fuß auf der schlüpfrigen Bahn dieses Lebens, dann sey der Gedanke an den Tod, gleich einem Stabe woran ihr euch aufrecht erhaltet, und euch vor dem gänzlichen Falle schützt. Wenn einst der Augenblick erscheint, worinn er euch aus allen Beschwerlichkeiten dieses Lebens heim holet, dann werdet ihr, mit ihm bekannt, ruhig und heiter, den dunklen Pfad hinwandeln, und selbst noch für eure Freunde und Nachkommen, ein tröstliches Muster seyn.

Sieben und vierzigster Brief.

F — den 17ten September 1770.

Kämpfer an Demeter.

Ich bin vier Wochen hier gewesen! und kann Dir jetzo nach reiflicher Ueberlegung sagen, daß ich mich lang' nicht in einer so guten Lage, als gegenwärtig befunden. Ich bin so ganz munter und thätig! der Freiherr von Löwenhorst ist ein Mann, so wie ich ihrer viel auf Erden wünschte. Er hat einen grossen Theil seiner Jahre in Kriegsdienste zugebracht, und sieht jetzo im Schoosse der Seinigen, dem Herbst seines Lebens ruhig entgegen. Ein Feind der Verstellung und ein Mann ohne Falsch! der alle seine Offenherzigkeit mit einer so liebenswürdigen Art verbindet, daß er gleich hiedurch beim ersten Anblicke gewinnt. Das Glück und die Freude eines solchen Mannes zu befördern, ist ein zu herrlicher Gedanke, als daß ich ihm nicht unaufhörlich nachjagen sollte; da noch überdies, seine beiden Söhne die treflichste Anlage verrathen. Ihr voriger Lehrer mag ein guter Mann gewesen seyn: aber er gieng blos nach dem einmal angenommenen Schulsistem, das für den grossen Haufen, immer recht gut seyn mag. Aber

dem

dem auszeichnenden Kopf, gewis immer so hinderlich ist, als einem Laufer ein paar Stiefeln, in denen es sich übrigens recht gut gehen läßt. Ich hab' mir einen besondern Erziehungsplan gemacht, der mir zu gut von statten geht, als daß ich ihn bey meinen jetzigen Zöglingen verlassen sollte. Man hat die armen Jungen mit dem Auswendiglernen so gräslich geplagt: und so muß ich sie nur zuerst überzeugen, daß Lernen nicht beschwerliche, sondern angenehme Arbeit sey. Ich lasse sie sich eine Kräutersammlung veranstalten, spielend lehre ich ihnen dabey des Linneus Sistem der Bothanick, ich lasse sie bey jeder Pflanze, die Namen derselben in allen mir bekannten Sprachen niederschreiben, und suche ihnen dabey die verschiedne Schreibart und Aussprache derselben beyzubringen. Ich gebe ihnen Unterricht im zeichnen! und da müssen sie mir vor der Hand mit Bleistift und Kreide die Thiere aus Büffons Naturgeschichte kopiren. Mit den Namen derselben mach' ich's, wie mit den Namen der Pflanzen; ich erzähle ihnen nachher, die Naturgeschichte des Thiers. Diese müssen sie am folgenden Tage, aus ihrem Gedächtnis niederschreiben, und ich freue mich oft über ihre leichte Art zu erzählen. Künftigen Sommer sollen

sie mir den Roesel mit Farben copiren: denn von Insecten-Kabinettern bin ich kein Freund, besonders sollte man es nie zur Unterhaltung für Jünglinge machen, eine Menge Thiere zu morden, von denen ihnen nie etwas nachtheiliges wiederfuhr; und es gelassen zu zusehen, daß sich ein von ihnen aufgespießter Käfer oft einige Wochen lang quält. Du wirst vielleicht befürchten, daß ich sie zu weichlich bilde! Aber davon bin ich gewis eben so ein grosser Feind, als von übertriebner Härte. Ich selbst lehre sie mit Schießgewehr umgehen, und den Raubvögeln nachstellen, die sich hier dem Taubenschlage nahen. Ich beschäftige mich auch oftmals mit der Jagd; nicht blos deshalb, weil ich Vergnügen daran finde, ein Thier ermorden oder tödten zu sehen: sondern weil ich es für nützlich halte, Thiere zu tödten, welche die Hofnung des Landmanns verderben, oder blos nach dem Blut ihrer Nebenthiere trachten, und selbst oft des Menschen nicht schonen. Aus diesem Grunde scheint mir die Löwenhaut des Herkules der prächtigste Orden! und oft schon hab' ich gewünscht, daß alle Orden so unverwerfliche Kennzeichen des Verdienstes wären wie sie, oder wie jene Wunden der Römer, die Pirrhus auf dem Schlachtfelde bewunderte.

derte. Meine Schüler sollen einen Sinn, für jede grosse Handlung bekommen. Ich erzähle ihnen täglich, die Handlungen grosser Männer, alter und neuerer Zeit; und suche ihnen dabey den deutlichsten Begriff, von den Quellen ihrer Handlungen und von ihren Tugenden und Lastern beyzubringen.

Ich glaube auf diese Weise, für Moral und Geschichte zugleich wirksam zu seyn. Bin ich mit den grossen Männern fertig; so will ich sie auf die Geschichte der Staaten und auf die Ursache des Wachsthums und Verfalls eben so aufmerksam machen, und denn mit ihnen die besten Geschichtschreiber lesen. Da hast Du nun ein ganzes Collegium paedagogicum! ich will nach und nach immer steigen, und Abänderungen treffen, wie ich's für nützlich halte. Und wenn ich nun so fähig wäre, ein par gute Menschen zu bilden — sie vielleicht auf jenen Pfad zu Glück und Ehre zu leiten — und denn dereinst Antheil an jenem Seegen zu haben, den ihnen vielleicht eine Menge von Menschen, die sie glücklich machten, zuruft — welch ein Glück wäre das für mich!

Acht und vierzigster Brief.

— lm den 10ten October 1770

von Dornbach an Kämpfer.

So eben komm ich erst vom Taumel zu mir selbst; denn die Hochzeit meiner Cousine mit Elbenstein, und ihre Heimführung wurde auf Befehl meines Onkels, mit allem möglichen Gepränge vollzogen. Ich war dabey Marschall; und meine Karoline Brautführerin; ich nenne hier dieses liebe Mädgen ohne alle Zurückhaltung die meinige: denn dieses soll sie gewiß werden, und sie ist bereits von meiner Liebe, so wie ich von der ihrigen, vollkommen überzeugt. Wenn aber unsere Verbindung geschehen wird, bleibt noch ungewiß, denn die Einwilligung meines Onkels würde jetzo noch schwerlich zu erhalten seyn: und wir müssen folglich noch eine Zeitlang warten, bis das Glück in dieser Sache etwas zu unserm Vortheil entscheidet. Die Heyrat meiner Cousine hat sie, und meinen Freund zugleich glücklich gemacht. Aber ein gewisser Umstand hindert mich doch hieran, so ganz völligen Antheil zu nehmen. Die Sache gieng ein wenig schnell! Sandold war zu der Zeit als Elbenstein das Jawort meiner Cousine erhielt auf Urlaub:

und ich empfieng bald nachhero einen Brief, ohne Unterschrift, worinnen ich gewarnet wurde meine Cousine nicht unglücklich, und mich keiner Uebereilung schuldig zu machen: sondern mich vorher aufs genauste zu erkundigen, und dann zu überlegen, ob Elbenstein seines bevorstehenden Glücks würdig wäre. Ich konnte niemanden, als Sandold für den Verfasser dieses Briefes halten, und es that mir leid, daß er sich hier offenbar als einen Verläumder zeigte. Denn weshalb war eine solche Vermummung nöthig? und warum konnte er mir nicht geradezu, die Gründe anzeigen so er gegen ihn hatte? da er aber nichts als einen Argwohn rege zu machen suchte, so konnte ich dieses für weiter nichts, als eine niedrige Folge des Hasses und der Rachbegierde halten. Er kam erst gestern in die Garnison zurück! ich gieng sogleich zu ihm, zeigte den Brief, und erklärte gerader aus, daß ich ihn für den Verfasser hielte. Er wolte anfänglich läugnen, gestand aber endlich, daß er ihn geschrieben, sich aber aus dem Grunde nicht genannt hätte, weil er geglaubt, daß ich nicht auf ihn fallen, und folglich auch diesen Brief nicht für das Werk eines Feindes halten würde. Ich wurde hitzig! und frug ihn, welcher Vergehungen, sich denn Elbenstein

schuldig

schuldig gemacht? ich würde erwiederte er, dieses sogleich sagen, wenn nicht schon die Vermählung vollzogen wäre: jezo aber kann diese Entdeckung, zu nichts weiter helfen, sondern würde nur viel Unruhe und mir selbst eine Menge unnützer Verdrieslichkeiten erregen. Ich drang in ihn! er blieb bey seiner Erklärung: so daß ich darüber alle Faßung verlor — und eine Menge von Bitterkeiten sagte, die er aber völlig unerwiedert lies. Meine Verlegenheit hiebey ist ausserordentlich, denn ich habe diese ganze Heyrat gestiftet, und ich würde mir das kleinste Unglück dabey; unaufhörlich zur Last legen. Ich kann Elbenstein nicht anders als einen der vorzüglichen Männer betrachten: unmöglich aber wird es mir auch, Sandold für einen Bösewicht zu halten. Da ich aber den letzteren, als einen schwermütigen etwas argwöhnischen Mann kenne, der bey allen Dingen nichts als Unglück ahndet, so schaft mir dieses noch einige Beruhigung. Da ich deinetwegen auch so lange nichts gehört, so fange ich auch wieder an, für Dich zu fürchten. Wie glücklich wäre ich jezo, mein Herz gegen einen Dir ähnlichen Freund mündlich ausschütten zu können: aber leider ist mir dieses vom Schicksale versagt.

Neun und vierzigster Brief.

F — den 23sten September 1770.

Kämpfer an v. Dornbach.

Verzeih mir! daß ich Dir so lange nicht geschrieben. Theils war Dein eignes langes Stillschweigen, theils auch eine Menge neuer interessanter Beschäftigungen Schuld daran. Ich bin in dem Hause des Freyherrn Löwenhorst, eines herrlichen Mannes, den ich über alles lieb und werth halte. Ich beschäftige mich hier mit der Erziehung seiner beyden Söhne die ungemein viel Kopf haben: und mir also durch ihren Unterricht selbst unendliche Freude machen. Seine Tochter! ein Mädgen von funfzehn Jahren die bey jeder Gelegenheit die beste Anlage des Verstandes und des Herzens verräth, empfängt auch von mir neben bey einigen Unterricht, im Zeichnen und in der Musik. Alles ist hier bis auf den niedrigsten Dienstboten zufrieden und glücklich; und ich selbst finde mich heiter, wenn ich nur ein Paar ihrer frohen Gesichter ansehe. Kurz! ich bin nie in einer bessern Lage gewesen: und thue in gewisser Art stolz darauf, hier von so vielen treflichen Leuten, allgemein geschäzt zu werden, und werde oft innigst gerührt, wenn ich

sehe,

sehe, wie man beynahe einem jeden, meiner kleinen Wünsche zuvorkömmt. O Bruder! wie vollkommen müste diese Welt seyn, wenn ein jeder nach dem Maas seines Standes, und seiner Kräfte dahin trachtete, so wie mein Löwenhorst, durch sein Beyspiel und seinen Bemühungen, gute und glückliche Menschen zu bilden. Dein letzter Brief hat mich überrascht: auch Du kaltblütiger fühlst endlich die Gewalt der Liebe? Gott lasse Dich in ihr so viel Freude finden, als ich vormals in ihr zu erhalten wähnte. Und Deine Unruhen wegen des durch Sandold rege gemachten Argwohns, glaub' ich zum Theil stillen zu können: Du schriebst mir einmal daß Elbenstein keine Erziehung erhalten, sondern sich selbst gebildet hätte: kann dieser nicht also bevor er noch diese Bildung erhielt, manches Nachtheilige verübt haben? und wenn Sandold hievon nur etwas weiß, wird er nicht nach seinem Charakter, auch in der Folge alles mögliche von ihm befürchten? Ich glaube daß sein ganzes Betragen redliche Absichten zum Grunde hat. Wenn aber wirklich einige Flecken an Elbenstein noch haften solten; so wird doch ein so vortrefliches Weib als Deine Cousine ist, solche nach und nach auszutilgen im Stande seyn, zumal

wenn er sie liebt, und ohne hievon überzeugt zu seyn, wirst Du doch gewiß nicht die Heyrat befördert haben. Sey also gutes Muths! und der Himmel verhüte einige traurige Nachricht von Dir zu bekommen; denn ehe diese meine jetzige Zufriedenheit stören solte, wolte ich mich lieber selbst, neuem Unglück ausgesetzt fühlen.

Funfzigster Brief.

— Im den 9ten December 1770.

Fräulein Caroline v. Felsendorf an den Cornet v. Dornbach.

Vom äussersten Schmerz überwältigt, und ohne ihren Beystand ewig dem Elend und der Schande ausgesetzt — Gott in welcher Lage fühl ich mich jetzo. O Dornbach! dieses alles ist die schreckliche Folge jener Augenblicke, worinn ich in einer heftigen Leidenschaft vergas was nie ein Mädgen vergessen sollte. Ich weiß nicht was ich sage — mein Vater tobt fürchterlich! ich bin allen seinen Mishandlungen ausgesetzt — habe sie verdient — Meine Mutter hat mich hier eingeschlossen: und indes nach Elbenstein geschickt, um

um meinen Vater zu beruhigen. Aber nur Sie, können das: ich hielt mich für krank, meine Mutter bestand darauf den Regimentsfeldscheer ruffen zu lassen — ich war weit entfernt mein Unglück zu ahnden! ich erzählte meine Umstände; beyde entsetzten sich, und ich hörte was mir härter als mein Todesurtheil war. Ja Dornbach! ich bin auf ewig verloren — ich bin ohne Vermögen; meine Ehre das einzige was ich hatte ist hin wenn Sie nicht die Versprechungen erfüllen, welche Sie mir so feyerlich zusagten, wenn nicht Liebe, wenn nur das kleinste menschliche Gefühl in ihrem Busen ist; so laden sie nicht die Thränen einer Unglücklichen auf sich, die Sie ewig liebt. Erretten Sie! Ihre unglückliche

Caroline.

Ein und funfzigster Brief.

— lm den 9ten December 1770.

v. Dornbach an Fräulein Caroline v. Felsendorf.

Ja liebes unglückliches Mädgen, nachdem was ich gethan habe, ist es Pflicht Sie zu erretten. Schrecken

und Schmerz — über Ihre Nachricht haben mich betäubt. Ich eile aber in diesem Augenblick zu Ihrem Vater, mich ihm als den Schuldigen anzuzeigen ihm allen Ersatz und alle Entschädigung anzubieten, die in meinen Kräften steht. Verzeihen Sie mir alle über Sie gebrachte Leiden.

Zwey und funfzigster Brief.

B — den 11ten December 1770.

Der General von Dornbach an seinen Neffen.

Sage er mir doch einmal ob seine Professors, oder seine Bücher ihn das gelehrt haben, oder welcher Teufel sonst ihm dergleichen dumme Streiche eingiebt. Ja bey meiner armen Seele dank er Gott daß er Offizier ist, sonst prästutirte ich ihn en Canaille, denkt er denn, daß das so eine Kleinigkeit ist allen Respect gegen seinen Chef aus den Augen zu setzen, und ihm die Tochter zur Hure zu machen? freylich ist das wohl ein Punct, wobey es nicht auf Subordination ankömmt, aber wär' ich Vater, so jagt ich ihm die Kugel durch den Kopf, und gäb' das Mensch

ins Zuchthaus, weiß er das juuger Ritter? es wird ihm wohl an Entschuldigung nicht fehlen, daß weiß ich, aber so etwas bleibt doch bey mir inpardonable. Ich weiß wohl daß sich ein junger Mensch unmöglich halten kann, wenn es mir auch gleich der Feldprediger nicht zugeben will, aber man muß doch immer sehen, was man vor sich hat! auch ich hab als Capitain so etwas mit meiner Wirths Tochter vorgehabt, aber ich gab hernach dem Mensch 1000 Rthlr., so bekam sie einen recht guten Mann; den Jungen lies ich erziehn, und hab' an ihm eine rechte Freude gehabt: denn er hat seine 10 Zoll 3 Strich bekommen, und ist jetzo mein Feldwebel, den er selbst kennt, den ich auch in meinem Testament nicht vergessen werde. Was will er aber anfangen, mit seiner Fräulein oder was sie sonst ist? heyraten? — ja — Frau Cornettin, das wär' was rechts, oder nun schon den Dienst quittiren, und aufs Land ziehen? wofür hätt' er denn so lang des Königs Tractament genossen, da er ihm nicht eine einzige Campagne gethan hat? ja wenn das Kind noch gar ein Jung' wär' — ein schöner Fortpflanzer, der von Dornbachischen Familie so ein halber Bastart — darüber möcht ich rasend werden. Schaffe er nun Rath hochstudierter Herr!

 hier

hier den Augenblick antwort er mir durch meinen Reitknecht, und schaf er Rath oder ihn soll der Teufel holen — ich jag ihm die Fuchtel durch den Leib, und enterb ihn; ja er soll wahrhaftig nichts mehr von mir bekommen, als was Lehn ist, das übrige vermach ich dem Invalidenhause, oder sonst wem.

Drey und funfzigster Brief.

B — den 11ten December 1770.

Der General von Dornbach, an den General v. Felsendorf.

Der werteste Herr Bruder können unmöglich glauben, wie sehr ich mich über die schlechte Conduite des Fähnrich von Dornbach chagregire, weil ich ihn aber doch nicht unverhört verdammen kann, so hab' ich an ihn geschrieben, und werde meine Mesürs, nach seiner Antwort nehmen. In der That werden mir der Herr Bruder nicht verdenken, daß ich den Cornett nicht für ganz allein schuldig halten kann. Der rascheste Hirsch wird abgewiesen, wenns nicht Brunstzeit ist, und so hätt' hier auch der Fall seyn

können!

können! Keine Ueberrumplung kann hier angenommen werden; ein Mädgen das aber solch eine Attaque voraus sieht, und sich nicht gehörig in Acht nimmt, taugt eben so wenig, als ein Commendant, der die ihm anvertraute Festung nicht im gehörigen Defensionsstand unterhält. Der Herr Bruder werden dies selbst einzusehn belieben, was aber die Genugthuung anbetrifft, so erbitt' ich mir deutlichere Erklärung, solls mich angehen, so bin ich zu Diensten, und mein Neffe hat's auch am rechten Orte sitzen: so sehr, als ich mit aller Consideration bin, meines werthgeschätzten Herrn Bruders rc.

Vier und funfzigster Brief.

— im den 17ten December 1770.

von Dornbach, an den General von Dornbach.

Sie haben vollkommen recht gnädigster Onkle daß ich eine unverzeihliche Handlung begangen habe, die ich mir selbst am wenigsten vergeben kann. Ich bin weit entfernt mich zu entschuldigen, erlauben Sie mir

also

also nur Ihnen zu versichern, daß ich kein boshafter Verführer, und daß ich nicht nach angelegten Plan, sondern aus Schwäche und zu wenig Kentnis meiner selbst, so tief herab gesunken bin. Nun allergnädigster Onkle, würd ich Ihrer unwürdig, und im höchsten Grade verächtlich seyn, wenn ich nicht alles was in meinen Kräften steht, dahin anwenden sollte, diese Sache wieder gut zu machen. Mein Herr General hat mir alle Güte erwiesen, und wie niederträchtig müßt' ich seyn, wenn ich einem würdigen Greise, der im Dienst seines Monarchen, nichts als Ehre erwarb, eine Schande zufügen könnte! dieses zu verhüten, ist kein andrer Weg übrig, als meine Vermälung mit Fräulein von Felsendorf. Ich überlasse alles Ihrer Gnade, ob ich sodann im Dienst bleiben, oder meine Demission nehmen soll, und ihre Einwilligung ist das einzige, was ich mir erflehe. Glücklich werd' ich mich dabey schätzen, wenn ich nicht Ihre Gnade völlig eingebüßt habe, weil gewis nichts die vollkommenste Liebe und Hochachtung, welche ich gegen Sie beständig hegen werde, verändern soll.

Fünf und funfzigster Brief.

— Im den 12ten December 1770.

Der General Felsendorf, an den General von Dornbach.

Der Herr Bruder beweisen sich bey meinem jetzigen unglücklichen Vorfall, mit einer Härte, die ich von einem alten Freunde, mit dem ich so oft Ungemach und Ehre theilte, unmöglich erwarten konnte. Blos diese Freundschaft veranlaßte mich, den Cornet von Dornbach, beynah' als meinen Sohn zu lieben, und ich betrachtete ihn als meinen Hausgenossen, weil ich mir von dem Verwandten eines so würdigen Mannes, keine unedle Handlung vorstellen konnte. Aus eben dem Grunde wurde er von meiner ganzen Familie geachtet, und so wurd' es ihm leicht, ein Mädchen zu verführen, die sich von ihm, als einem edeldenkenden Mann, der sich noch überdies ihren Vater verpflichtet hatte, nichts Arges versah. — Und nun fordere ich diejenige Genugthuung vom Verführer, welche der Herr Bruder selbst, nach der mir bekannten Denkungsart für Recht und billig halten werden, daß er nemlich meiner Tochter, durch eine Heyrat ihren guten Namen wiedergebe.

Sollten

Sollten aber der Herr Bruder, wie ichs mir gar leicht einbilden kann, anders denken, so werde ich mich noch für glücklich schätzen, wenn ich von der Hand eines Mannes, den ich immer hochgeachtet habe, ein Leben einbüssen kann, welches mir jetzo zur Last ist, und mein Sohn mag die unglückliche Sache seiner Schwester, sodann mit dem Cornet von Dornbach ausmachen. Doch läst mich die Rechtschaffenheit meines werthgeschätzten Herrn Bruders, einen andern Ausgang hoffen, und dieses ist es auch eben, was ich am sehnlichsten wünsche. Ja ich beleidigter Vater, trag' kein Bedenken, hierum im Namen meiner unglücklichen Tochter zu bitten. Ich hoffe die Erfüllung, und bin mit der vollkommensten Hochachtung ꝛc.

Sechs und funfzigster Brief.

B — den 14ten December 1770.

Der General v. Dornbach an seinen Neffen.

Er soll sie haben, denn anders ist bey der Sache nichts zu thun; denn es wäre sicher der infamste

Streich, den alten Felsendorf zu kränken, der ein so braver Officier ist, als einer in der Armee. Er aber muß Seine Demission nehmen, denn Frau Cornettin kann ich unmöglich hören, und die Heyrat eines Cornets, gebe allen übrigen jungen Officiers, ein böses Exempel. Er muß mir aber sodann Sein Ehrenwort geben, daß Er, so bald es Krieg wird, ein Freicorps errichten will; wenn Er sich dabey wie ich verhoffe, hervor thut, so werden ihn auch Se. Majestät nach dem Kriege, wieder in der Armee placiren, ja Er kann noch einige Pas im Avancement profitiren. Sieht Er, daß ist ein Einfall, der alles gut macht, und darüber hab' ich mich herzlich gefreut. Empfehl Er mich Seinem Herrn General! Morgen bin ich gewis bey ihm, und werde alles in Ordnung bringen. Da muß ich nun schon einmal, denn wenn ichs ihm auch nicht sagte, so weiß er doch schon, daß ich Ihn so lieb habe, als ob Er mein eigen Kind wäre. Sey also nur gutes Muts, und laß Dir den dummen Streich nicht zu Herzen gehen; sie ist doch einmal ein hübsches Mädgen, aus einer guten Familie, und daß es so mit ihr ist, hat ja nichts zu bedeuten, wenn er sie heyratet: Morgen also erwarte er mich.

Sieben und funfzigster Brief.

B — den 18ten Januar 1771.

General v. Dornbach an seinen Neffen.

Es thut mir zwar leid, daß Se. Majestät so wenig auf den Namen von Dornbach reflektirt, und Ihm so fort Seine gesuchte Dimission ertheilt haben; weil aber dadurch Seine Heyrat befördert, und alles wieder in gehörige Ordnung gebracht ist, so ist es mir lieb. Nur kann ich aber nicht leiden, daß man einen armen Sünder unter den Galgen pardonirt, und ihn hernach 36 mal Spitzruthen laufen läßt; denn wenn etwas geschenkt seyn soll, muß es ganz seyn oder gar nicht. So will ich auch nicht haben, daß man Seiner künftigen Frau, hier allerhand schiefe Mäuler, und Fratzengesichter schneide, drum muß Er auch mit ihr, so bald er nur getraut, und die Sache bekannt ist, nach Preussen gehen. Nun weiß er aber, daß auf Seinem Gute, seit sechszehn Jahren kein Mensch gewohnt hat, und ausser den Familien-Portraits, keine ordentlichen Meubles da sind, drum ists am klügsten, daß Er selbst sogleich hingeht; Alles im Stande setzt, und sogleich wieder zurückkehrt. Auch muß Seine Frau in einer ordentlichen Equipage abreisen: und ich habe

habe gerade auf meinem Gute, sechs kapitale Braunen stehen, die Er mitbringen muß. Er muß mit Extrapost abgehen, und kann in sechs Wochen alles bestellt haben, und wieder zurück seyn. Noch weis niemand von Seiner Braut, etwas Arges, und da es nur erst auf Elbensteins Hochzeit mit ihr so weit gekommen, so wird auch bis zu Seiner Zurückkunft, niemand etwas merken: da die Sache überdem noch völlig still ist. Mach' Er also nur kein langes Federlesen, und bleib Er nicht etwa sitzen, wenn es die Braut haben wil; sondern reis' Er im Namen des Herrn. Empfehl Er mich allen unsern Alliirten, und sey Er von meiner Freundschaft versichert.

Acht und funfzigster Brief.

M — in Preussen, den 7ten Februar 1771.

von Dornbach an Fräulein von Felsendorf.

Ich habe meine Reise glücklich zurückgelegt, allein unaufhörlich macht mich der Gedanke bekümmert, Ihnen meine Theuerste! hiedurch so viele Unruhe verursacht zu haben. Glauben Sie es mir ohne Verzsiche-

sicherung, daß es mir äusserst wehe thut, mich von Ihnen zu trennen. Und ich würde es gewiß unterlassen haben, wenn nicht mein Onkel, ausdrücklich auf diese Laune bestanden wäre, und es Ihr Herr Vater für Pflicht gehalten hätte, dem Willen eines Mannes zu folgen, dessen Güte wir so unendlich viel verdanken. Ich wende meinen Aufenthalt hier zu nichts weiter an, als unaufhörliche Anstalten zu meiner Rückreise zu machen, und Sie können gewis darauf rechnen, daß ich noch eher als Sie es verhoffen, daß Glück geniessen werde, Ihnen persönlich die Aufrichtigkeit meiner Neigungen betheuern zu können. Ja meine Beste! unaufhörlich werd' ich nur in Ihrem Besitze glücklich seyn, und unaufhörlich für Ihr Glück und Zufriedenheit zu sorgen, wird immer mein feurigster Wunsch und mein eifrigstes Bestreben seyn.

Neun und funfzigster Brief.

M — in Preussen, den 22sten Februar 1771.

Hofrath Holz an den General von Dornbach.

Unendlich schmerzt es mich, Ew. Hochwohlgeboren eine traurige Nachricht berichten zu müssen, die aber vielleicht noch nicht von so bösen Folgen begleitet seyn kann, als jezo zu befürchten sind, wenigstens werd' ich meiner seits nicht ermangeln, alle mögliche Hülfe anzuwenden, die nur in menschlichen Kräften steht. Herr von Dornbach wurde den Tag vor seiner Abreise unpäßlich, ich lies sogleich einen der berümtesten Aerzte holen; am folgenden Morgen zeigte sich gleich ein sehr starkes hitziges Fieber, welches jezo alles mögliche für ihn befürchten läßt. Doch giebt der Doktor noch gute Hofnung, und selbst die starke Constitution des Herrn von Dornbach bestätigt solches. Ich werde Ew. Hochwohlgebornen mit jeder Post die Nachricht von dem Zustande des Kranken mittheilen, und ich würde mich sehr glücklich schätzen, hiedurch bald alle Besorgnisse heben zu können, weil ich gewis an allen Vorfällen von Ew. Hochwohlgeboren hohem Hause, pflichtschuldigst, allen Antheil nehme.

Sechszigster Brief.

B — den 19ten Merz 1771.

Der General von Dornbach an den Hofrath Holz!

Mir hat der liebe Gott bey allen meinem Glücke auch manches Unglück beschieden. Ich hatte fünf Brüder! zwey wurden todt geschossen; der eine wolte gar nicht Soldat werden, und der eine wurde invalide. Gerade da ich eine Companie erhalten sollte, kam ein Einschub: Meine Frau! die mir viel Vermögen zubrachte, das ich recht mit ihr zu geniessen dachte, starb ein halb Jahr nach der Hochzeit. Das hat mir alles sehr wehe getan, aber ich habe es ausgehalten, doch wenn nun mein Karl, der letzte aus meiner Familie, auch sterben sollt', so erbarm sich Gott! das ertrag ich nicht. Ich bitte Sie, sparen Sie ja nichts; geben sie dem Doktor, so viel Geld als er will — und wenn einer nicht genug ist, lassen Sie holen, so viele wie zu bekommen sind. Vielleicht weis einer etwas zu verschreiben, was ihm noch hilft. Herr, ich weis nicht was ich sagen soll! Sie sind ein ehrlicher Mann, thun Sie, was Sie können. Ich wollte, daß der König mir alten armen Kerl,

nur Befehl gebe, so eine Batterie zu stürmen, damit ich eher davon käme, als der gute liebe Junge, den ich so nicht lange überleben werde. Helfen Sie Herr, wenn zu helfen ist.

Ein und sechszigster Brief.

M — in Preussen, den 3ten April 1771.

Hofrath Holz an den General von Dornbach.

Ob gleich wegen der Krankheit des Herrn von Dornbach, jetzo gar nichts mehr zu befürchten ist, so setzt er mich doch aufs neue, in eine nicht geringe Besorgnis, weil er unaufhörlich auf seine Abreise besteht. Ew. Hochwohlgebornen werden aber selbst einsehen, daß nach einer so harten sechs Wochen langen Krankheit, vor der Hand noch, ohne der äußersten Gefahr nichts geschehen kann, sondern alles, zum wenigsten noch einen Monat aufgeschoben werden muß. Ich bitte Ew. Hochwohlgebornen, ihm selbst hierüber Vorstellungen zu thun.

Zwey und sechszigster Brief.

B — den 30sten April 1770.

General von Dornbach, an den Hofrath Holz.

Ich wollte, daß Sie auch mit Ihrem Rath beym Teufel wären. Sie haben mich auch beredt, Dornbachs Reise immer aufzuschieben, ich habe das gethan, und den dumsten Streich verübt, den ich verüben konnte. Er ist freylich selbst mit am ärgsten schuld, aber mir ist angst und bange dafür, daß er von neuem krank wird, wenn er den Tod seiner Braut erfährt. Es ist also das klügste, daß Sie seine Abreise immer verzögern, bis er ganz gesund ist. Nehmen Sie ihn mit sich nach Königsberg, und geben ihm da erst meinen Brief. Sorgen Sie nur, daß gleich ein vernünftiger Prediger, oder sonst jemand bey der Hand ist, der ihm Trost zuspricht. Der arme Junge, wird ganz ausser sich werden! lassen Sie ihn aber hernach gar nicht abreisen, sondern behalten Sie ihn zu Königsberg: denn wenn er herkäme, so würde ihm nur alles wieder neue Grillen machen. Sie aber müssen ihm so viel Divertissements, als

mög-

möglich schaffen: damit er nur nicht etwa krank oder melancholisch wird, und wenn es gut geht, so kann er denn auf den Sommer wieder zu mir kommen; Sie sind ja ein vernünftiger Mann! machen Sie alles aufs Beste, und seyn Sie von meiner Erkenntlichkeit versichert.

Drey und sechszigster Brief.

B — den 30sten April 1771.

General von Dornbach an seinen Neffen.

Es ist mir herzlich lieb, daß er sich jetzo von seiner Krankheit völlig erholt hat; und ich wünsche, daß er stark genug seyn möge, eine Nachricht zu ertragen die ich ihm nicht länger verhelen kann. Er weis! wie er seine Braut zurück lies, sie wurde zehn Wochen früher, als wir es vermutet hatten, von einer Tochter entbunden. Ich kann mirs nicht einbilden! wenn gleich viele Wahrscheinlichkeit da ist, daß er so unbesonnen und kindisch gehandelt haben könnte, mir die rechte Zeit seines genauen Umganges mit ihr falsch anzugeben, und weil auch das Kind nach 6 Tagen starb, so ist es mir glaublicher daß eine frühzeitige

Niederkunft, so wohl hieran als auch am Tode der Mutter schuld gewesen. Es thut mir wehe Ihm dieses benachrichtigen zu müssen; allein lieber Karl! ertrag es als Mann. Sie war Deine Braut, die Tochter meines alten Freundes! Gott weis? ich fühle das alles, wenn ich das auch schon nicht so recht sagen kann. Aber Du bist noch schwach von der Krankheit; sey also nur nicht zu traurig darüber. Denn wenn Du auch wieder krank werden, oder gar vor mir sterben solltest, wie meine vier Brüder, so wär alle meine Freud auf der Welt hin, und ich könnte das nicht mehr aushalten. Darum bitt ich Dich, gieb Dich so viel Du kannst zufrieden; eine neue Reise wird Dich angreifen. Komm mir also ja nicht vor dem Ende des künftigen Sommers her. Willst Du mir aber bald eine rechte Freude machen, so gieb mir die ungeheuchelte Nachricht, daß Du auch Dein Schicksal, als ein Mann erträgst.

Vier und sechszigster Brief.

Königsberg den 26sten May 1771.

Von Dornbach an seinen Oheim.

Ich liebte Karolinen! schon stellte ich mir im Geiste alles das Glück vor, welches mir, in unsrer Vereinigung bevorstand. Ich war von ihrer Zärtlichkeit überzeugt; und müste also derselben unwerth, im höchsten Grad unempfindlich seyn, wenn mich nicht ihr Ende völlig niederbeugen sollte. Aber Theuerster, bester Onkel! glauben Sie es mir ich gab durch keine weitere Unbesonnenheit die unglückliche Veranlassung hiezu, und gewis ist eine frühzeitige Niederkunft der einzige Grund. Ich will alles thun meinen Schmerz zu mäßigen; und Ihre Liebe hiedurch zu verdienen, wird gewis der stärkste Bewegungsgrund dazu seyn. Wie wehe thut es mir, Ihnen für alle Güte — für alles was Sie an mir gethan, nur Traurigkeit und Schmerz zu verursachen. Möchte ich doch, nur auf irgend eine Weise Ihnen meinen Dank zu erwiedern, und Ihnen so viel Freude zu verursachen, im Stande seyn. Ich will alles thun, und durch die Bekämpfung meines Schmerzes wenigstens zu beweisen suchen, daß ich Ihren gütigen Befehlen jederzeit zu gehorchen suche.

Fünf und sechszigster Brief.

F — den 15ten May 1771.

Kämpfer an Demeter.

Es ist mir lieb, daß Du endlich gestehen must, von Deinem Unglauben geheilt zu seyn; und ich hoffe Dir Beweise zu geben daß ich nicht so unbeständig bin, wie Du immer glaubtest, deshalb will ich meinem Plane getreu, und wenigstens noch drey Jahre hier bleiben. Ich wüste auch in der That nicht was mich bewegen könnte, meinen Vorsaz zu ändern. Meine Zöglinge! machen mit jedem Tage neue Fortschritte, und der älteste ist besonders ein vortreflicher Kopf, der gleich so schnell, in jede meiner Ideen eingreift, wie ein Haspel in ein Kammrad. Fräulein Amalia ist ein vortrefliches Mädgen; keine von jenen Schönheiten, die wie ein Johanneswürmchen im Aufsteigen durch ihr Funkeln überraschen, sondern gewinnt immer mehr durch längere Bekanntschaft, und Löwenhorst selbst! o! solcher Männer giebt es nicht viel. Er ist wieder mein Lehrmeister, und hier hast Du eine Lektion zur Probe. Er lies neulich einen seiner Unterthanen sehr hart bestrafen; ich wuste den Grund nicht, gerieth in Hitze, und glaubte

glaubte die Rechte, beleidigter Menschheit vertheidigen zu müssen. Löwenhorst lies mich gelassen, aus peroriren, und sagte mir hernach mit einer Freundlichkeit die mich meine Narrheit doppelt fühlen lies: dieser Mensch ist im ziemlichen Wohlstande, und hat einen andern der ungleich ärmer ist bestohlen. Würd' ich aber die Liebe meiner Unterthanen verdienen, wenn ich Ihnen blos Wohlthaten erzeigte, und nicht auch gleich dafür sorgte, daß sie ein jeder ungestört, im Besitz derselben lassen müste? die äusserste Strenge aber kann nur die Habsucht eines Bösewichts beschränken. Ich war überzeugt, daß er Recht hatte; und da es mir schon oftmals mit ihm, auf ähnliche Weise gieng; so bin ich hiedurch aufmerksam gemacht, eine jede Sache erst zu betrachten, ehe ich daran Antheil nehme. Und ich würde mir unsägliche Leiden erspart haben, wenn ich dieses früher gethan hätte. Uebrigens ist meine Beschäftigung immer dieselbe. Ich bin nur wenige Stunden mit mir selbst, gröstentheils immer mit meinen Zöglingen beschäftigt. Bin zufrieden und ruhig! meiner Zukunft wegen unbekümmert, denn wie gesagt! drey Jahre blieb ich noch hier, und wer weiß ob ich nicht schon in so viel Tagen zum dunklen Reiche der Schatten hinab muß.

Sechs

Sechs und sechszigster Brief.

Königsberg den 24sten Jun. 1771.

Von Dornbach an Kämpfer.

In Königsberg, wo ich mich jetzo aufhalte, werd' ich unaufhörlich, an jene frohe Zeit erinnert, die wir mit einander durchlebten. Welche Freude aber auch oft, welche Beschämung, liegt für mich in dieser Erinnerung. Ich! der ich so kaltblütig raisonnirte, dich so zurecht weisen konnte, als Du Dich vormals hier einer heftigen Leidenschaft überliessest; bin jetzo selbst, durch eine eben so unbesonnene Leidenschaft, aller meiner frohen Aussicht, alles meines Glücks auf ewig beraubt. Du weist, daß ich Carolinen liebte, und wiederum von ihr geliebt wurde. An Elbensteins Hochzeitstage, da Musik und feuriges Getränk, auch mit darunter, so manche üppige Combination seines gegenwärtigen Glücks, mit demjenigen, welches meiner, künftig noch in Carolinens Armen erwartete! dieses hatte meine Sinne völlig berauscht! ich forderte alles — und das Mädgen, in einem mir gleich ähnlichen Taumel, versagte mir — nichts. Es bedurfte wenige Stunden, um mich selbst fühlen zu lassen, wie sehr wir uns durch diese

Hand-

Handlung erniedrigt. Allein dieses war noch nicht die schlimste Folge! Caroline empfand diese erst nach ein paar Monate. Mein Onkel willigte jezo in unsere Heyrat, und mein Abschied ward auf's schleunigste ausgewirkt. Du weist es, daß mein Onkel manche seiner Launen, oft selbst die gutherzigsten, mit vieler Heftigkeit übertreibt. Eine darunter war, daß ich, weil niemand noch etwas von Carolinens Lage wuste, schleunigst nach Preussen abgehen, alles auf meinen Gütern, zu unserm künftigen Aufenthalt' gehörig veranstalten, sodann zurückkehren, Carolinen heyraten, und gleich zur Vermeydung aller Spöttereyen nach Preussen abführen sollte. Ich muste gehorchen! und eben da ich meine Rückreise antreten wollte, ward ich von einem hitzigen Fieber befallen, das mich ein paar Monate lang aufhielt. Die Nachricht von meiner Lebensgefahr, und die Furcht einer unauslöschlichen Beschimpfung, im Fall ich sterben sollte, dieses zerrüttete die Gesundheit des lieben Mädgens, und sie starb, nebst dem unglücklichen Geschöpf' welches sie, durch diese Veranlassungen zu früh in die Welt versezte. Mein Onkel nöthigte mich nun meinen Aufenthalt zu Königsberg zu nehmen, und hoft' mich zu zerstreuen. Der redliche Alte! schreibt

mir die treuherzigsten Briefe, die mir durch die Seele gehen. Er will, daß ich zu seiner Freude wieder heiter und glücklich seyn soll, und dieses ist mir unmöglich. Ein innerer Wurm nagt in meinem Herzen. Nie werd' ich das Andenken, dieser einzigen Vergehung und aller ihrer schrecklichen Folgen vergessen. Tröstlich ist's mir zu erfahren, daß Du ruhig und zufrieden lebst. Sehnlichst wünsch' ich Dir die Fortdauer dieses Zustandes; laß solchen also nicht, durch eine traurige Nachricht von Dir stören.

Sieben und sechszigster Brief.

B — den 20sten August 1771.

Auditeur Reinhold an v. Dornbach.

Da nun wieder die Hofnung schwindet, Sie persönlich zu umarmen, so eil' ich Ihnen wenigstens, durch diesen Brief einen Beweis zu geben, daß Ihr schäzbares Andenken, sich bey uns, noch immer gleich lebhaft erhält. Doch hat dieser Brief, auch noch eine andere Veranlassung zum Grunde. Unser vortrefliche General hat wieder aufs neue seine Anfälle

von Podagra; und ist so eigen, daß er's uns verboten hat, Ihnen nur die geringste Nachricht davon mitzutheilen. Ich aber glaub' daß, ein solches Stillschweigen vielleicht von sehr nachtheiligen Folgen begleitet seyn könne. Ein Mann von so hohem Alter der in so vielen Feldzügen, und bey so vielen Wunden seine Gesundheit gröstentheils zusezte, der ist schon bey der kleinsten Unpäßlichkeit in Gefahr. Und wie schwierig ist's nicht, dem, der so ganz unvorbereitet ist, eine traurige Nachricht mitzutheilen. Freylich werden Sie wohl schon, zuweilen an jene traurige Stunde gedacht haben, in welcher Ihr verehrungswürdiger Onkel, in einer bessern Welt, den Lohn seiner Tugend und Rechtschaffenheit empfängt. Allein werden Sie auch dadurch auf diese traurige Nachricht gefaßt seyn? glücklich würd' ich mich schätzen, wenn Sie's wären; oder wann ich wenigstens hier den Willen des Verstorbnen, Sie, so wenig als möglich zu überraschen, auch nur einigermassen erreicht hätte.

Wir haben ihn also verloren, den besten, redlichsten Mann! und der müst' ein Unmensch seyn, der ihn gekannt hätte, und jezo nicht beweinen sollte. Er starb mit dem Muth und der ruhigen Entschlossenheit, die immer hervorstehende Züge, seines edlen

Charak-

Charakters waren. Er selbst bemerkte unsere Verlegenheit, ihm sein nahes Ende anzuzeigen; und sagte noch lächelnd: glaubt ihr denn, daß ich in meinem langen Dienste, so wenig Subordination gelernt habe, um jetzt gegen die Ordre des Himmels zu murren! Er bereitete sich darauf mit der grösten Gelassenheit, nahm von allen seinen Officieren Abschied, und beschenkte sie durchgängig. Eben dieses that er mit seiner Compagnie, die er vor seinem Hause aufmarschiren ließ. Jeder Soldat weinte um ihn, und segnete den Mann, der sein ganzes Leben zum Wohlthun verwandte. Er hat noch verschiedene Legate für ein paar arme Officierwittwen, einige unerzogene Kinder derselben, und einige Invaliden gemacht. Sie aber sind zu seinem Haupterben erklärt. Noch in seinen letzten Augenblicken, bat er den Himmel, Sie vollkommen glücklich zu machen. Und ich bin überzeugt, daß der Seegen eines so vortreflichen Mannes, nicht unerfüllt bleiben kann. Möchte doch also der Genuß alles möglichen Glücks, Ihnen zu einem kleinen Troste, für den gegenwärtigen Verlust gereichen; dessen ganze Grösse ich mit aufrichtiger Theilnehmung fühle.

Acht und sechszigster Brief.

F — den 13ten November 1771.

Freiherr von Löwenhorst an Demeter.

Sie wissen, wie viel Ursache ich habe mit unserm guten Kämpfer zufrieden zu seyn; und deshalb wünscht' ich auch, ihn selbst so glücklich, so zufrieden als möglich zu wissen. Er aber hat seit einiger Zeit, alle Munterkeit verloren, und scheint von einem innern Kummer, den er zu verbergen sucht, heftig gefoltert. Vergeblich bemüh' ich mich, den Grund davon zu erfahren. Bey dem entferntesten Anlasse, ihn hierüber zu befragen, geräth er in augenscheinliche Verlegenheit; und seitdem ich vor einigen Tagen, mit inniger Wärme in ihn drang, vermeidet er die Gelegenheit, mich allein zu sprechen. Er wird Ihnen vielleicht sein Herz eher ausschütten. Er hat kürzlich Briefe aus Preussen empfangen, und mir gesagt, daß es seinem vertrautesten Freunde sehr unglücklich gehe: doch weiter in dieser Sache, nichts erklärt. Ich glaube also, daß die warme Theilnehmung, an dem Schicksal' seines Freundes, unsern guten Kämpfer, so niederschlägt. Ich bin ein Mann von Vermögen! Kämpfer aber bedarf nur wenig, und nimmt

aller meiner Bitten ohngeachtet, nichts als dies wenige von mir an. Sie werden seinen Freund näher kennen, und sollt' ich nun vielleicht, das gegenwärtige Unglück desselben zu heben, oder wenigstens zu lindern im Stande seyn, so geben Sie mir darüber einige Nachricht. Es würde mich freuen, wenn ich hidurch Kämpfern meine Erkenntlichkeit, für seinen unermüdeten Fleiß, an den Tag legen, ihn selbst auf eine angenehme Art überraschen, und ihm seine vorige Heiterkeit wiedergeben könnte.

Neun und sechszigster Brief.

J — den 19ten November 1771.

Demeter an Kämpfer.

Es geht mir nahe lieber Kämpfer, seit einiger Zeit keinen Brief von Dir erhalten zu haben. Noch mehr aber schmerzt mich die Nachricht, daß Du seit einiger Zeit, Deine vorige Zufriedenheit und Ruhe eingebüßt hast. Die Nachricht erhielt ich durch Löwenhorst's Brief, den ich Dir hier übersende. Sollt' aber wirklich, allein das Schicksal Deines Freundes, die Ursach' Deiner

Deiner Schwermut seyn? In diesem Fall' kann ich den Grund Deiner Zurückhaltung, gegen einen so vortreflichen Mann, als Löwenhorst ist, nicht begreifen. Ich zerbreche mir deshalb den Kopf, einen andern Grund ausfündig zu machen; und da ist's mir schon oft eingefallen, daß sich vielleicht wieder eine unglückliche Leidenschaft, bey Dir eingestellt hat. Und weil mir Stern schreibt, daß Du gar nicht aus dem Hause kömmst, und Dich allem Umgange völlig entziehst; so bin ich schon auf die Gedanken gerathen, daß vielleicht Fräulein von Löwenhorst die Veranlassung hiezu ist. Doch schwindet dieser Gedanke wieder, weil ich weiß, daß Du als Freund der bildenden Künste, auch ein grosser Verehrer der Schönheit bist, worauf dieses gute Mädchen wohl keinen Anspruch machen kann. Aber wozu diese Mutmassungen! ich rechne auf Deine Freundschaft, und Dein Vertrauen. Entdeck' mir also mein Lieber, wie Dir zu helfen ist? und hoffe alles mögliche, von meiner Freundschaft.

Siebenzigster Brief.

F — den 6ten Februar 1772.

Kämpfer an Demeter.

Löwenhorst's Brief hat mir Thränen ausgepreßt. Welch ein herrlicher Mann! Wollt' Gott, daß ich ihm seinen Edelmuth lohnen könnte, und mir sollte nichts zu hart seyn. Aber über Deinen Brief, aufrichtig gesagt, hab' ich gelächelt. Du! mit Deinem durchdringenden Verstande, gehörst auch zu denjenigen, die ihre Spanne Einsicht, zum Maaßstabe des allgemeinen Ganzen machen wollen? Was ist Schönheit? weist Du's, und vermagst Du ein Bild aufzuzeigen, in dem Pariser und Kaffer, Sineser und Lapländer, so bald sie's erblicken, die ursprüngliche ächte Schönheit erkennen? Wie uneins sind nicht selbst die berühmtesten Kenner? den Vatikanischen Apoll, und Niobe mit ihren Töchtern, betrachtete Stosch, sehr gleichgültig — Winkelmann erhob sie über alles; und erniedrigte wieder jenen Borghesischen Seneka, den alles vor ihm bewundert hatte. Kurz! meines Erachtens, ein jeder der Imagination hat, formt sich ein gewisses Ideal von Schönheit; bringt dabey, wenn er eitel ist, (wie's manche berühmte

Mah-

Mahler thaten), seine eigne Züge mit in Rechnung. Und nennt sodann, schön oder häßlich, was mit seinem Ideal, mehr oder weniger übereinkömmt. Deshalb kann niemand über Schönheit, ausgemacht richtig urtheilen. Auch sagt irgend ein berühmter Schriftsteller; ächte Schönheit, hat einen gewissen eigenthümlichen hohen Reiz, der gemeinen Augen entgeht. Das war etwas bitter. Doch kann ich es nicht leiden; wenn ein Mann, der sich meinen Freund nennt, etwas in seinem Briefe ausstreicht. Ich denk' immer, entweder ziert und verstellt sich der Mann, oder er traut dir nicht recht; und darum laß ich immer alles so stehen, wie's einmal ist. Doch fort von allen diesen Umschweifen und einmal zur Sache. Ich will Dir gestehen, daß eine unglückliche Neigung für Amalien von Löwenhorst, mich wieder aufs neue peinigt. In meinen Augen fehlt's ihr nicht an körperlichen Reizen! aber ihr Verstand, und jener edle erhabne Geist — ein Erbtheil von ihrem Vater — dieser macht sie mir über Alles schätzbar. Die Art wie sie mich behandelte, flößte mir Hochachtung ein. Diese und unser beständiger Umgang erzeugten Freundschaft, und dafür hielt ich's auch bis ich endlich meine Unruhe bemerkte, wenn

ich sie nur ein paar Stunden nicht gesehen hatte. Ich beschloß mich zu mäßigen! mich immer so viel als möglich von ihr zu entfernen. Nun aber bemerkt' ich an ihr, eine gewisse Niedergeschlagenheit. Sollte sie fühlen, was Du empfind'st? Der Gedanke kam mir, bey allen meinen Entwürfen, in die Quer; — und endlich ward alles von einem Zufall verdorben. Wir pflegten täglich, eine Zeitlang mit einander zu lesen! legten dann mit darunter das Buch hin, und sprachen über dasjenige, was wir eben gelesen hatten. So lasen wir einst Rousseau, über die Ungleichheit der Menschen. Wir sprachen nun von alle dem, was daraus erwächst — von allen den Bedrückungen — von Haß, Neid und Feindseligkeit der Menschen gegen einander — fielen endlich auf die Vorurtheile des Standes, und da erzählte Löwenhorst ein Geschichtgen, von einem seiner Anverwandten. Der hatte einen Sohn, einen lieben guten Jungen, und überließ die Erziehung desselben, seinem Pastor, einem vortreflichen Manne. Ferdinand wuchs mit der Tochter des Pastors zugleich auf; und täglich wuchs beider Neigung. Ferdinand ward auf die Akademie geschickt! kam zurück, und jetzt — wollte ihn der Vater verheyrathen. Aber dieser sträubte sich

aus

aus allen Kräften, denn er liebte **Minchen**, die seiner, durch ihre Schönheit, durch ihr Herz, und durch die von ihrem Vater erhaltne Erziehung, vollkommen würdig war. Der alte Freiherr polterte gewaltig dagegen. Der Sohn mußte sogleich auf Reisen. Er beschrieb **Minchen** allenthalben als die Verführerin desselben; Er fand täglich für sie und ihrem Vater neue Kränkungen; unterschob endlich gar Briefe, worinn ihn **Ferdinand**, um seine Einwilligung zu einer Heyrath ausserhalb Landes ersuchte. Das Mädchen welkte darüber hin, und — starb an einer Auszehrung. **Ferdinand** kam zurück! Sein Leiden war unaussprechlich. Sein Vater suchte vergeblich ihn zu trösten, und zwang ihn endlich, sich durch priesterliche Einsegnung, an ein spitznasigtes, erzgerades Fräulein fesseln zu lassen, die freylich von Stifts und Turniermässigem Adel war, aber den armen Jungen so hudelte, daß er sich endlich vor den Kopf schoß. **Löwenhorst** wurde beym Ende dieser Erzählung aus dem Zimmer gerufen. Ich und Amalie, waren allein! das Gefühl des fremden und eigenen Elend's, hatte alles bey mir in Tumult gebracht; meiner halb unbewust, gestand ich ihr nun, was ich immer zu verbergen gesucht hatte, und erfuhr

nun, daß ich ihr auch nicht gleichgültig, und daß sie sich in einer mir ähnlichen Lage befände. O Bruder, Bruder! welch ein unabsehbarer Abgrund — ich komme von Sinnen, wenn ich das alles betrachte, und kann nicht mehr denken — nicht mehr schreiben — lebe wohl.

Ein und siebenzigster Brief.

Z — den 24sten Januar 1772.

Demeter an Kämpfer.

So lang' Deine Thorheiten Dich nur allein unglücklich machten, verdientest Du Duldung und Nachsicht; allein wer diese jetzo noch hegen könnte, indem Du die Freundschaft des edelsten Mannes, mit Undank lohnst, seine Zufriedenheit und Ruhe, durch eine blinde Leidenschaft untergräbst, der wäre Dein Mitschuldiger. Ueberleg' einmal Selbst, wer Du bist? und was für grosse Verdienste Du um die ganze Welt besitzest, um fordern zu können, daß ihre Verfassung nach einem Modell umgegossen werde, das Du nach Deiner Phantasie geformt hast? Bedenk'! zu welchen

erniedrigenden Schritten Dich eine so unbesonnene Leidenschaft verleiten kann? und ob derjenige ein Mann ist, der wie eine Seifenblase, die Farbe jedes nahen Gegenstandes annimmt? von jedem Lüftchen davon geführt und gestört wird? Hast Du Muth und Entschlossenheit! ist Dir Tugend und Freundschaft heilig, so zeige daß Du sie besitzest; so überführe Dich und Amalien von der Nichtigkeit eurer Neigungen. Suche Dich von ihr so entfernt, als möglich zu halten. Verhindere durch anstrengende unablässige Arbeit jede Ausschweifung Deiner Phantasie. Hab' immer den grossen Lohn vor Augen, den Bekämpfung seiner selbst mit sich führt; jenes ruhige ächte Gefül seiner selbst, Reinigkeit des Gewissens, und der Beyfall jedes rechtschaffnen Mannes. Und wenn Du diesen Rath befolgst, so wird gewiß, an der Nachricht davon, niemand einen freudigern Antheil nehmen, als ich.

Zwey und siebenzigster Brief.

F — den 14ten Febr. 1772.

Kämpfer an Demeter.

Wohl dem Manne, der seine Leidenschaft so von sich werfen kann, wie ein Lastträger seine Bürde. Ich will ihn gern bewundern, wenn er zugleich Mensch ist! aber nachahmen das kann ich nun einmal nicht: wenn mich auch gleich alle Welt darüber höhnen sollt'. Du kannst mich für Deinen Freund halten, und dennoch entehrende Folgen meiner Leidenschaft vermuten? und welche denn? etwa daß ich mir Löwenhorsts Einwilligung erbetteln soll? Ich fühl' wer ich bin, ohne Deine Erinnerung; zum wenigsten nicht derjenige, der menschlicher Gnade und Barmherzigkeit sein Glück zu danken haben möchte. Amalien und mich zu ermorden, um in einer Welt vereint zu werden, wo kein Vorurtheil mehr ein Hinderniß ist, daran hab' ich schon oft gedacht. Aber auch das nicht. Ich will mich losreissen — aber wie? das weiß Gott. Morgen bin ich nicht mehr hier, und Du leb' wohl, vielleicht auf ewig.

Drey und siebenzigster Brief.

F — den 14ten Febr. 1772.

Kämpfer an Amalien v. Löwenhorst.

Zum ersten und leztenmale, wag' ich hier einen heimlichen Brief — und das vertrauliche Du. Vergieb! es ist der lezte Trost eines Unglücklichen, den sein hartes Schicksal von dem Einzigen trennt, welches noch sein Glück auf Erden ist. Allein nie konnt' ich es besitzen: und so war es Pflicht dasjenige zu thun, was ich jezo vom äussersten Schmerz durchdrungen zu thun im Stande bin. Ja Theureste! ich verlasse Dich. Und möchtest Du auch denjenigen vergessen, der diese Entfernung für sein einziges Rettungsmittel hält. Und nun noch eine Bitte. Laß mich nicht den Vorwurf mitnehmen, das Glück und die Ruhe Deines vortreflichen Vaters gestört zu haben. Ich weiß welcher Stärke, welcher Seelengröße Du fähig bist! ich beschwöre Dich also, Deinen Vater, selbst den Schein der Traurigkeit zu verbergen. Erfülle diese lezte Bitte, und vergiß Deinen unglücklichen Freund.

Vier und siebenzigster Brief.

F — den 14ten Febr. 1772.

Kämpfer an Freyherrn v. Löwenhorst.

Ich bin stolz darauf, Sie verehrungswürdigster Mann, meinen Freund zu nennen. Möchte doch auch jetzo der Schritt, den ich zu begehen gezwungen bin, nicht mit dem Verluste dieses Glücks verbunden seyn. Gott weiß! wie viel mir dieser Kampf gekostet hat; und wie ungern ich ein Haus verlasse, worinn ich meine glücklichsten Tage durchlebt habe. Es geht mir nah, mich von Ihren lieben Söhnen zu trennen, deren Bildung mir, so unsägliches Vergnügen machte. Aber viel wissen, sagten die alten Griechen, erweitert den gesunden Verstand nicht. Auch wird es Ihnen gewiß nicht schwer fallen, einen würdigern Erzieher zu bekommen als ich war. Wie viel möcht' ich Ihnen noch gerne schreiben! aber ich fühl' mich so zusammen gepreßt — meine Hand zittert, meine Augen sind voll Thränen. Empfangen Sie also nur noch meinen Dank, für alle mir ewig unvergesliche Güte und Freundschaft. Der Segen Gottes — Glück und Zufriedenheit — der Lohn der Rechtschafnen komm' über Sie und die Ihrigen.

Fünf

Fünf und siebenzigster Brief.

— Im den 20sten October 1772.

Frau v. Elbenstein an v. Dornbach.

In der grösten Verwirrung wag ich's Ihnen eine Sache zu entdecken, und mir Ihre Vermittelung zu erbitten. Mein Mann hat vor unserer Vermählung eine Menge von Schulden gemacht. Ich erfuhr vieles und — bezahlte: aber dem ohngeachtet fand es mein Mann für gut, mir manches in dieser Sache zu verheimlichen. Er ward darüber beym General verklagt. Er beantwortete die Verweise desselben mit Heftigkeit, und wurde arretirt. Dieses bracht' ihn noch mehr auf; und als er losgekommen war, that er die fürchterlichsten Drohungen sich zu rächen: und dem Könige so manche Dinge anzuzeigen, die gegen seine Verordnungen im Regimente statt fänden. Der Zorn meines Mannes ist schwer zu besänftigen! aber er schien meinen Bitten nachzugeben. Doch erfahre ich jetzo, daß sein Bedienter den er vor einigen Tagen nach Breslau schickte, dort einen Brief an den König auf die Post gegeben hat. Ich zittre auf alle Weise für den Ausgang. Elbenstein ist einmal

mein Mann! Sie wissen aber auch wie viel Güte und Freundschaft unser würdige General von je her gegen ihn bewiesen hat; und wie sehr muß mich also nicht der kleinste Undank schmerzen. Sie sind der Freund beyder! und noch vor wenig Tagen dachte der alte ehrliche Felsendorf mit Rührung, an den aufrichtigen Schmerz, welchen Sie durch Ihre Briefe, bey Carolinens Absterben, gezeigt hätten. Wär' also hier nicht Ihre Vermitlung so viel zu bewirken im Stande, daß mein Mann so viel er könnte nachgebe? Felsendorf also wieder versöhnt — Er aber auch so dann für diese Uebereilung, nur mäßig bestraft würde. Ich bin von Ihrer Freundschaft überzeugt, und rechne also darauf, daß Sie alles mögliche für mich thun werden.

Sechs und siebenzigster Brief.

— Im den 26sten October 1772.

Lieutnant von Sandold an von Dornbach.

Ohngeachtet unsers frostigen Abschiedes, bin ich immer Dein Freund in dem vorigen Grade geblieben.

ben. Denn ich kann einen rechtschafnen Mann, eben so wenig jemals hassen, als einem Niederträchtigen jemals vergeben, Die Umstände haben sich jetzo verändert! und ich kann Dir Beweise geben, daß ich jederzeit als Freund gegen Dich dachte. Vergis also allen unsern vorigen Zwist! vergis auch den Unglücklichen der ihn veranlaste; und freue Dich, daß Deine vortrefliche Cousine jetzo von einem Manne befreit ist, der Ihrer unwürdig war: und dessen trauriges Ende, freylich unser Mitleiden verdient. Doch wozu alle diese Umschweife? Elbenstein ist nicht mehr! sondern hat sich selbst durch einen Pistolenschuß ermordet. Hier hast Du die ausführliche Nachricht von allem: und zugleich auch wie ich in die Sache gezogen ward. Vorgestern bot mir eine Soldatenfrau, einen Ring; von ansehnlichem Werthe zum Verkauf an; ich hatte diesen oft bey Dir gesehen. Dieses machte mir den Handel verdächtig. Ich behielt folglich den Ring, und versprach ihr auf den Abend das Geld zu zahlen. Weil ich glaubte, daß Du ihn vielleicht der Fräulein von Felsendorf geschenkt, so wies ich ihn im Hause unsers Generals, wo ihn aber niemand kannte. Ich gieng sogleich damit zu Elbenstein. Ich traf nur die Frau allein

im

im Zimmer! es that mir weh den Gram so merklich auf ihrem Gesichte zu lesen. Allein wärend den ersten Höflichkeitsbezeigungen, hörten wir plötzlich einen Knall. Die arme Frau, ward blas und bebte. Ich führte sie zum Sopha. — In meines Mannes Stube — war alles was sie zitternd sagen konnte. Ich lief hin, mit Hülfe des Bedienten erbrach ich die Thüre. Er lag todt auf der Erde. Ich schloß die Thüre zu, gebot den Bedienten, das genauste Stillschweigen, und holte eilends Frau von G — die nur ein paar Häuser davon wohnt — ein redliches Weib, und die vertrauteste Freundin Deiner Cousine ist. Wir wollten Deine Cousine almälig mit der Sache bekannt machen — diese erholte sich nach und nach, — sie versicherte, daß sie ihr Unglück schon vorhero geahndet hätte. Denn ihr Mann, habe das Zimmer wütend verlassen, und da sie ihn zu beruhigen gesucht, unter schrecklichen Verwünschungen seiner selbst gesagt, daß er gegen unsern General, beym Könige denuntiirt, und darauf sicher gerechnet hätte, daß Major Talbod und der Regimentsquartiermeister, sich mit ihm, zum Verderben unsers Generals verbinden würden; daß aber diese jetzt mit der Sache nichts zu thun haben wollten. Noch ein

andrer

andrer Grund hat sich gewiesen. Elbenstein hat eine Menge von Schulden nachgelassen! allein ich habe schon die Einrichtung getroffen, daß die Wittwe bey dieser Sache so wenig als möglich einbüsse. Indem aber der Auditeur Elbensteins Papiere durchsuchte, fanden sich einige Billets, von der verstorbnen Fräulein von Felsendorf. Ich lege Dir ein paar davon zum Beweise bey, daß ich Ursache hatte Dich zu warnen. Ich wuste ihren vertrauten Umgang mit einander, wuste aber auch daß Sie von Dir geliebt wurde. Sollt' ich Dir nun mit einemmale, Deinen Freund und Deine Geliebte, in der schändlichsten Gestalt zeigen? würdest Du Ihnen, nicht weit mehr als mir getraut haben? und würde mich nicht unser General, wenn die Sache nur im geringsten ausgekommen wäre, als den schändlichsten Verläumder gehast und verfolgt haben? und wenn er meinem Onkel, der damals noch lebte, nur einen nachtheiligen Bericht von mir ertheilt hätte, so würd' ich die ganze ansehnliche Erbschaft eingebüst haben. Jetzo aber ist dieses alles verändert; und Du empfängst jetzo Beweise, an deren Richtigkeit Du ohnmöglich zweifeln kannst. Heute wird Elbenstein begraben. Da der Schuß in einem nach hinten ge-

legnen Zimmer geschehen ist und glücklicherweise von niemand gehört worden, so kann auch niemand von seinem Tode etwas gewisses sagen, wenn er gleich durchgängig Bedenklichkeiten erregt; und die Sache von seiner Denunciation ist auch noch niemanden bewust. Deine Cousine der er mit vieler Härte begegnet hat, bedauert ihn, und verzeiht ihm großmüthig. Um ihren Schmerz nicht rege zu machen, hab' ich Sie verhindert an Dich zu schreiben. Und meine Schwester, welche Sie Ihrer Freundschaft nicht unwürdig hält, kömmt gar nicht von ihrer Seite. Kurz! ich werde alles mögliche thun, was zu ihrer Beruhigung dienen kann; und wie glücklich würd' ich mich schätzen, wann Du hieran Deinen alten Freund wieder erkenntest.

Einlage in dem vorigen Briefe.

— im den 29sten November 1771.

An Lieutnant von Elbenstein.

Schon lange hast Du mich nicht besucht! und ich hätte nicht gedacht, daß Du um Deines jungen Weibchens willen, Dein Mädgen sobald vergessen solltest.

Gut

Gut ist es daß ich einmal meinen Dornbach so weit bekommen habe, daß er Vater seyn muß; ich thue dafür auch recht zärtlich gegen ihn. Aber auch so ehrbar daß er mir schon einige mal sein Vergehen an Deinem Hochzeittage abgebeten hat; und immer die Versicherung beyfügt, solches in einigen Jahren durch eine Heyrat gut zu machen. Aber so lange können wir nicht warten! und es ist Zeit daß ich meine Umstände bekannt mache. Ich bin unentschlüßig, wie ich das recht anfangen soll! ich bedarf also Deinen guten Rath, und Du wirst deshalb um so viel sehnlicher erwartet, von Deiner **Caroline von Felsendorf.**

An eben denselben.

— im den 15ten December 1771.

Freue Dich mit mir! der alte Dornbach hat seine Einwilligung zu meiner Heyrat gegeben. So eben hat mein Herr Bräutigam diese Nachricht gebracht. Du glaubst nicht, was dies für ein treuherziger Narr ist; ich schäm' mich beynah ihn zu hintergehn. Doch desto besser! denn so wird er, auch leicht zu beschwatzen

seyn, wenn meine Niederkunft, ein paar Monate zu früh erfolgt. Der alte Oberst kömmt morgen her, und mit dem kann ich nicht so gut fertig werden; komm' also noch heute Abend, um mich in allen gehörig zu unterrichten.

Sieben und siebenzigster Brief.

Königsberg den 13ten November 1772.

v. Dornbach an Lieutnant v. Sandold.

Ich bin wie aus einem schrecklichen Traum erwacht! und weiß nicht, welcher Empfindung ich mich überlassen soll. So schrecklich hintergangen! von denen, die ich so innig liebte. Zwar selbst gerettet, Louise hingegen durch ihre Heyrat unglücklich gemacht. Wenn ich das alles so überdenke, so schwinden mir zulezt alle Gedanken. Wie beschämt bin ich in Dir, den ich so verkannte, den redlichen Freund wieder zu finden. Um Dir zu zeigen daß ich uneingeschränktes Zutrauen in Dich setze, so übertrag' ich Dir die Sorge für meine Cousine — das Theureste, was ich auf Erden besitze. Nimm zugleich meinen

Dank,

Dank, für alles was Du schon gethan hast, und dieser vermehrt sich mit jedem Augenblicke, worinn ich überlege, in welcher traurigen Lage das gute Weib, von allen den Ihrigen entfernt und verlassen, ohne Deinen Beystand gewesen wäre. Elbensteins Schulden will ich gerne bezahlen! der Umstand mit dem Ringe aber ist mir ein Räthsel, weil ihn Caroline an Elbensteins unglücklichem Hochzeittage von mir erhielt. Ich empfehle Dir nochmals Louisen aufs beste; und wofern sie nach Preussen, auf ihre Güter zurückkehren will, so werd' ich sie mit Vergnügen abholen. Wie gerne wünscht' ich ihr die Leiden ersetzen zu können, die ich ihr durch ihre Verheyratung zufügte. Dieses aber ist mir leider unmöglich — Bey Dir aber will ich wenigstens durch unaufhörliche Liebe und Freundschaft, das Andenken der vorigen Beleidigung zu schwächen suchen: und es soll Dir unmöglich werden, einen aufrichtigern Freund als mich, zu finden.

Acht und siebenzigster Brief.

— im den 6ten December 1772.

Frau v. Elbenstein an v. Dornbach.

Immer schwebt mir das unglückliche Ende meines Mannes vor Augen! und es würde mir Höllenpein seyn, wenn ich dazu auch nur die entfernteste Veranlassung gegeben hätte. Ich danke aber auch dem Himmel zugleich dafür, daß er mir die Standhaftigkeit verlieh so manche harte Begegnung still und geduldig zu ertragen, und ihm nichts durch ein ähnliches Betragen zu vergelten. Ich hab' ihm alles mit Freuden vergeben! allein der Gedanke, an sein Schicksal in einer andern Welt, ist dasjenige, was mich unaufhörlich martert. Ich suche mich auf alle mögliche Weise zu beruhigen; und Friederike! die Schwester des redlichen Sandold, ein Mädgen von dem besten Herzen, trägt hiezu nicht wenig bey. Ja, Sie treibt Ihre Freundschaft so weit, daß Sie den Entschluß gefaßt hat, mich nach Preussen zu begleiten. Und weil ich dort unter meinen Anverwandten und Freunden, meine Ruhe am ersten wieder zu finden gedenke, so werd' ich in kurzen meine Reise antreten. Es

wär' Uebermaas von Güte, wenn Sie liebster Vetter noch selbst diese Reise meinetwegen unternehmen wolten, die ich in Gesellschaft meiner lieben Friderike, und unter dem Schuz des alten Heinrich's, der sich nach dem Tode seines Wohlthäters unsers lieben Onkels wieder nach seinem Vaterlande sehnt, gut und bequem zurücklegen kann. Sandold! dieser wahrhafte Freund, hat schon alle mögliche Anstalten dazu gemacht, und wird mir einen seiner eignen Leute mitgeben. In 8 Tagen gedenk' ich abzureisen; und mich gleich nach meinem Gute zu begeben. Es wird mich aufheitern, wenn ich dort an die ruhigsten Tage meines Lebens zurück denke — und Ihnen dort, wo wir miteinander auferzogen wurden, wieder versichern zu können, daß ich unverändert Ihre aufrichtigste Freundin bin.

Neun und siebenzigster Brief.

— im den 12ten December 1772.

Lieutnant v. Sandold an v. Dornbach.

Uebermorgen verläßt uns Deine Cousine, um die Rückreise, in Ihr Vaterland anzutreten; und ich

habe mich bemüht, alles Ihrem Willen gemäs, dazu einzurichten. Elbensteins Schulden hab' ich laut beikommenden Aufsatze bezahlt. Ich hielt es dabey für Pflicht einigen Gaunern und Wucherern, nur einen Theil Ihrer Forderung zu geben. Elbensteins Denunciation hat, für unsern würdigen General, keine böse Folgen gehabt; und den Ring hat Elbenstein selbst dem Weibe zum Verkauf gegeben. Sein Bedienter, der immer sein Vertrauter war, versichert, daß er Dein Geschenk von Carolinen empfangen; und hat mir auch noch eine sehr auffallende Anekdote erzählt. Du weist es vielleicht daß man Kugeln, durch einen gewissen Zusatz ungemein schädlich machen kann, so daß eine davon empfangne Wunde fast unheilbar ist. Elbenstein goß solche Kugeln, da er sich mit mir schiessen wollte — sie blieben da wir uns vertrugen ungebraucht liegen, bis er jetzo mit der einen sich selbst tödtete. Ueberhaupt macht ein jeder Umstand, den ich noch erfahre, daß ich dem Himmel dafür danke, einen solchen Mann nicht mehr, unter der Zahl der Lebendigen zu wissen. Unmöglich kann ich's ihm verzeihen, daß er seine Bosheit so weit trieb, ein vortrefliches Weib unglücklich zu machen. Ein jeder Redlicher nimmt an Ihrem

rem Schicksal den wärmsten Antheil; und wann die Wünsche der besten Menschen erfüllt werden, so stehet Ihr gewiß in Ihrem Vaterlande mehr Glück bevor, als Ihr hier entgieng. Ich würde stolz darauf seyn, wenn ich Ihr wirklich einige Dienste geleistet hätte. Das wenige aber was ich jetzo gethan habe, verdient keinen Dank. Es war Pflicht! und wenn ich nicht so gehandelt hätte; so wär ich auch nicht werth Dein Freund zu seyn.

Achtzigster Brief.

J — den 7ten Februar 1773.

Demeter an Stern.

Da Sie auch um das Schicksal unsers guten Kämpfers, so sehr bekümmert sind, so freuet es mich, Ihnen auch wieder einige Nachricht von ihm geben zu können. Fürst **Waragin**, hat mir die Nachricht ertheilt, ihn als Fähndrich gesprochen zu haben. Es ist nothwendig, daß Freyherr von Löwenhorst, hievon nichts erfährt. **Kämpfers** Entweichung geht ihm sehr nahe; und er hat einigemal in mich ge-

drungen, ihm die Ursache davon zu entdecken. Er würde also auch vielleicht aus diesem Grunde, an Kämpfer schreiben; und es könnte sodann vielleicht zu einer Erklärung kommen, welche dem Freiherrn nicht anders, als höchst unangenehm seyn könnte. Damit aber Kämpfer auf alle Weise unterstützt werde, so habe ich ihm schon wichtige Empfehlungen ausgewirkt. Doch soll er hievon nichts erfahren; auch werde ich gar nicht an ihn schreiben. Denn so sehr ich ihn liebe, so wünsch' ich doch, daß er einigermaßen, die Folgen seiner Unbesonnenheiten fühle, und nicht anfange sich darauf zu verlassen, oder gar zu fordern, daß seine Freunde, alles wieder gut machen, was ihm zu verderben beliebt hat. Sollt' er mehr Mässigung erlangen, so wird er gewiß sein Glück machen: im entgegengesetzten Fall aber, ist alles mögliche für ihn zu fürchten.

Ein und achtzigster Brief.

Lingaven den 15ten Februar 1773.

Fräulein von Sandold, an Lieutenant von Sandold.

Ihr Männer seyd in der That, die sonderbarsten Geschöpfe! Redet von dem Glück derjenigen, die auf Reisen gehen und die halbe Welt durchstreifen können, in einem so hohen Tone, daß ich armes Mädchen, die ich in meinem Leben, nicht über sechs Meilen, und diese auch nicht anders, als im schönsten Wetter gereist bin, so recht lüstern darnach wurde. Es geht also darauf los, und nun kömmt Regenwetter, schlechter Weg, und weiß der Himmel, was alles noch mehr. — Nur selten kann man recht ausschlafen, und muß noch dazu in Wirthshäusern übernachten, wo mir alle Augenblick die Räuber und Mörder einfallen, von denen so viel in den alten Romanen geschrieben steht. In der That, lieber Bruder! würde mir die Reise recht sauer geworden seyn, wenn ich sie nicht in Gesellschaft einer so lieben Freundinn gethan hätte. Daß übrigens meine theure Person, gesund und wohl behalten an Ort und Stelle gekommen, wirst Du wohl schon aus diesem Briefe merken;

ken; und von meiner lieben Elbenstein, kann ich Dir ein gleiches versichern. Dornbach, kam uns entgegen. Ich glaubte, daß er sich über die Ankunft seiner lieben Cousine freuen, und ihr recht viel tröstliches vorsagen würde. Aber da betrog ich mich recht. Im Anfange, konnt' er kein Wörtchen reden; und hernach fieng er an zu jammern; und das gute Weib, wurde dabey so gerührt, so! daß es mir recht an die Seele gieng. Du weist, daß ich gerne lache, wo es mit Ehren seyn kann: nun aber konnt' ich den ganzen Abend nicht mehr, ein einziges Wort hervorbringen, sie aufzumuntern. Nun hat sich das wieder gelegt. Meine liebe Freundinn, giebt sich allmälig zufrieden: und Dornbach, ist warhaftig ein recht vernünftiger Mann, der mir ganz gut gefällt. Wir sind größtentheils unter uns, und oft schon ziemlich vergnügt. Auch haben wir schon verschiednen Besuch gehabt. Hierunter auch einen benachbarten Landedelmann, der einen polnischen Namen hat mit x und y, so daß ich ihn gar nicht buchstabiren kann. Dieser ist noch unverheyrathet! und hat mir schon gesagt, daß ich ein recht hübsches Mädchen wäre; wofür er denn auch einen recht tiefen Knix von mir erhalten. Dornbach sagt, daß ich ein gar zu spöttisch Gesicht dabey

gemacht hätte. Was hat er mir aber auch zu erzählen, daß ich schön wäre? Das will ich nur von meinem künftigen Manne hören; und dazu verlang' ich keinen x und y. Der Brief ist auch schon lang genug! Du wirst daraus hinreichend ersehen, daß ich weder krank noch todt bin. Da ich keinem gesagt habe, daß ich an Dich schreibe, so kann Dich auch niemand grüssen lassen. Ich aber umarme Dich herzlich.

Zwey und achtzigster Brief.

M — den 10ten Julii 1773.

von Dornbach an den Lieutenant von Sandold.

Schon oftmals hab' ich meine Cousine besucht! und wenn ich mein Herz genau prüfe, nicht blos um ihrentwillen allein, so groß auch immer meine Hochachtung gegen sie ist. Ich gesteh' es Dir aufrichtig, daß Deine liebenswürdige Schwester, das Andenken jener Liebe völlig verscheucht hat, an die ich jetzo nicht anders, als mit Schaudern zurück denken kann. Diese harmlose Unschuld, diese ununterbrochne Heiterkeit,

terkeit, die doch immer in den Grenzen der weiblichen Sittsamkeit bleibt, versprechen gleich beym ersten Anblick, ihrem künftigen Gatten, die froheste Zukunft; und eine nähere Bekanntschaft mit ihrem edlen Herzen, leistet dafür, noch die sicherste Bürgschaft. Kurz lieber Sandold! ich bin überzeugt, daß Deine Schwester mich glücklich machen kann. Du kennst mich! glaubst Du also, daß unsre Verbindung nicht dem Glück oder der Ruhe Deiner Schwester nachtheilig seyn würde — und bist Du überzeugt, daß ihr Herz noch frey ist, so rechne ich darauf, daß Du alles mögliche, zur Erfüllung meiner Wünsche beytragen wirst. Meine Cousine hat mir versprochen, ihre Gesinnungen gegen mich zu untersuchen; und sie wünscht sehnlichst diese Verbindung; die ich sicher unaufhörlich, als das gröste Glück meines Lebens betrachten werde.

Drey und achtzigster Brief.

Moskau den 5ten August 1773.

Lieutenant Kämpfer an von Dornbach.

Glück und Ruhe! die ich wieder einmal glaubte erhascht zu haben, sind mir entflohn; und traurige Erinnerungen, sind alles, was ich davon übrig habe. Du weißt, wie wohl mir in Löwenhorst's Hause war! So einen Mann find' ich auf Erden nicht wieder; und so ein Mädchen, wie seine Tochter, auch wahrhaftig nicht mehr. Wir waren uns gut, und hielten es für Freundschaft. Ich fühlte allmälig, daß es mehr war, suchte mich loszureissen; aber da gieng es mir, wie dem Fisch am Angel — jeder Widerstand, fesselte mich stärker; und am Ende bemerkt' ich gar, daß es ihr nicht besser gieng. Demeter war der einzige, dem ich mich entdeckte, aber auch der, machte mir Vorwürfe. Ich selbst fühlte, daß ich nur Unglück und Verwirrung anrichtete; machte mich also auf und davon. Ich suchte vorher, Amalien allein zu sprechen. Das Mädchen hat eine grosse edle Seele! ich bat — ich beschwur sie, eine erhabne That zu begehen — ihre Leidenschaft zu verheelen, zu unter-

unterdrücken, und mich meinem Schicksale zu überlassen. Wir schieden mit Thränen — sie gewährte mir aber meine Bitte. Zwey Tage darauf, gieng ich fort! ich schrieb an Löwenhorst — an Amalien — Mein Herz war so voll, doch wollt' ich Muth fassen — aber was ich geschrieben habe, weiß Gott — Mein Wunsch war Tod. Ich nahm unter dem ersten Regimente, das mir aufstieß, als Gemeiner Dienste. Ich lag mit drey andern in einem Quartier. Es waren wilde rohe Leute, die gleich in den ersten acht Tagen, einen beträchtlichen Diebstal begiengen. Ich bemerkte es, und drohte sogleich sie anzugeben. Sie boten mir einen Theil an — ich blieb bey meiner Drohung. Der eine wurde darüber wütend, und schwur mich eher umzubringen, als dieses zuzugeben. Er rante wirklich mit seinem Bajonett auf mich los — ich wich dem Stosse aus — warf ihm übern Haufen, und gieng gerade zum General, dem ich den Diebstal entdeckte. Meine Kameraden wurden verhört, und gestanden alles; der eine sogar, daß er mich hätte ermorden wollen. Ich wurde vorgefordert, und befragt, weswegen ich hierüber nichts gesagt hätte? weil ich glaubte (war meine Antwort) daß es richtiger gedacht wäre, eine

Beleidigung, die mich nur allein betraf, zu verzeihen, als mich deshalb zu rächen. Dem General gefiel diese Antwort! ich wurde Sergant, und kam in seine Kanzelley. Nach einiger Zeit ward ich Fähndrich, und vor wenig Tagen bin ich Lieutnant geworden. Wir marschiren gegen Pugatschew, einen kühnen unternehmenden Rebellen! vielleicht wär' er unter einem andern Himmelsstrich zu einer andern Zeit, und bey anderer Erziehung ein Cäsar, oder Kromwel geworden; denn er verräth wirklich eine gewisse Größe. Aber seine Grausamkeiten machen ihn des Abscheu's würdig. Es freut mich mein Leben wenigstens in einem gerechten Kriege aufopfern zu können. Ich seufze sehnlichst nach der Stunde, wo ich es mit Ehren endigen kann. Leb' also wohl! möchte Dir jedes wesentliche Glück zu Theil werden — In einer bessern Welt, sprechen wir uns wieder.

Vier und achtzigster Brief.

Lingaven den 19ten Jül. 1773.

Fräulein v. Sandold an Lieutnant v. Sandold.

Verzeihe mir lieber Bruder! daß ich einen wichtigen Schritt gethan habe; ohne Dir auch nur eine

Silbe davon zu melden. Du weist was Dornbach für ein lieber guter Mann ist! Sein rechtschafnes Herz — sein Wesen, — seine Bildung, alles hatte mich schon so zu seinem Vortheil eingenommen, daß ich mich unmöglich, lange zieren und sträuben konnte, als er, und die gute Elbenstein, wegen meines Jaworts in mich drangen. Ich habe wahrhaftig nicht daran gedacht, mich in Preussen, und sobald zu verheyraten! wann ich daran denke, ist mir ganz wunderlich zu Muth. Freylich werd' ich künftig hin, so manche Pflicht mehr zu erfüllen haben. Doch ich habe guten Willen, und dazu giebt ja der Himmel immer sein Gedeihen. Aergre Dich nur nicht, daß Du 10 Jahr älter bist, und ich doch früher als Du, ans Heyraten gedacht habe. Es ist nun schon so! und weil Du viel auf Dein Ehrenwort hältst, so muß ich Dir sagen, daß ich auch meinem Dornbach schon einmal mein Ehrenwort gegeben habe, da ich zumal sehr furchtsam bin, und mich vor allen Satisfaction geben entsetzlich scheue, kann ich's nicht mehr brechen. Mache also nur kein sauer Gesicht, sondern suche Urlaub zu bekommen damit Du bey meinem Hochzeittage gegenwärtig seyn kannst. Und wenn die Leute in Schlesien sagen, daß ich nach Preussen gereist bin, um einen Mann zu bekommen,

so

so kannst Du nur geradaus versichern, daß es gelogen ist. Aber in allem Ernste, so unerwartet, diese Sache auch kam, so glaub' ich doch, daß ich nie glücklicher hätte werden können. Mein Herz und mein Verstand, versichern mir dieses gleich laut, und daß Du Dich darüber auch recht herzlich freuen wirst, davon bin ich zum voraus überzeugt.

Fünf und achtzigster Brief.

— im den 2ten August 1772.

Lieutnant v. Sandold an v. Dornbach.

Als ich eben Deinen ersten Brief beantworten wolte, empfieng ich von meiner Schwester die Nachricht, daß Du bereits ihr Jawort erhalten hättest. Wie freu' ich mich einen Freund und eine Schwester, die ich zärtlich liebe, wechselseitig durcheinander glücklich zu sehen. Möchte doch eure Zukunft, noch eure jetzigen Erwartungen übertreffen. Aber lieber Dornbach! darf ich Dir nun auch, von meiner Seite, eine Entdeckung machen? ich habe von je her Deine Cousine verehrt! ihre Hand ist jezo frey, und ich

wage es, ihr die meinige anzubieten. Du hattest meines Beystandes, bey meiner Schwester nicht von nöthen; aber ich bedarf jezt des Deinigen. Auch hab' ich schon meine Schwester ersucht, ihr Bestes für mich zu thun. Mir liegt die Sache zu sehr am Herzen, um nicht äusserst dringend zu seyn; und ich strebe jetzo um so viel mehr ein Glück zu besitzen, da ich sie schon einmal als ewig für mich verloren betrachtete. Ich habe keine Hofnung Urlaub zu erhalten! wage es auch nicht so geradezu, mich schriftlich an Frau von Elbenstein zu wenden. Du bist also der einzige auf den ich hier mein Zutrauen setze; und ich flehe Dich um alles in der Welt, Dich meiner aufs thätigste anzunehmen.

Sechs und achtzigster Brief.

Petersburg den 10ten Januar 1774.

Major v. Kämpfer an v. Dornbach.

Derjenige Weg auf den ich meinen Untergang suchte, wird für mich eine Bahn zur Ehre und Glück. Wenn ich mein Leben seit einigen Jahren betrachte, so glaub'

ich

ich mich in jene Ritterzeiten versezt, wo immer eine günstige Fee unbesonnenen Abentheurern heraus-half. Aber eben der unerwartete Genuß meines jetzigen Glücks läßt mich nicht ohne Schaudern an alle diejenigen Handlungen zurück denken, wodurch ich mich selbst dem größten Elende Preis gab. Und so hab' ich jezt almälig gelernt, was Du immer wünschtest! über mich selbst zu wachen, und jede Handlung, eh' ich sie verübe, genau zu erwegen. Meinen Brief aus Moskau, wirst Du hoffentlich erhalten haben? ich sagte Dir darinn, daß ich als Lieutenant bey dem Corps stünde, welches gegen Pugatschew marschirte. Du weist! daß ich meines Lebens überdrüßig war; und ich versäumte also keine Gelegenheit es aufzu-opfern. Von meiner frühsten Jugend an, studierte ich die Geschichte, hatte so manche Kriege in den ausführlichsten Beschreibungen gelesen — hatte so manches Werkchen über Fortification und Tactic durch-blättert — war hiedurch freylich kein Lucul gewor-den; aber hatte doch manche mir jezt sehr nützliche Kenntnis erlangt. Beydes machte daß ich mich bey verschiedenen kleinen Vorfällen auszeichnete; so daß ich mir den Beyfall und das Zutrauen meiner com-mandirenden Offiziere erwarb. Es glückte mir ein

feindliches Commando aufzuheben! und ein günstiger Bericht, der davon bey Hofe gemacht wurde veranlaste meine Beförderung zum Hauptmann. Endlich! sties ein Theil unsrer Truppen bey denen ich mich auch befand, auf die Hauptarmee der Rebellen. Es kam zu einer Schlacht. Ungeachtet ihr Verlust den unsrigen ausserordentlich übertraf, so nöthigte uns doch ihre große Ueberlegenheit, wieder über die Rustana zurück zu gehen. Wir besezten einen haltbaren Ort, der sich ohnweit diesem Flusse befand; um wenigstens dem feindlichen Fußvolk den Uebergang durch eine Furt, zu wehren, ward eine kleine Verschanzung angelegt, die ich mit einer Kanone und 80 Mann besezte. In der Nacht schwammen einige tausend Rebellen zu Pferde oberwerts durch den Fluß. Ein Theil davon grif mich an; einige hundert stiegen von den Pferden, und stürmten meine Verschanzung. Ich vermutete zwar jeden Augenblick Succurs, dieser wurde mir auch aus der Stadt geschickt; allein ein beträchtlicher Haufen, von denen herüber gekomnen Rebellen war ihm entgegen gerückt, und hielt ihn ab: so daß ich mich ganz allein, länger als zwey Stunden, nicht blos gegen die mich angreifenden Feinde, sondern auch gegen ihr Fußvolk verthei-

digen muſte, welches wärend des Gefechts, durch den Fluß zu marſchieren bemüht war. Als wir aber noch mehr Hülfe aus der Stadt bekamen, nahm endlich der Feind die Flucht. Wir zogen uns noch weiter zurück und vereinigten uns mit dem übrigen Theil unserer Armee. Mein Betragen fand durchgängigen Beyfall, und nachdem die Rebellen gänzlich vertilgt, und Pugatſchev gefangen war, ward ich mit der Nachricht hievon, als Courier, nach Petersburg gesandt. Ich empfing zugleich die wichtigſten Empfehlungsſchreiben, und wurde mit der nur in Rußland gewöhnlichen Großmuth belohnt; nehmlich zum Major ernannt, geadelt, und mit dem Militairorden, des H. Gregorius beſchenkt. Rücke mir nicht lieber Bruder, meine gewöhnliche Unzufriedenheit vor, wenn ich Dir sage, daß mir noch eins, zu meiner Beruhigung fehlt: ein Glück das ich nur wünſche, nachdem ich aber niemals trachten kann; nehmlich die Hand meiner angebeteten Amalie. Es iſt wahrhaftig nicht blos ſinnliche ungeſtüme Leidenſchaft, nein! feſte Ueberzeugung Ihres Werths. Mein Freund Demeter, den ich hier als Hofrath wieder gefunden, hält es zwar jetzo nicht für unſchicklich dem guten Löwenhorſt, ein offenherziges Geſtändnis ab-

 zulegen,

zulegen, und seinen Ausspruch zu erwarten. Ich bin zwar von seinem vortreflichen Herzen, von seiner Zuneigung zu mir überzeugt; denke aber, was ich bey einer abschlägigen Antwort fühlen würde! und muß Löwenhorst, diese nicht einem Menschen ertheilen, den er blos als einen Abentheurer in sein Haus aufnahm? und kann er demjenigen das Glück seiner Tochter anvertrauen, den er vielleicht als einen unbesonnenen Schwärmer scheut. Wird er sich allen Spöttereyen, seiner Familie aussetzen wollen, die gewiß eine solche Verbindung Ihres alten Adels unwürdig erklären wird? noch viele andere Gründe kommen hier auch in Rechnung, so daß ich diesen Schritt unmöglich wagen kann. Aber einen Entwurf kann ich unmöglich aufgeben! dieser ist es, Dich zu umarmen. Ich muß mich noch einige Zeit hier aufhalten: und ich bitt' Dich dahero bald möglichst um eine Antwort. Denn wofern Du so, wie ich wünsche, noch am Leben und in unserm Vaterlande bist, so wird's mir nicht schwer fallen auf einige Monate Urlaub zu erhalten. Und möcht' ich Dich alsdenn so glücklich finden, als ich es Dir von ganzer Seele wünsche.

Sieben und achtzigster Brief.

Petersburg den 30sten Januar 1775.

Hofrath Demeter an Freiherrn von Löwenhorst.

Daß unser Freund Kämpfer, sich einige mal, ausserordentlich hervorgethan, und hiedurch bey unsrer Armee Major geworden — geadelt und mit dem Militairorden begnadigt ist, dieses werden sie hoffentlich schon durch den allgemeinen Ruff wissen. Ich aber kann Ihnen auch jetzo die Ursache entdecken, welche ihn Ihr Haus zu verlassen bewegte. Ich wuste sie vorlängst! hielt es aber für billig, sie Ihnen sowohl, als Kämpfers Auffenthalt zu verschweigen; weil ich solches Ihrer Ruhe am zuträglichsten hielt. Jetzt aber, da sich Kämpfer, durch seine Verdienste einen ehrenvollen Stand erworben, da er sich auch noch ausserordentlich zu seinen Vortheil verändert, und zwey Dinge, woran es ihm vormals gebrach, Festigkeit und Gelassenheit erlangt hat, so glaub' ich erst entdecken zu dürfen, daß er Ihre Fräulein Tochter liebte — überzeugt war, ihr nicht gleichgültig zu seyn? Und endlich, da er alles mögliche zur Unterdrückung seiner Leidenschaft vergeblich versucht hatte,

seine Flucht für das letzte Rettungsmittel hielt. Seine Leidenschaft, ist noch eben so stark; und ich habe schon mehr als einmal ihm den Rath ertheilt, sich Ihnen zu entdecken. Aber er will lieber alles mögliche leiden, als sich hiedurch bey Ihnen, in den Verdacht, der Undankbarkeit setzen. Er glaubt, daß vielleicht, durch die Zeit, sein Andenken bey Ihrer Fräulein Tochter verschwunden! befürchtet aber, wenn Sie ihm aus vielen nicht unwichtigen Gründen, seinen Wunsch nicht eingestehen könnten, aufs neue die Ruhe Ihrer Familie zu stören. Nun verehrungswürdigster Freund! sprechen Sie das Urtheil über einen Mann, der Ihr Freund, der auch der meinige ist. Ich sage nichts zu seinem Vortheil! Sie kennen ihn selbst. So viel aber, kann ich aufs heiligste betheuren, daß er gegenwärtig, viel ihm vormals nachtheiliges abgelegt hat; wenigstens hoffe ich, daß Sie mir diesen Brief verzeihen werden. Ich hielt es für das Beste, Ihnen von dieser Sache Nachricht zu geben; ohne daß Kämpfer, oder Ihre Fräulein Tochter etwas davon erführen; damit, wenn Sie dagegen sind, keine nachtheilige Folge daraus entstehen kann.

Acht und achtzigster Brief.

M — den 25sten Januar 1775.

von Dornbach an Major von Kämpfer.

Nichts fehlt, mein Glück vollkommen zu machen, als die Nachricht von dem Deinigen. Schon seit anderthalb Jahren, mit dem besten Weibe verbunden, und seit acht Monaten, der Vater eines Sohnes, mangelt mir jetzo selbst kein Glück auf Erden. Aber ehe ich hiezu gelangte, mußte ich noch unsägliche Leiden erdulden. Mein Onkel starb! Elbenstein, den ich vor den redlichsten Mann gehalten hatte, zeigte sich von der schändlichsten Seite. Er ermordete sich endlich selbst; und nun entdeckte es sich, daß er mit Carolinen von Felsendorf, mich gemeinschaftlich hintergangen hatte, und Vater desjenigen Kindes war, um dessentwillen ich im Begriff stand, sie zu heyrathen. Bey Elbensteins Tode, lernte ich erst Sandolds ganze Rechtschaffenheit kennen; wir erneuerten unsere vorige Freundschaft, und ich bin jetzt der glückliche Gatte seiner vortreflichen Schwester. Bald wird mich noch ein näheres Band mit ihm verknüpfen. Er liebt meine Cousine, die Wittwe Elbenstein, und hat schon ihr Jawort empfangen.

Jetzt

Jetzt hoft er in kurzem seinen Abschied zu erhalten, den man ihm bis jetzo erschwert hat, und kömmt sodann nach Preussen, wo er künftighin wohnen wird. Wenn ich ietzo alles das überdenke — fühl' ich eine Wollust in der Rückerinnerung meiner vergangenen Leiden: und ich fühle doppelt den Werth, meines gegenwärtigen Glücks. Die Vorsicht, hat Dir vielleicht ein ähnliches Loos bestimmt! und Du wurdest gewiß von keinem Ohngefehr, durch alle diese Labyrinte gegängelt. Laß also den Muth nicht sinken! und wenn es Dir auf irgend eine Weise möglich ist, so vermehre noch mein Glück, durch Deine Gegenwart. Wie froh werd' ich seyn, Dich wieder zu umarmen, wieder mit der innigsten Wärme sagen zu können, daß ich ganz unverändert der Deinige bin.

Neun und achtzigster Brief.

F — den 8 Februar 1775.

Freiherr von Löwenhorst an Hofrath Demeter.

Oft klügeln wir uns über gewisse Dinge hinweg, die offenbar vor unsern Augen liegen! und deshalb bin

bin ich Ihnen für Ihren freundschaftlichen Brief, doppelt verbunden, weil ich ohne denselben nie auf die Muthmassung gerathen wäre, daß meine Tochter nur im geringsten, einige Leidenschaft für Kämpfer empfände. Wir alle waren, bey seiner Entweichung gerührt! nur sie zeigte eine ungewöhnliche Munterkeit; und iezo sehe ich erst ein daß es Ueberspannung war. Ihre beständige Niedergeschlagenheit, betrachtete ich, als eine von ihrer Mutter angeerbte Hypochondrie, und eine Begierde etwas von Kämpfern zu erfahren, als Folge der weiblichen Neugierde. Denn weil wir nicht wissen konnten, wie schleunig Kämpfer Hauptmann geworden war, glaubten wir, daß er nicht derjenige seyn könnte, von dem wir in den öffentlichen Blättern lasen. Ihr Brief sezte mich folglich in Erstaunen — Mein Entschluß fiel endlich da hinaus, daß ich alles mögliche für das Glück meiner Tochter thun müste; und ich gegen Kämpfern, wenn ihre Leidenschaft noch gleich stark und beständig, keine Einwendung hätte. Ich erzählte ihr sein Glück! bemerkte augenscheinlich ihre Freude und Verlegenheit; erklärte mich darauf, daß ich gleich an ihn schreiben, und um die Ursache seiner Entweichung, freundschaftlich befragen wollte. Heftig! bat sie mich dieses zu unterlassen, und warum? frug ich

mit einem ernsten Blick! Sie kam ausser Fassung, ihre Thränen rollten, und sie drückte meine Hand an ihre Lippen. Ich überhob sie eines weitern Geständnisses. Kämpfer, sagt' ich, liebt Dich wie zuvor, und ich bin's zufrieden. Das übrige dieser Scene, würd' ich durch Worte nur eben so frostig ausdrücken. Sie wissen meine Gesinnungen! und Gott behüte mich einiger Vorurtheile wegen, das Glück meiner Tochter zu vernachlässigen. Den Tadel des Rechtschaffnen, fürcht' ich hiebey nicht, den übrigen aber, kann ich's doch ohnehin nicht recht machen. Benehmen Sie also unserm Freunde alle Furcht. Ich müste unempfindlich seyn, wenn ich den Mann nicht lieben sollte, der im Stande ist, sein Glück meiner Ruhe aufzuopfern. Und weit entfernt Ihren Brief übel zu deuten, verdanke ich Ihnen vielmehr ihre Freundschaft.

Neunzigster Brief.

F— den 2ten Merz 1775.

Major von Kämpfer an von Dornbach.

Deine Wünsche sind erfüllt! Ich bin glücklich, so glücklich, wie ich's nie zu werden träumte. Amalie ist

Bayerische Staatsbibliothek München

ist mein! Gestern hörte ich die Einwilligung dazu, aus ihrem eigenen — aus ihres Vaters Munde. Bin noch wie ein Berauschter! Kann alle die Seeligkeit nicht fassen! — Kann nicht aufhören, dem Himmel dafür zu danken; und ihn zu flehen, daß er mich auch desselben würdig mache. Alles entzückt mich! Ihre Liebe — die Freundschaft Ihres Vaters — die aufrichtige Theilnehmung meiner jungen Freunde, Ihrer Brüder. Ich sehe nicht einen einzigen, der nur die geringste Spur zeigte, mir dieses Glück zu mißgönnen. Alles will mir wohl und überhäuft mich mit Liebe; und Demeter! der Redliche — er ist's, dem ich alles dieses verdanke. Vier Tage, nachdem ich Deinen Brief empfangen, durch den Beystand des Fürsten — — meinen Urlaub ausgewirkt hatte, und des folgenden Tages abreisen wollte, brachte er mir die Nachricht, von der Fortdauer, von Amaliens Liebe, und Löwenhorsts Einwilligung, die er ohne mir ein Wort zu sagen, ausgewirkt hatte. Ich floh' hier her — erfuhr gestern mein ganzes Glück aus ihrem Munde. Heute erzählte mir Löwenhorst, daß er seine Söhne nach Königsberg auf die Akademie schicken wolle. Ich sagte ihm meine Absicht, Dich zu besuchen, und wir wurden eins, daß ich sie nach meiner Vermälung, nach Preussen

MÜNCHEN

bringen wollte. Mich sogleich von Amalien zu trennen, fiel mir schwer — ihr gleichfalls — sie beschloß, mich zu begleiten. Unser lieber Vater genehmigte Alles! und in wenig Wochen bin ich also bey Dir; zusammt dem guten Engel, der mich jetzo durchs Leben geleitet. O Bruder! welche Freude wird es seyn, unser eignes, unser wechselseitiges Glück, so ganz vor unsern Augen zu haben. Wie wollen wir der Vorsicht gemeinschaftlich für den Genuß desselben danken! Danken für alle Krümmungen, wodurch sie uns zu diesem Ziele führte; und nie mehr, durch Murren im Leiden, uns gegen ein Wesen vergehen, daß mit unendlicher Weisheit, dem Menschen, die Bahn seines Schicksals zeichnet. Freylich scheint es mir in gewisser Art zu stolz, zu grosser Beschneidung unsers freien Willens, so ganz fest zu glauben, daß der Himmel viele Menschen, zu ganz besondern Schicksalen ausgehoben; aber doch ist der Gedanke zu tröstlich, um sich dessen völlig zu entschlagen. Die Zukunft mag hierüber in Ansehung meiner entscheiden, ich will indessen unaufhörlich über mich selbst wachen, daß mein Schicksal, sich nicht durch eigene Veranlassung wieder in einen Roman verwandle.

K. B. Hof- u. Staats-
Bibliothek
MÜNCHEN

XX II.89

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baczko, Ludwig von,

Die akademischen Freunde eine Geschichte in Briefen

Königsberg ; Leipzig 1783

P.o.germ. 69 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104984-1
VD18 11865997